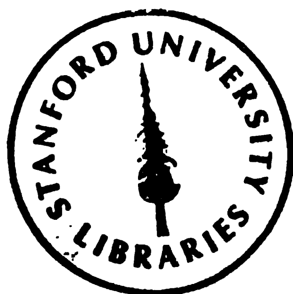






August Klingemann's

dramatische Werke.



Dritter Band.

Ferdinand Cortez.

Dramatische Kleinigkeiten.

Wörtlich nach dem Originale.



Wien, 1819.

Im Verlage bey Leopold Grund.



August Klingemann's

dramatische Werke.



Dritter Band.

Ferdinand Cortez, oder die Eroberung von Mexiko.
Dramatische Kleinigkeiten und Gelegenheits-Gedichte.

Wörtlich nach dem Originale.



Wien, 1819.
Im Verlage bey Leopold Grund.

Ferdinand Cortez,

oder:

die Eroberung von Mexiko.



Historisches Drama in fünf Acten.

Personen.

Ferdinand Cortez, Feldherr der Spanier.
Montezuma, Beherrscher von Mexiko.
Guatimczin, Kazike von Zempoalla.
Marina, seine Tochter, eine getaufte Christinn, Cortez Gemahlinn.
Telasko, Kazike von Quiabitzlan.
Teutile, Feldherr der Mexikaner.

Velasquez de Leon Alvarada Ordaz Olid Sandoval	Spanische Officiere.

Orizimbo, Oberpriester des Götzen Zuccad-Haol.
Ein Kazike.
Zwey Indische Anführer.
Der Topilzin oder Opferpriester.
Tumba, ein Indischer Anführer.
Ein Matrose.
Mexikanische Priester. Kaziken. Hofleute des Montezuma. Spanische und Mexikanische Soldaten.



Vorbemerkung.



Der Verfasser hatte sich früher vorgesetzt, drey Schauspiele aus der Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Amerika, als eine zusammenhängende Trilogie, für die Bühne auszuarbeiten. Den Anfang machte sein schon früher im Drucke erschienener Columbus; das zweyte: Ferdinand Cortez, wurde schon im Jahre 1808 vollendet, und das dritte: Pizarro, ist nur erst im Entwurfe vorhanden.

Bey dieser Gelegenheit bemerkt er auch noch, aus gewissen Gründen, daß die Tragödie: Das Kreuz im Norden, von ihm schon Ende July des Jahres 1812 vollendet wurde; wie er denn, seit dieser Zeit, überhäufter Geschäfte halber, kein neues größeres Werk für die Bühne lieferte.





Erster Act.

»Kurzer Hain bey Zempoalla, von Bäumen eingeschlossen.«



Erste Scene.

Guatimozin Kazike von Zempoalla; Telasko, Kazike von Quiabitzlan. Mehrere Kaziken sind um sie her versammelt. Die Ausgänge des Hains von Indischen Kriegern besetzt.)

Guatimozin (die Rede führend.)

Wir leben jetzt in wundervoller Zeit,
Und Ungewöhnliches hat sich begeben;
D'rum habe ich die Häupter unsrer Stämme,
Die Totonaken *), zu mir eingeladen,
Daß wir im engen Kreise uns berathen! —
Euch allen, meine Brüder, ist bekannt,
Daß fern von Sonnenaufgang her ein Volk,
Gastfreundlich unsern Küsten sich genähert,
Sie nennen sich Gesandte eines Herrn,
Der, wo das Flammenantlitz unsers Gottes
Der Fluth entsteigt, sein mächtig Reich begründet;

*) Diesen gemeinschaftlichen Nahmen führten die Indischen Kaziken.

Ihr Nahen soll uns Glück und Frieden bringen,
Und eine neue Zeit und neue Götter;
Sie sandten mir den Pfeil mit weißen Federn *)
Als Zeichen ihrer freundlichen Gesinnung,
Und ich nahm sie in meiner Landschaft auf.

Telasko.

Das that auch ich, als mir der Pfeil gesendet;
Gastfreyheit fanden sie in unsrer Mitte.

Guatimozin.

Mir war ihr erster Eintritt segenbringend!
Ihr wißt es alle, ich stand kinderlos,
Ein Greis an meines Grabes nahem Rande.
Die Söhne nahm der Kriegsgott alle zu sich,
In ihrer Lebensfülle starken Kraft,
Und jene heißgeliebte einz'ge Tochter,
Entführte mir ein räub'rischer Kazike,
Als kaum ihr zehnter Frühling sich vollendet;
Schon wähnt' ich sie der Götter blut'ges Opfer,
Und weinte über ihren frühen Tod!
Da zeigte Cortez sich in unsrer Mitte,
Ein Gott erschien er mir als ich ihn sah,
Denn in den Armen hielt er all mein Glück,
Die früh beweinte Tochter, führte sie
Mir lebend wieder zu, als seine Gattinn!

---

*) Das gewöhnliche Zeichen des Friedens bey den amerikanischen Völkern.

Ja hört es — Sohn muß ich den Fremdling nennen,
Und sollt' nicht für ihn leben, ihn nicht lieben?

Telaskô.

Dein Auge blitzt in heit'rer Jugendkraft.

Guatimozin.

Zwiefach hat er zum Vater mich gemacht,
Da ich schon kinderlos zu sterben wähnte!
O, liebt auch ihr ihn, diesen edlen Fremdling,
Der nicht mehr fremd in meinem Herzen ist,
Denn mild sind seine Sitten, und die Götter,
Sie schmückten mit dem Abglanz ihrer Tugend
Die heitern Mienen seines Angesichts!
Jedwede That von ihm verkündet Frieden:
Mit tiefem Ernst betrat er unsern Tempel,
In dem der blutige Altar noch eben
Von einem Menschenopfer Kunde gab,
Wovor ich lange schon im Innern grauste!
Ein edler Zorn entflammte ihn beym Anblick,
Und wie ein Göttersohn trat er jetzt auf,
Sein Auge blitzte Strahlen, seine Rede
Glich einem Feuerstrom', sie kündete
Von einem unbekannten Friedensgotte,
Dem Feinde dieser schrecklichen Gebräuche.
Und schnell vom Altar riß mit kühner Hand
Das blut'ge Bildniß er des Zuccad-Haol *)
Die Priester flohen vor dem Götterstürmer,

*) Nahme der Mexikanischen Gottheit.

Und drohten uns des Tempels Donner-Einsturz!
Doch von dem Altar blickte hell und heiter
In Wunderschönheit eine Jungfrau nieder,
Die trug in ihren Armen einen Knaben,
Aus dem des Himmels Klarheit nieder glänzte,
Und droben leuchtete die ew'ge Sonne!

Ein Kazike.

Was du verkündest, alles scheint uns Wunder!

Guatimozin.

Nicht mir, der lieben Tochter mögt' ihr glauben,
Der Gattinn dieses edlen Castilianers!
Sie kennt, sie liebt ihn, sie wird für ihn bürgen,
Sie ist vom reinen Stamme der Kaziken,
Und kann durch Unwahrheit Euch nicht betrügen!
Sie ist uns nahe! — Komm denn, meine Tochter!

(Er führt rasch Marina herbey.)



Zweyte Scene.

Marina. Die Vorigen.

Marina

(mitten unter sie tretend, nach Landesweise gekleidet, doch in einer der spanischen sich nähernden Tracht.)

Ich bin es! Und auch Euch erkenn' ich wieder!
So manches Antlitz lächelt mir hier zu,
Als die Erinn'rung meiner Kinderjahre!

(zu Einem gekehrt.)

Du trugest öfter mich auf deinen Armen!

(zu einem Andern.)

Du brachtest mir die feurigsten Korallen
Zum Spiele,

(zu einem Dritten.)

Und du unterwiesest mich
In dem Gesange und dem Spiel' des Rohrs! —
Ach, meine schöne Kindheit kehrt mir wieder!
Und alles ist mir neu, und doch bekannt!

Telasko (sich ihr nähernd.)

Und mich sieht Guatimozin's Tochter nicht?

Marina.

Du warst mein Lehrer, warst mein Freund;
Wie sollt' ich dein verehrtes Haupt verkennen? —
Doch hört jetzt meine seltene Geschichte!
Ich ward ein Opfer jener blut'gen Schlacht,
Die viele meiner Brüder Euch entführte,
Als Kind nahm mich der wilde Feind gefangen;
Fern war der Vater und die treue Mutter,
Und Keiner stand mir helfend mehr zur Seite!
Schon war der Tag des Opfers festgesetzt,
An dem auch ich dem Kriegsgott bluten sollte,
Als meine Jugend unsern Führer rührte,
Und er mitleidig mir die Bande löste,
Da sah mich der Kazike von Tabasko,
Und kaufte mich zur Sclavinn seiner Gattinn.
Hart war mein Loos, doch trug ich es geduldig —
Mein Unglück hatte früh mich stark gemacht.
Bald aber nahete sich mein Erretter,

Die Spanier erschienen unter uns,
An ihrer Spitze — Ferdinand, mein Cortez!
Ja laut ruf' ich es aus, es ist der Meine!

Guatimozin.

Dein Feuer reißt dich fort, erzähle weiter!

Marina.

Ja, seine Abgesandte, steh' ich vor Euch!
Des Weibes Mund soll Euch die Zukunft künden!
O hört es Alle, was mir Cortez wurde:
Er löste mir die Binde von den Augen,
Da schwand die alte Nacht des Aberglaubens,
Und hell stieg in des Himmels reinem Lichte
Der ew'ge Geist der Liebe vor mir auf,
Die schrecklichen Altäre stürzten nieder,
Von denen auf das Blut der Brüder dampfte,
Die reine Quelle netzte meine Scheitel,
Und Treue schwur ich jetzt dem wahren Gotte,
Der über Sonn' und Sternen schaffend herrscht;
In diesem Glauben ward ich Cortez Gattinn!

Telasko.

Wie Priesterausspruch tönt uns deine Rede!
Obgleich sie unsrer Väter Glauben lästert;
Von jeher heischte Blut der Zuccad-Haol,
Ich selber sah ihm, meinen Bruder, fallen!

Ein Kazike.

Zwey meiner Weiber opferten die Feinde;
Das Blut der Kinder färbte seinen Altar!

Guatimozin.

Und blutete dein Herz nicht?

Ein Kazike.

Ja, es blutet!

Telasko.

Doch fordert der Gott das schwere Opfer!

Marina (mit kühnerem Tone.)

Der Gott aus Stein, was kann er von dir fordern!
Dem schlägt kein Herz in seiner kalten Brust;
Tod ist er, wie das Opfer das ihm blutet!
Doch meines Cortez Gott, der ist die Liebe!
O hört der Wahrheit Stimme, die ich rede:
Nicht zu erobern nahte Cortez sich,
Ein höh'rer Eifer glüht in seinem Herzen;
Befreyen will er Euch von jenen Banden,
Die seit der Väter Zeit die Volker drückten,
In Frieden einen will er uns're Stämme,
Des Morgenlandes Wunder Euch verkünden,
Was nie der Geist geahnt, wodurch er mich
In eine neue, schöne Welt entführte,
Das biethet er Euch zum Geschenke dar,
Und sendet mich als seinen Friedensbothen
Für seines Herzens Treue Euch zu bürgen!

Telasko.

Dein Aug' ist ohne falsch! Wenn Cortez Absicht,
Wie du gesagt, so ist er uns verbunden!

Mehrere Kaziken.

Wohlan! Auch wir geloben Treu' und Bündniß!

Guatimozin.

Ihr folget meines Herzens früherm Antrieb;
So hört denn, Freunde, meine weit're Rede:
Zu lange schon bedrückte Montezuma,
Der stolze Oberherrscher dieses Reichs,
Die untergeb'nen Häupter der Kaziken,
Voll Furcht und Eifersucht auf unsre Macht.
An seiner Seite drohet Orozimbo,
Des Zuccad-Haol mächt'ger Oberpriester,
Und fordert für des Gottes blut'gen Altar
Schon bey dem kleinsten Scheine von Vergehen,
Zum Opfer unsrer treuen Brüder Leben!
So wurden Viele schon hinweggeführt,
Und manches theure Haupt beweinen wir.
Doch bey der Ankunft dieser Castilianer,
Und nach dem kühnen Tempelsturm' des Cortez
Entflohen unsre Priester, Aufruhr kündend,
Zu ihrem Oberhaupt, dem Orozimbo,
Und Montezuma droht auf seinem Throne;
Sein übermächt'ger Feldherr Teutile
Rückt selbst heran, des Cortez-Lauf zu hemmen,
Und wenn wir nicht vereint zusammen steh'n,
Sind von der Macht des Montezuma wir
Vertilgt, die Häupter der Kaziken fallen;
Und ein Tyrann beherrscht das ganze Reich!

Marina.

So ist es, und die falschen Götter siegen!
Dem Zuccad-Haol bluten neue Opfer,

Und über Weib und Kinder müßt ihr weinen!
Drum schließet Euren Kreis dicht um mich her,
Und schwört mir bey dem neuen wahren Gotte,
Mit Cortez für euch selbst euch zu verbinden,
Für eurer Weiber, eurer Kinder Leben,
Und für den milden Glauben, der es schützt!
(die Kaziken heben ihre Hände in die Höhe.)
Wir schwören es!
(ein einzelner Donner.)

Marina (sehr ernsthaft.)

Kein Zufall ist's! Er hörte euren Schwur! —
Und bald wird Cortez selber bey euch seyn,
Uns zu beschützen gegen uns're Feinde!
Am Meeresufer ließ ich ihn zurück,
Dort hat er eine neue Stadt begründet,
Das wahre Kreuz *), des wahren Glaubens
Zeichen!



Dritte Scene.

Tumba. Der Indische Anführer. Die Vorigen.

Tumba.

Dort thürmt sich eine Wolke Staub empor,
Wie vor dem nahen Ausbruch eines Wetters;
Die Gegend wo nach Tlaskala man hin sieht,
Verhüllt sich überall vor meinen Augen!

*) Vera Cruz.

Telasko.

Was deutet das?

Tumba.

Es wälzt sich immer näher,
Und deutlich kann man Männer unterscheiden!

Marina (in Bewegung.)

Das sind die Spanier!

Guatimozin.

Von dieser Seite können sie nicht nahen!
Was ahnet mir —

Tumba.

Es ist ein Heer von Kriegern,
Und ihre Tracht verkündet Indier
Aus Tenuchtitlan! *)

Guatimozin.

Ha, das ist nichts Gutes!

Tumba.

Es treibt der Wind die Wolke auseinander!
Sie sind auf einen Bogenschuß uns nahe;
Dort seh ich ihn, den kühnen Teutile;
Er schreitet vor, und trägt in seiner Rechten
Den rothen Pfeil, des Krieges blut'ges Zeichen.

Guatimozin.

Kein Zögern gilt, laßt uns zur Stadt hineilen!

Tumba.

Auch dahin ist der Weg uns abgeschnitten!

---

*) Der damahlige Nahme von Mexiko.

Telasko.

Und unsrer sind zu wenig!

Tamba.

Eine Lanze

Kaum gegen Funfzig!

Guatimozin.

Ha, der Hain umringt!
Von allen Seiten dringen sie heran,
Und selbst das Schwert fehlt mir in meiner Rechten!



Vierte Scene.

Feldherr Teutile. Mehrere Krieger und Volk.

(Man sieht den Hain plötzlich von indischen Kriegern umringt, die den Anwesenden ihre gespannten Bogen entgegen halten. Der Feldherr Teutile tritt in den Hain; er trägt in der rechten Hand das Kriegeszeichen, einen Pfeil mit rothen Federn, dessen Spitze gegen die Kaziken gekehrt ist. In dem Augenblicke hört man einen raschen Einfall der indischen Kriegsmusik, von Blasinstrumenten, mit Begleitung der Kriegstrommel.)

Guatimozin (tritt vor.)

Was willst du, Teutile?

Teutile.

Ich bringe dir
Den rothen Pfeil, ihn sendet Montezuma,
Zum Zeichen, daß er den Kaziken zürnt,

Die mit den fremden Männern sich verbündet,
Zum Untergange dieses alten Reichs!
Entsetzet ihr eurer Herrscherstellen,
Und Orozimbo fordert euch als Opfer,
Zur blut'gen Sühnung für den Zuccad-Haol!

Guatimozin.

Verweg'ner, zähme deiner Rede Kühnheit!

Teutile.

Sie wird von tausend Pfeilen unterstützt,
Die rings umher nach eurem Leben zielen!
Abtrünnige Kaziken, wie? ist das
Die Treue, die dem Reichshaupt ihr geschworen?
Daß ihr dem Landesfeind euch zugesellt,
Zum Sturz des alten Glaubens unsrer Väter!
Und des erhab'nen Throns von Tenuchtitlan?
Gestürzt ist schon des Zuccad-Haols Altar,
In Zempoalla, seine Priester flohen,
Und immer weiter dringt der Feind heran,
Dieß Reich in seinem Grundbau zu erschüttern;
Doch eh' er dieß erreicht, soll er zusammt
Den falschen Bundsgenossen untergeh'n,
Und ich bin Mann dafür dieß zu vollführen!

Guatimozin.

O Teutile zerbrich den rothen Pfeil!
Als Freunde sind die Fremdlinge erschienen,
Und sie verkünden einen milden Glauben,
Der uns und unserer Kinder Leben schützt!

Teutile.

In seinem Tempel ist der Kriegsgott mächtig,
Und wird das ihrige zur Sühnung fordern;
D'rum sendet Zuccad-Haol hundert Hühner
Den Weißen, daß sie sich beym Mahle mästen,
Um so als würd'ge Opfer ihm zu fallen!
Euch aber führ' ich ihm zuerst entgegen;
Denn zwanzig Häupter fordert Orozimbo
Vom Stamm der Totonaken für den Altar!
Guatimozin, du stehst an der Spitze,
Und du Telasko!

(zu seinen Kriegern.)

Auf, ergreift die Beyden!

Marina (kühn auftretend.)

Hat Niemand denn ein Schwert in diesem Kreise?

Teutile (kalt.)

Was will das Weib! — Ergreift sie die Verräther!

(die Indier dringen herbey.)

Telasko (sich widersetzend.)

Ha, dieser Arm —

Teutile.

Man fange sie lebendig!

(Nach kurzem Widerstande werden die Kaziken überwältigt und gebunden.)

Marina (außer sich.)

Noch bin ich frey! — Noch fühl' ich Kraft in mir!

Teutile.

Was willst du Weib in dieser Krieger Mitte?

Marina.

Ich fühl' ein männlich Herz! Ein Schwert! Ein Schwert!

(sie entreißt einem Krieger das hölzerne Schwert und dringt auf Teutile ein.)

Teutile.

Bist du von Sinnen, Weib?

Guatimozin (gebunden.)

O meine Tochter!

Marina.

Zur Rache!

(wie sie auf Teutile zustürzt, faßt er rasch die Hand, in der sie das Schwert hält, so daß sie erstarrt stehen bleibt.)

Teutile (kalt.)

Weib! das ist ein Männerarm!

Marina (in großer Bewegung.)

O Cortez!

Teutile (gebietehend.)

Auf! führt die Gefangnen fort!
Der Opferaltar ist für sie geschmückt.

Marina

(zu Guatimozin hineilend; die Krieger halten sie zurück.)

O Vater! Vater!

Teutile.

Sie ist deine Tochter?

Marina.

Ich bin es! Unmensch!

Teutile (sie betrachtend.)

Ha, ein kühnes Weib!

Sie wagt fürwahr dem Teutile zu drohen;
Ich hab' auch eine Tochter, sie gleicht dir,
Ich liebe sie — drum magst du Abschied nehmen
Von deinem Vater, Teutile erlaubt's!
Ich führe Krieg mit Männern, nicht mit Weibern!

(zu seinen Kriegern.)

Laßt sie zu ihm!

(die Krieger lassen Guatimozin los, der in den Vordergrund tritt.)

Marina.

(man sieht sie zwischen entgegengesetzten Gefühlen schwanken, dann stürzt sie auf ihren Vater zu.)

Ich kann dich nicht verlassen!

Guatimozin (mit ruhigem Ernste.)

Bleib deiner würdig, meine starke Tochter,
Du bist vom edlen Stamme der Kaziken,
Und Klagen ziemt dir nicht!

Marina.

Ich bleibe bey dir!

Guatimozin (erschreckend.)

Wie?

Marina.

Soll ich dieses graue Haupt verlassen!

Guatimozin (sehr ernst.)

Und Cortez?

Marina (schmerzlich bewegt.)

O nicht diesen Nahmen, Vater!
Jetzt darf ich ihn nicht hören, denn du hast
Das erste Recht auf meine Pflicht und Liebe!

Guatimozin.

Ich löse es!

Marina.

Das kannst du nimmermehr!

Guatimozin.

Marina! Cortez schenkte dich mir wieder!
Ich glaub' an seinen Gott! — das sey mein Abschied!

Marina.

Ich gehe nicht!

Guatimozin.

Der Völker Schicksal leg' ich
Auf deine Seele! — Deine sanfte Rede
Kann Cortez hohes Werk allein vollenden!

Marina (mit Begeisterung.)

O, er ist groß! Und meiner braucht er nicht!
Sein Gott ist mit ihm, in Ihm wird er siegen!

Guatimozin.

Du liebtest ihn?

Marina

(legt die Hände auf die Brust.)

Wie meine Seele, Vater!

Guatimozin (sehr ernst.)

Leb' wohl!

Marina

(umschlingt ihn außer sich.)

Du gehst zum Tode, Vater!

Guatimozin

(sehr hastig zu den Kriegern.)

Ha! Reißt sie von mir!

Teutile (herzutretend.)

Weib, es ist genug!

Marina (mit festem Entschluß.)

Ich folge ihm zu Zuccad-Haols Tempel!
Ich bin Gefangene! Auf! legt mich in Banden!

Teutile (kalt.)

Ich führe keine Weiber mit im Heere!

Marina.

Auch das?

Teutile.

Zurück von ihm! Ich that das Meine!

Marina.

Wer trennt uns?

Teutile
(führt sie mit Kraft von ihm.)

Ich!

Marina (wild.)

Du mußt mich mit dir führen!

Teutile.

Ha Weib!

Marina.

Ich hab Ein Wort, dich zu bezwingen!

Guatimozin.

Was thust du Tochter! O verrath dich nicht!

Teutile (aufmerksam.)

Was spricht der Alte?

Marina.

Laß mich zu ihm!

Teutile.

Nein!

Marina.

Ich bin —

Guatimozin.

Halt ein!

Marina.

Ich bin des Cortez Gattinn!

Guatimozin

(schlägt die Hände vor das Gesicht.)

O, Wehe mir!

Teutile.

Ha Weib! was sagtest du?

Marina.

Des Cortez Gattinn! Hörst du Teutile?
Jetzt wirst du deine Beute nicht verlieren
Auf führe mich zu Zuccad=Haols Tempel!

(zu den Umstehenden:)

Ihr aber bringt dem Cortez meinen Abschied,
Und sagt: Marina lieb' ihn bis zum Tode,
Doch folgen müsse sie dem alten Vater,
Und mit ihm sterben! — O das sagt dem Cortez!
Er soll mich segnen! Sagt das meinem Cortez;
Bey seinem Gotte sehen wir uns wieder!

(sie eilt rasch vorwärts.)

Teutile (außer sich.)

Des Cortez Gattinn! — Auf zum Orozimbo!

(Großer Tumult. Teutile und alle Übrigen ihr nach.)

Fünfte Scene.

»Gegend am Meere. Die Flotte der Spanier liegt vor Anker. In der Ferne sieht man einen Theil der von Cortez neu erbaueten Stadt Vera Cruz.«

Ordaz tritt auf; Olid und Sandoval von der andern Seite, im Begriffe nach dem Meere zu gehen.

Ordaz (tritt ihnen in den Weg.)

Wohin so eilig?

Olid.

Nach den Schiffen zu!

Wir haben dort die Wache!

Ordaz.

Sagt, wo ist

Der Commendeur?

Olid.

Er weilt in Vera Cruz!

Ordaz.

Der neuen Stadt? Seht wie sich ihre Mauern

Dort keck erheben! — Das ist von Bedeutung!

Sandoval (verdrießlich.)

Was geht es uns an!

Ordaz.

Nicht so finster, Freund!

Olid.

Wir müssen auf die Wache!

Ordaz.

Ey, das drängt ni

Sandoval.

Der Commandeur —

Ordaz.

Ja, ja der Commande

Damit ist's nun so! — Ihr seyd auch verdrießl

Olid.

Ey was!

Ordaz.

Ich seh' es wohl, wie er herumschlei
Ich kenne Jeden, merk' auf jedes Antlitz —
Sprecht dreist — Ihr seyd mit Cortez nicht
frieden!

Olid.

Ey nun —

Sandoval.

Wie meint Ihr —

Ordaz.

Frey heraus dan
Er ist kein Mann für uns!

Olid (zögernd.)

So gerade zu —

Ordaz.

Ja gerade zu, das ist so meine Weise!
Wir wissen alle ja was wir gewollt,
Als wir nach dieser neuen Welt gesteuert!
Wir wollten hier nicht Menschenliebe suchen,

Die gab es auch in Spanien daheim,
Doch füllte weder Magen sie noch Beutel!
Die alte Welt sah uns als arme Teufel,
Die neue sollte uns zu reichen machen!

Sandoval.

Du lieber Himmel!

Orbaz.

Das ist fehlgeschlagen!
Doch wem verdanken wir's? — den Commandeuren!
Columbus ging voran mit weichem Herzen,
Und dieser Cortez tritt ihm in die Fersen,
Mit dem beliebten Menschlichkeitssystem!
Velasquez hat den Mann sich schlecht ersehen,
Als er von Cuba ihn hiehergesandt.
Statt Gold zu graben und dieß Heidenvolk
Zum ewigen Tribut zu unterwerfen,
Verliebt er sich in eine Indierinn,
Die er bekehrt und sich zum Weibe nimmt,
Und so mit Liebe diesem Volke naht,
Dem er als Feind entgegen treten sollte!
Dabey bleibt uns die Tasche immer leer,
Freundschaftlich geht das ganze Wesen zu;
Und wir, wir haben gerade mit zu essen!

Sandoval (sieht Olid an.)

Das sagt ich auch!

Olid.

Ja, ja er trifft den Nagel!

Ordaz.

Der Teufel hohl's!

Sandoval.

Nun flucht nur nicht so arg!

Ordaz.

Doch soll's so bleiben?

Olid.

Ja, wer wird es ändern?

Ordaz.

Wir wollen's ändern!

Sandoval.

Wir?

Olid.

Was können wir!

Ordaz.

Wir dienen länger diesem Cortez nicht!

Sandoval.

Mein Gott —

Ordaz.

Wir zwingen ihn zurück zu steuern
Gen Cuba hin!

Olid.

Was aber wird Velasquez,
Der ihn gesandt, zu diesem Handel sagen? —

Ordaz.

Dem unterzieh' ich mich, ich kenne ihn,
Es steht das Herz ihm auf dem rechten Flecke!
Es genügte ihm an der Statthalterschaft

In Cuba, weil er dort in guter Ruhe
Zusammenscharren konnte, Cortez aber
Der sollte ihm das feste Land erobern!
Doch was erobert der? Der schließt hier Freundschaft,
Verliebt sich, nimmt ein Weib, und zeuget Kinder,
Statt Gold und große Schätze heimzuführen.
Das alles hinterbring' ich dem Velasquez,
Und sage nebenbey ihm dieß und jenes,
Von der erbauten Stadt am Meeresufer,
Die mehr den Spaniern, als Indiern droht!
Das Alles findet eine gute Stelle,
Er setzt den Cortez ab, wählt einen Andern —
(sich präsentirend.)
Auf den ich auch vorläufig schon gedacht!

Olid.

Ja, wenn es so ist!

Sandoval (Olid anblickend.)

Brüderchen, was meinst du?

Ordaz.

Was soll ich meinen? Hast du Gold gesammelt?

Sandoval.

Ey rede doch! Was Gold! Wenn Steine Gold sind —

Ordaz.

Drum tretet ohne Weiters mir bey!
Schon ist ein Theil des Heeres aufgewiegelt,
Der auf die Rückkehr trotzig mit uns drängt.

Sandoval (ängstlich.)

Doch wenn Gefahr dabey —

Ordaz.

Wo ist Gefahr?

Sandoval.

Er ist verliebt, das glaub' ich — doch, versteht mich —
Wenn er so mitten vor dem Heere auftritt,
Das Schwert in seiner Hand, und alle anblitzt,
So hat er grade kein verliebt Gesicht;
Ich hab' es wenigstens noch nicht bemerkt.

Ordaz.

Er ist ein Einzelner!

Olid.

Doch seine Freunde —!

Sandoval.

Das eben mein' ich auch, mein Brüderchen!
Der Brausekopf Velasquez de Leon
Und Alvarada, dieser kecke Stürmer,
Der erste Matador in Spanien,
Der mit dem Teufel selbst die Lanze bricht!
Ich bin nicht furchtsam, — doch die sind es gar nicht.

Ordaz.

Ich sage euch, der dritte Theil der Krieger
Ist mir verbündet; tretet ihr noch bey,
So ist die Sache richtig, denn ihr habt
Ein stark Commando unter Eurer Aufsicht!

Olid.

Das haben wir!

Sandoval.

Ja freylich; das ist wahr,
Und alle haben, gleich uns, leere Taschen.

Olid.

Der Abend bricht herein, die Schiffe hängen
Schon die Laternen aus!

(man sieht die Schiffe beleuchtet.)

Sandoval.

Da müssen wir
An unsre Posten!

Ordaz.

Freunde, noch ein Wort!
Schon wurde von mir das Signal bestimmt,
Hier ist der Lermplatz, und ein Schuß das Zeichen,
Das alle uns vereint zusamme n ruft.
Reicht mir die Hände! — So! wir halten fest!

(mit Bedeutung.)

Der neue Commandeur wird reich ersetzen,
Was Euch der abgedankte schuldig blieb!

Olid.

Don Ordaz, ich versteh' Euch!

Sandoval.

Ja Ihr seyd
Ein feiner Kopf, und Sandoval schlägt ein!
Der Teufel hohl' den Cortez.

(heftig aufschreckend.)

St. Yago!

Dort nahen Fackeln, ach er ist es selbst!

Orbaz.

Er wird die Wachen visitiren!

Sandoval (sehr betreten.)

Hört!

Ich sprach wohl laut, nicht wahr? Beym Commandiren

Bekommt man eine solche grobe Lunge —

Und dann das Fluchen, die verwünschte Zunge

Gewöhnt sich's an — das Herz weiß nichts davon!

Olid.

Der Cortez ist's — du zitterst ja!

Sandoval.

Ich glaube

Mir ist nicht wohl! — Ich sprach vorhin schon irre!

Orbaz.

Pfui Sandoval! Ein Krieger muß nicht zittern!

Ein dreist Gesicht! Die Brust heraus!

Sandoval.

Ja, ja,

Es wird schon geh'n!

(ziehen sich an die Seite.)



Sechste Scene.

Cortez tritt mit Velasquez de Leon auf; eine kleine Abtheilung von Soldaten, die Fackeln tragen, folgt. Die Vorigen.

Cortez.

Die Sonne ist hinunter!
Rings um ist alles ruhig?

Velasquez.

Ja, mein Feldherr!

Cortez.

Die Nacht ist schwül! Ein Wetter scheint zu nahen!

Velasquez.

Nicht doch, die Sterne gehen heiter auf!

Cortez.

So ist's in mir! Es drückt mir so die Brust,
Lief keine Nachricht von Marina ein?

Velasquez.

Nein, Fernandez! —

Cortez.

Sieh mir die Frage nach!
Es ziemt dem Krieger nicht von Weibern reden!
Sie aber ist ein Stück von meinem Leben,
Und das ist That, darum verbürgt's auch sie! —
Wer geht hier noch?

Ordaz (dreist.)

Ich bin es! Ich genieße
Der kühlen Luft am Meeresufer!

Cortez.

Wer
Ist bey Euch? — Olid, Sandoval — ich finde
Euch nicht an Euren Posten? — Was ist das?
Ihr wißt, ich halte strenge auf den Dienst!

Olid.

Der Abend überraschte uns zu früh!

Sandoval.

Der Abend — ja der Abend ist die Schuld,
Der Abend eilte heute ungewöhnlich —
Die Sonne war fürwahr wie ausgeblasen!
Komm, Olid!

(leise.)

Er hat mich nicht fluchen hören!

Cortez.

Bleibt noch! — Vom Meere her ist nichts zu fürchten!
Kommt näher, daß ich etwas Euch eröffne;
Ich finde Unzufriedene im Heere,
Und der gemeine Mann beginnt zu murren,
Weil ich ihm nicht mit Gold die Taschen fülle!
Vom rohen Krieger nimmt mich dieß nicht Wunder,
Denn dieser ahnt die große Absicht nicht,
Die ich in meines Königs Seele hege,
Die Völker ihm in Freundschaft zuzuführen;
Doch leider hab' ich Grund es zu besorgen,
Daß von den Obern selbst der Aufruhr ausgeht,
Und manche Führer scheinen mir verdächtig!

Sandoval (mit ängstlicher Eile.)
Ich bin so treu wie Gold!

Cortez.
Ich frag' Euch nicht!

Sandoval.
Wie lautres liebes Gold! Ein Fenster wünscht' ich
Mir vor der Brust es Jedem zu beweisen!

Cortez.
Schon gut!

Olid.
Für mich bürg' ich durch Eid und Schwüre!

Ordaz.
Wenn reine Absicht unbescholtner Ruf
Und Treue in dem Dienste meines Königs,
Auch alles was bisher —

Cortez
(sich zu Velasquez wendend, indem er Ordaz unterbricht.)
Velasquez schweigt?

Velasquez (ruhig.)
Velasquez schweigt!

Sandoval (hastig.)
Ich rede laut — ich rede
Was reden heißt — mich soll man reden hören
Bis hin nach Spanien zur Majestät!

Cortez.
Das ist gewiß ein laut'rer Ehrenmann,
Als einer unter uns!
(mit plötzlichem Ernste.)

Doch bey dem Himmel!
(fest auf Ordaz blickend.)
Wenn mein Verdacht sich irgendwo bestätigt,
Soll dieß mein Schwert den Aufwiegler bestrafen!
Das Schwert, vermein' ich, aber steht bey Euch
In Achtung!

Sandoval (mit ängstlicher Unruhe.)
Wahrlich, ich muß an den Posten!

Cortez (strenge.)
Ihr bleibt!

Sandoval (zusammenschreckend.)
Hilf Gott! — Wie habt ihr mich erschreckt!
Seht nur, das ist so meine Maladie!
Die Fliege an der Wand kann mich erschrecken!



Siebente Scene.

Alvarada mit dem Indier Tumba und einigen spanischen Soldaten tritt rasch auf. Die Vorigen.

Velasquez.
Ha, Alvarada kommt!

Alvarada (blaß und außer sich.)
Wo ist der Feldherr?

Velasquez.
Hier steht er! — Doch was ist dir Alvarada?

Cortez
(zu Alvarada, der ohne reden zu können ihn anstarrt.)
Was schaust du mir so geisterblaß in's Antlitz?

Alvarada (faßt seine Hand heftig.)
Sey Mann! — Ich bin es nicht! —
Sey stark, Fernandez!

Cortez.
Wozu die sonderbare Einleitung?
Sprich, Alvarada!

Alvarada.
Nein, ich kann's nicht sagen!
Dir nicht! — Du Tumba magst es ihm eröffnen!

Cortez (ahnend.)
Ist's Gift, so reich es schnell!

Tumba.
Ihr müßt's erfahren!
Ein Haufe aus der Hauptstadt Tenuchtitlan,
Ihr nennt sie Mexiko, brach bey uns ein,
Befehligt von dem kühnen Teutile.
Wir waren nicht zum Widerstand gerüstet,
Umringt ward unsre Anzahl von den Kriegern,
Und die verbündeten Kaziken fielen
In Feindesmacht!

Cortez.
Was sagst du — Guatimozin — ?

Tumba.
In Banden führt ihn Teutile von dannen!
Der Herrscher Montezuma schwur Verderben

Ihm und den Spaniern — die Macht ist groß,
Die gegen Euch sich feindlich aufgeworfen,
Nicht von Verträgen ist die Rede weiter,
Man weigert strenge jeden fernern Fortschritt,
Und heischt es von Euch, dieses Land zu räumen!

Cortez.

Und Guatimozin?

Tumba.

Ach ihr kennt die Sitte,
Die grausam unter uns bisher geherrscht;
Nebst zwanzig Andern führt man ihn zur Hauptstadt,
Als Opfer für den blut'gen Zuccad = Haol!

Cortez (außer sich.)

Oh!

Velasquez.

Fassung Cortez!

Cortez (rasch und heftig.)

Rede schnell zu Ende!

Tumba.

Euch Alle soll ein gleiches Loos erwarten,
Wenn Ihr nicht schnell der Schiffe Anker lichtet;
So schwur der kühne Feldherr Leutile,
Und sandte hundert Hühner Euch zum Mahle,
Damit Ihr wohl genährt seyd, wenn das Messer
Des Opferpriesters Euer Leben endet!

Olid.

Verdammtes Gastmahl!

Sandoval (sehr beängstigt.)

Schlachten will man uns!

Velasquez.

Seyd still! Der Feldherr steht in tiefem Sinnen!

Cortez

(faßt in dumpfer Betäubung Tumba's Hand.)

Bist du am Ende?

(als ihn jener scheu anblickt, wild und heftig.)

Nein, du bist es nicht!

Das letzte Wort noch — sprich es aus — Marina?

Tumba.

Sie wollte nicht von ihrem Vater lassen,
Und trug an Euch mir ihren Abschied auf! —
Wollt ihr ihn hören?

Velasquez

(umfaßt Cortez, der wankend da steht.)

Cortez, sey ein Mann!

Cortez (mit gewaltsamer Fassung.)

Ich bin's!

Tumba.

Sie lieb' Euch bis zum Tode! sprach sie,
Doch folgen müsse sie dem alten Vater,
Und mit ihm sterben! — Das soll' ich Euch sagen!
Bey Eurem Gotte sehe sie Euch wieder!

Cortez

(im ungehemmten Ausbruche des Schmerzens.)

O ew'ge Vorsicht!

Velasquez.

Fasse dich, Fernandez!

Cortez.

Gönnt mir den Schrey des Schmerzens! Ich bin Mensch!

Nicht Götterstärke steht mir zu Gebothe!

Ordaz (unwillig.)

Was helfen diese eiteln Liebesklagen!
Uns droht Gefahr — es gilt uns zu erretten!

Cortez (sich wild umschauend.)

Wer spricht von Furcht? Wer wagt es hier zu zittern?
Ich stehe unter Euch! — Ich stehe fest!
Der Macht des Schicksals bieth' ich meine Brust!

Velasquez.

Wir folgen dir bis in den Tod, Fernandez!

Alvarada.

Ich bin jetzt wieder stark, denn du weißt Alles!
Du kennst mein Schwert! Darum gebiethe, Feldherr!

Cortez
(hat sich gefaßt und sagt ruhiger:)

Es ist noch Hoffnung! Unsrer Rosse Schnelle
Beflügelt unsern Marsch nach Mexiko!
Das Gräßliche, es ist noch nicht geschehen!

Tumba.

Die Sitte heischt, daß während sieben Sonnen

Durch Speis' und Trank man die Gefang'nen stärke,
Bevor sie würdig sind dem Gott zu fallen!

Cortez.

Wie hoch zählst du die Macht der Mexikaner?

Tumba.

Je Hundert gegen Einen Spanier!

Sandoval (in sich hinein.)

Je Hundert gegen Einen Spanier!
Daß Gott erbarm! — Und schlachten will man uns!
Die Hühner sind schon da uns anzumästen!

Cortez (entschlossen.)

Wohlan! Wir brechen diese Nacht noch auf!
Gen Mexiko! — So lautet unsre Losung! —

Alvarado.

Gen Mexiko!

Velasquez.

Ich folge in den Tod!

Ordaz (keck vortretend.)

Ich nicht! —

Alvarado (wild.)

Wer redet hier?

Velasquez.

Was willst du Ordaz?

Ordaz (frech.)

Ich folge nicht!

Alvarada.

Verräther!

Cortez (ruhig.)

Laßt ihn reden!

Orbaz.

Für Liebesabenteuer setzt' ich nicht
Mein Leben auf das Spiel! Es galt ein Reich
Und Schätze zu erobern; nicht für Weiber
Die lächerliche Ritterschaft zu wagen!
Zertrümmert ist die Macht der Bund'sgenossen,
Die Mexikaner sind uns überlegen,
Da wär' es tollkühn weiter vorzudringen,
Bevor wir uns auf Cuba neu verstärkten!
Drum ist mein Rath dahin zurück zu kehren,
Und dem Statthalter alles zu eröffnen,
Was sich an diesen Küsten hier begeben!

Alvarada.

Das spricht ein Feiger!

Orbaz.

Tollkühn bin ich nicht!

Sandoval (mit plötzlicher Keckheit.)

Ich auch nicht!

Olid.

Orbaz Rath ist klug und weise!

Velasquez.

Und unsre Freunde die Kaziken—?

Ordaz.

Kümmern
Mich nicht! — Ich selber bin mein nächster Freund!

Velasquez.

Und Cortez Gattinn — ?

Ordaz.

Mag er selber retten!
Für seine Liebe wag' ich nicht mein Leben!

Cortez
(in leidenschaftlichem Ausbruche.)

Für meine Liebe! Ha, kennst du den Cortez!
Mein Daseyn ist des Königs Eigenthum,
Und Lieb und Leben kann ich freudig opfern!
Von meiner Liebe ist hier nicht die Rede!
Marinas Liebe ist ein höh'res Gut,
Und gütig sandte sie der Himmel nieder
Als einen Friedensengel für dieß Reich!
So heilig ist sie vor mir hergewandelt;
Und unsern Pfad, der sonst mit Blut bezeichnet,
Bestreute sie mit schönen Friedenspalmen,
Die Eingeborne dieses Landes schloß
Durch ihrer Rede höh're Wunderkraft,
Sie Freundschaft überall und Treu' und Eintracht!
Ein Unterpfand betracht' ich sie des Himmels,
Und wenn ich alles für sie opfernd wage,
So kämpf' ich nicht für eine ird'sche Liebe,

Für meine Liebe nicht — nein für den Frieden,
Deß Engel sie und holder Schutzgeist ist!

Alvarado.

Verräther ist, wer nicht dem Cortez folgt!

Cortez.

Die höchsten Güter stehen auf dem Spiele!
Um eine Spanne Erde gilts nicht mehr;
Ein größrer Gott beschützt die Treu' und Freundschaft!
Wie, Spanier, soll der neuen Brüder Leben,
Ein Opfer jenem blut'gen Götzen fallen?
Sie schwuren Treue uns bis in den Tod!
Sie hielten Wort, für uns sind sie gefesselt —
Wollt ihr sie nicht erretten und beschützen?

Alvarado und Velasquez.

Mit unserm Leben wollen wir sie schützen!

Alvarado.

Wer ist, der anders denkt?

Olid.

Ich denke nichts —
Doch die Gefahr —

Sandoval.

Ich lasse mich nicht schlachten!
Das geht doch nicht! Das kann doch Niemand fordern?

Orbaz.

Ich folge nicht! Und Trotz sey Euch gebothen!
(Er feuert ein Pistol in die Luft.)

Velasquez.

Was ist das? Ha, Verrätherey!

Alvarada (wüthend.)

Ich haue

Den Buben nieder!

Cortez

(dazwischen tretend, mit Strenge.)

Friede, sage ich!

Achte Scene.

Ein großer Theil des spanischen Heeres dringt bewaffnet auf die Bühne. Die Vorigen.

Cortez (mit Macht und Ansehn.)

Was wollt ihr hier?

Orbaz

(wirft sich an ihre Spitze.)

Ich sprach in ihrem Nahmen!
Zurück gen Cuba ist die Forderung;
Wir wollen ohne Lohn nicht länger kämpfen,
Nicht hier dem überleg'nen Feinde fallen!
Zurück gen Cuba! — Dem Statthalter geb' ich
Von allem Rechenschaft! —
Auf zu den Schiffen!

Die Abtheilung des Heeres (einstimmig.)
Auf zu den Schiffen!

Cortez (außer sich.)

Auf denn zu den Schiffen!

(indem er einen Nahestehenden die brennende Fackel entreißt.)

Ich leuchte Euch voran mit dieser Fackel!

(er springt in das vor Anker liegende Boot und schleudert von da die Fackel in das Admiralschiff, dessen Thaue und Segel sich schnell entzünden.)

Ordaz (außer sich.)

Was ist das?

Olid.

Wehe uns!

Sandoval.

Wir sind verloren!

Cortez

(springt wieder auf das Land.)

Ha! Eine helle lust'ge Wasserfahrt!
Der frische Wind schwellt die entflammten Segel!
Auf, laßt uns freudig jetzt die Anker lichten!

Velasquez.

Welch' kühne That!

Ordaz.

Die ganze Flotte brennt!

(Man sieht die Matrosen sich von den Schiffen retten.)

Ein Matrose.

Ha, wehe uns, wir Alle sind verloren!
Schon dringt das Feuer bis zur Pulverkammer!

Ordaz.

Wir müssen hier verderben in dem Lande!

Olid.

Von allen Freunden sind wir abgeschnitten!

Alle

(außer Cortez, Velasquez nud Alvarada.)

Weh' über uns!

Alvarada

(stürzt an Cortez Brust.)

Ha, eine Römerthat!

(Die ganze Flotte brennt, und das Admiralschiff fliegt mit einem furchtbaren Knalle in die Luft.)

Alle Vorige.

Ha, Wehe! Wehe!

Cortez.

Hört ihr das Signal!
Es donnert durch die Luft bis hin gen Cuba,
Und kündets laut: daß Mexiko erobert!
Es ist erobert! denn jetzt müßt ihr fechten
Bis auf den letzten Mann! Gewinnen oder
Verderben! ist die allgemeine Losung!
Auf denn und folgt mir in den Sturm der Schlachten!
Zu Helden weih' ich Euch! Vertraut Euch selbst!
Schaut, wie die Schiffe himmelanwärts fliegen,
Wir müssen untergehen oder siegen!

(Man hört wiederhohltes Donnern vom Meere her, indeß der Vorhang fällt.)



Zweyter Act.

»Zu Mexiko, im Pallaste des Montezuma.«

Erste Scene.

»Ein Marsch von indischen Instrumenten. Montezuma*) wird während desselben auf einem goldenen Tragsessel herangetragen. Vor ihm her gehen zwey Höflinge mit goldenen Stäben in der Hand. Zu beyden Seiten Orozimbo und Teutile. Montezuma selbst trägt einen cattunenen Mantel mit goldenen Zierrathen besetzt und eine goldene spitz geformte Krone auf dem Haupte, goldene Sandalen an den Füßen. Viele vornehme Indier folgen. — Wenn Montezuma in der Mitte der Bühne ist, steigt er von dem Sessel und stützt sich mit beyden Armen auf die Achseln zweyer Höflinge. Alle Anwesende, außer Orozimbo und Teutile, knien nieder und berühren als Zeichen ihrer Ehrfurcht den Boden mit ihren Gesichtern.«

Montezuma
(mit langsamer Herablassung.)

Erhebt Euch! Ich vergönne Euch mein Anschau'n!

*) Zur Andeutung für den Schauspieler diene es, daß dieser Charakter durchaus in seiner Einleitung nicht komisch genommen werden dürfe.

Die Indier.

Heil unserm Oberherrscher Montezuma!

Montezuma

(mit leichtem Kopfnicken.)

Schon gut! Jetzt rede Feldherr Teutile!
Was ist es mit den weißen Männern,
Die von Sonnenaufgang bey uns angelandet?

Teutile

(berührt als Zeichen seiner Ehrfurcht, mit der rechten Hand den Erdboden, und küßt dann diese Hand.)

Sie sind bis Zempoalla vorgedrungen,
Im Bündniß mit den falschen Totonaken!

Montezuma.

Die Ungetreuen stören unſ're Ruhe!

Teutile.

Gefangen sind die Ersten ihrer Häupter,
Und schon dem Oberpriester ausgeliefert
Als blut'ge Opfer für den Zuccad-Haol!

Orozimbo.

Ja Herrscher, ich verwahre sie im Tempel,
Und lade dich zu ihrem Opfer ein!

Montezuma.

Doch Teutile, die fremden Männer sandten
Den weißen Friedenspfeil, und bathen uns
Um freyen Einzug in des Landes Hauptstadt;
Sie nannten sich die Bothen eines Herrschers,
Der mächtig in dem Morgenlande thront,
Und den sie König oder Kaiser heißen —

Das ist so viel, als wir! Er will mit uns
Zu einem Freundschaftsbündniß sich vereinen!
So lautet auch ein alter Göttersprych,
Und wenn dem so ist, sind wir wohl geneigt,
In Frieden sie hier bey uns aufzunehmen,
Denn Ruhe lieben wir vor allen Dingen!

Teutile.

Sie bergen Trutz und Arglist, großer Herrscher!

Orozimbo (in fanatischem Eifer.)

Es gilt dem Umsturz dieses alten Reichs,
Und unsrer Landesgötter, Montezuma!
Schon stürmten sie des Zuccad-Haol Tempel
Zu Zempoalla, stürzten ihn vom Altar,
Und schlugen seine Priester in die Flucht.

Montezuma (verwundert.)

Und ließ der Zuccad-Haol das gescheh'n?

Orozimbo.

Es ward zertrümmert von den Tempelschändern!

Montezuma.

Das ist ein feiger Gott zu Zempoalla,
Der unsre würde sich's nicht biethen lassen!

Orozimbo.

Doch kündet es die Absicht jener Weißen,
Denn wenn sie uns're Götter stürzen wollen,
So nahen sie dem Reiche nicht in Frieden!

Montezuma.

Die Götter gehen dich an, Orozimbo!
Ich mische mich nicht d'rein! — Du Teutile,

Du hast die Kriegessachen zu versehen! —
Ich herrsche! — Und wenn ihr es also meint,
So biethe, Priester, deine Götter auf,
Du aber, deine Krieger, Teutile!
Und ich, ich gebe meine Zustimmung,
Denn Ruhe wollen wir im Lande wissen!

Teutile.

Es steht mein ganzes Heer schon unter Waffen!

Orozimbo.

Versammelt sind die Priester in dem Tempel,
Und nahe ist der Augenblick des Festes!
Schon schwärzte sich der Opferer das Antlitz,
Und blutig schaut vom Altar Zuccad-Haol!

Montezuma.

Schon gut! — doch mögt' ich sie wohl näher kennen,
Die Weissen — sie erregen meine Neugier,
Nach allen dem, was man von ihnen sagt!

Teutile

(rollt eine mit Gummi bestrichene Haut auseinander, worauf ein Gemählde.)

Die Mahler aus der Hauptstadt haben sie
Sammt ihren Waffen treulich abgebildet.

Montezuma

(das Gemählde verwundert betrachtend.)

Das ist doch seltsam! Ey ganz andre Menschen!

Alvarada.
Verräther!

Cortez (ruhig.)
Laßt ihn reden!

Ordaz.
Für Liebesabenteuer setzt' ich nicht
Mein Leben auf das Spiel! Es galt ein Reich
Und Schätze zu erobern; nicht für Weiber
Die lächerliche Ritterschaft zu wagen!
Zertrümmert ist die Macht der Bund'sgenossen,
Die Mexikaner sind uns überlegen,
Da wär' es tollkühn weiter vorzudringen,
Bevor wir uns auf Cuba neu verstärkten!
Drum ist mein Rath dahin zurück zu kehren,
Und dem Statthalter alles zu eröffnen,
Was sich an diesen Küsten hier begeben!

Alvarada.
Das spricht ein Feiger!

Ordaz.
Tollkühn bin ich nicht!

Sandoval (mit plötzlicher Keckheit.)
Ich auch nicht!

Olid.
Ordaz Rath ist klug und weise!

Velasquez.
Und unsre Freunde die Kaziken — ?

Ordaz.

Kümmern

Mich nicht! — Ich selber bin mein nächster Freund!

Velasquez.

Und Cortez Gattinn — ?

Ordaz.

Mag er selber retten!

Für seine Liebe wag' ich nicht mein Leben!

Cortez

(in leidenschaftlichem Ausbruche.)

Für meine Liebe! Ha, kennst du den Cortez!
Mein Daseyn ist des Königs Eigenthum,
Und Lieb und Leben kann ich freudig opfern!
Von meiner Liebe ist hier nicht die Rede!
Marinas Liebe ist ein höh'res Gut,
Und gütig sandte sie der Himmel nieder
Als einen Friedensengel für dieß Reich!
So heilig ist sie vor mir hergewandelt;
Und unsern Pfad, der sonst mit Blut bezeichnet,
Bestreute sie mit schönen Friedenspalmen,
Die Eingeborne dieses Landes schloß
Durch ihrer Rede höh're Wunderkraft,
Sie Freundschaft überall und Treu' und Eintracht!
Ein Unterpfand betracht' ich sie des Himmels,
Und wenn ich alles für sie opfernd wage,
So kämpf' ich nicht für eine ird'sche Liebe,

Für meine Liebe nicht — nein für den Frieden,
Deß Engel sie und holder Schutzgeist ist!

Alvarada.

Verräther ist, wer nicht dem Cortez folgt!

Cortez.

Die höchsten Güter stehen auf dem Spiele!
Um eine Spanne Erde gilts nicht mehr;
Ein größrer Gott beschützt die Treu' und Freundschaft!
Wie, Spanier, soll der neuen Brüder Leben,
Ein Opfer jenem blut'gen Götzen fallen?
Sie schwuren Treue uns bis in den Tod!
Sie hielten Wort, für uns sind sie gefesselt —
Wollt ihr sie nicht erretten und beschützen?

Alvarada und Velasquez.

Mit unserm Leben wollen wir sie schützen!

Alvarada.

Wer ist, der anders denkt?

Olid.

Ich denke nichts —
Doch die Gefahr —

Sandoval.

Ich lasse mich nicht schlachten!
Das geht doch nicht! Das kann doch Niemand fordern?

Orbaz.

Ich folge nicht! Und Trotz sey Euch gebothen!
(Er feuert ein Pistol in die Luft.)

Velasquez.

Was ist das? Ha, Verrätherey!

Alvarado (wüthend.)

Ich haue

Den Buben nieder!

Cortez

(dazwischen tretend, mit Strenge.)

Friede, sage ich!

Achte Scene.

Ein großer Theil des spanischen Heeres dringt bewaffnet auf die Bühne. Die Vorigen.

Cortez (mit Macht und Ansehn.)

Was wollt ihr hier?

Ordaz

(wirft sich an ihre Spitze.)

Ich sprach in ihrem Nahmen!

Zurück gen Cuba ist die Forderung;

Wir wollen ohne Lohn nicht länger kämpfen,

Nicht hier dem überleg'nen Feinde fallen!

Zurück gen Cuba! — Dem Statthalter geb' ich

Von allem Rechenschaft! —

Auf zu den Schiffen!

Die Abtheilung des Heeres (einstimmig.)

Auf zu den Schiffen!

Cortez (außer sich.)

Auf denn zu den Schiffen!

(indem er einem Nahestehenden die brennende Fackel entreißt.)

Ich leuchte Euch voran mit dieser Fackel!

(er springt in das vor Anker liegende Boot und schleudert von da die Fackel in das Admiralschiff, dessen Thaue und Segel sich schnell entzünden.)

Ordaz (außer sich.)

Was ist das?

Olid.

Wehe uns!

Sandoval.

Wir sind verloren!

Cortez

(springt wieder auf das Land.)

Ha! Eine helle lust'ge Wasserfahrt!
Der frische Wind schwellt die entflammten Segel!
Auf, laßt uns freudig jetzt die Anker lichten!

Velasquez.

Welch' kühne That!

Ordaz.

Die ganze Flotte brennt!

(Man sieht die Matrosen sich von den Schiffen retten.)

Ein Matrose.

Ha, wehe uns, wir Alle sind verloren!
Schon dringt das Feuer bis zur Pulverkammer!

Ordaz.

Wir müssen hier verderben in dem Lande!

Olid.

Von allen Freunden sind wir abgeschnitten!

Alle

(außer Cortez, Velasquez und Alvarada.)

Weh' über uns!

Alvarada

(stürzt an Cortez Brust.)

Ha, eine Römerthat!

(Die ganze Flotte brennt, und das Admiralschiff fliegt mit einem furchtbaren Knalle in die Luft.)

Alle Vorige.

Ha, Wehe! Wehe!

Cortez.

Hört ihr das Signal!
Es donnert durch die Luft bis hin gen Cuba,
Und kündets laut: daß Mexiko erobert!
Es ist erobert! denn jetzt müßt ihr fechten
Bis auf den letzten Mann! Gewinnen oder
Verderben! ist die allgemeine Losung!
Auf denn und folgt mir in den Sturm der Schlachten!
Zu Helden weih' ich Euch! Vertraut Euch selbst!
Schaut, wie die Schiffe himmelanwärts fliegen,
Wir müssen untergehen oder siegen!

(Man hört wiederhohltes Donnern vom Meere her, indeß der Vorhang fällt.)





Zweyter Act.



»Zu Mexiko, im Pallaste des Montezuma.«

Erste Scene.

»Ein Marsch von indischen Instrumenten. Montezuma*) wird während desselben auf einem goldenen Tragsessel herangetragen. Vor ihm her gehen zwey Höflinge mit goldenen Stäben in der Hand. Zu beyden Seiten Orozimbo und Teutile. Montezuma selbst trägt einen cattunenen Mantel mit goldenen Zierrathen besetzt und eine goldene spitz geformte Krone auf dem Haupte, goldene Sandalen an den Füßen. Viele vornehme Indier folgen. — Wenn Montezuma in der Mitte der Bühne ist, steigt er von dem Sessel und stützt sich mit beyden Armen auf die Achseln zweyer Höflinge. Alle Anwesende, außer Orozimbo und Teutile, knien nieder und berühren als Zeichen ihrer Ehrfurcht den Boden mit ihren Gesichtern.«

Montezuma
(mit langsamer Herablassung.)

Erhebt Euch! Ich vergönne Euch mein Anschau'n!

---

*) Zur Andeutung für den Schauspieler diene es, daß dieser Charakter durchaus in seiner Einleitung nicht komisch genommen werden dürfe.

Die Indier.
Heil unserm Oberherrscher Montezuma!

Montezuma
(mit leichtem Kopfnicken.)
Schon gut! Jetzt rede Feldherr Teutile!
Was ist es mit den weißen Männern,
Die von Sonnenaufgang bey uns angelandet?

Teutile
(berührt als Zeichen seiner Ehrfurcht, mit der rechten Hand den Erdboden, und küßt dann diese Hand.)
Sie sind bis Zempoalla vorgedrungen,
Im Bündniß mit den falschen Totonaken!

Montezuma.
Die Ungetreuen stören uns're Ruhe!

Teutile.
Gefangen sind die Ersten ihrer Häupter,
Und schon dem Oberpriester ausgeliefert
Als blut'ge Opfer für den Zuccad-Haol!

Orozimbo.
Ja Herrscher, ich verwahre sie im Tempel,
Und lade dich zu ihrem Opfer ein!

Montezuma.
Doch Teutile, die fremden Männer sandten
Den weißen Friedenspfeil, und bathen uns
Um freyen Einzug in des Landes Hauptstadt;
Sie nannten sich die Bothen eines Herrschers,
Der mächtig in dem Morgenlande thront,
Und den sie König oder Kaiser heißen —

Das ist so viel, als wir! Er will mit uns
Zu einem Freundschaftsbündniß sich vereinen!
So lautet auch ein alter Götterspruch,
Und wenn dem so ist, sind wir wohl geneigt,
In Frieden sie hier bey uns aufzunehmen,
Denn Ruhe lieben wir vor allen Dingen!

Teutile.

Sie bergen Trutz und Arglist, großer Herrscher

Orozimbo (in fanatischem Eifer.)

Es gilt dem Umsturz dieses alten Reichs,
Und unsrer Landesgötter, Montezuma!
Schon stürmten sie des Zuccad-Haol Tempel
Zu Zempoalla, stürzten ihn vom Altar,
Und schlugen seine Priester in die Flucht.

Montezuma (verwundert.)

Und ließ der Zuccad-Haol das gescheh'n?

Orozimbo.

Es ward zertrümmert von den Tempelschändern!

Montezuma.

Das ist ein feiger Gott zu Zempoalla,
Der uns're würde sich's nicht biethen lassen!

Orozimbo.

Doch kündet es die Absicht jener Weißen,
Denn wenn sie uns're Götter stürzen wollen,
So nahen sie dem Reiche nicht in Frieden!

Montezuma.

Die Götter gehen dich an, Orozimbo!
Ich mische mich nicht d'rein! — Du Teutile,

Du hast die Kriegessachen zu versehen! —
Ich herrsche! — Und wenn ihr es also meint,
So biethe, Priester, deine Götter auf,
Du aber, deine Krieger, Teutile!
Und ich, ich gebe meine Zustimmung,
Denn Ruhe wollen wir im Lande wissen!

Teutile.

Es steht mein ganzes Heer schon unter Waffen!

Orozimbo.

Versammelt sind die Priester in dem Tempel,
Und nahe ist der Augenblick des Festes!
Schon schwärzte sich der Opferer das Antlitz,
Und blutig schaut vom Altar Zuccad-Haol!

Montezuma.

Schon gut! — doch mögt' ich sie wohl näher kennen,
Die Weißen — sie erregen meine Neugier,
Nach allen dem, was man von ihnen sagt!

Teutile

(rollt eine mit Gummi bestrichene Haut auseinander, worauf ein Gemählde.)

Die Mahler aus der Hauptstadt haben sie
Sammt ihren Waffen treulich abgebildet.

Montezuma

(das Gemählde verwundert betrachtend.)

Das ist doch seltsam! Ey ganz andre Menschen!

Dergleichen hab' ich vormahls nicht geahnt;
Es sind zuletzt doch Teules *) oder Götter!

Teutile.

Man kann sie tödten!

Montezuma.

Nun der Zuccad-Haol
Zu Zempoalla, ließ sich auch zertrümmern! —
Das ist ja gar ein seltsam Doppelwesen,
Halb Mensch — halb Thier!

Teutile.

Ein Pferd mit seinem Reite

Montezuma.

Es ist erstaunlich! — Und das speyet Feuer!

Teutile.

Ein Rohr d'rin Blitz und Donner eingeschlossen!

Montezuma.

Und Teutile, dagegen willst du kämpfen?
Du stammst, wie ich, nicht von den Teules ab.

Teutile (kühn.)

Noch keiner überwand den Teutile!

Montezuma.

Nun, es ist deine Sache; du mußt's wissen!

(zu Orozimbo.)

Du aber sage deinem Zuccad-Haol,
Wie der zu Zempoalla sich betragen! —
Ich lasse ihn in allem Ernst verwarnen,

---

*) Teules, so viel wie höh're Wesen.

Daß er sich, wie's ihm zukommt, halten möge,
Damit das Volk nicht Aerger an ihm nehme!



Zweyte Scene.

Ein Indischer Anführer. Vorige.

Der Anführer tritt eilig auf, berührt, wie vorhin Teutile, den Erdboden mit der rechten Hand, und küßt sie dann.

Montezuma.

Was gibt es?

Indischer Anführer.

Großer Herrscher, wir gewahren
Die weißen Männer von den Mauerzinnen!

Teutile.

Ist's möglich! Jetzt? Sie müssen Flügel haben!

Anführer.

Auf riesenhaften Thieren nahen sie,
Schnell, wie die Pfeile von der Senne fliegen!

Montezuma.

Zu unsrer Hauptstadt dringen sie heran?

Teutile (zum Indier.)

Besetzt die Dämme schnell mit Kriegerhaufen,
Der See beschützt die Stadt mit seinem Wasser,
Und leicht vertheid'gen wir sie von den Dämmen!

(Indier eilt ab.)

Orozimbo (zu einem Priester.)

Du aber gehe eilends in den Tempel,
Daß man zum Feste alles zubereite!
Mit Blut bestreicht das Antlitz Zuccad-Haols,
Zur Sühnung sollen ihm die Opfer fallen!

(der Priester ab.)

Montezuma.

Doch ehe dieser böse Krieg beginnt,
Und unsre Brüder auf dem Schlachtfeld sterben,
Laßt einmahl noch den Frieden uns versuchen!
Die Götter wissen, daß mein Volk ich liebe!

Teutile (rasch.)

Wozu das Zögern? Laß den Kampf beginnen!

Montezuma (fest und strenge.)

Ich will es nicht! — Dich hat der Streit geboren,
Du hast am wilden Kampfe dein Ergetzen —
Doch gute Herrscher müssen friedlich seyn!
Nimm Muscheln, Gold und köstliche Geschenke,
Und bringe sie der Weißen Oberhaupte:
Ich lasse Frieden ihm und Freundschaft biethen,
Will er die Küsten dieses Landes meiden!
Nur, wenn er das verweigere, magst du kriegen!

Teutile.

Du willst's — !

Montezuma (mit ächter Hoheit.)

Ich will es!

Teutile
(beugt das Haupt zur Erde.)
Ich gehorche, Herrscher! —
(will gehen, kehrt aber rasch zurück.)
Du heißest mir Geschenke ihm zu biethen?
Das Köstlichste besitzet Orozimbo!
Denn unter den Gefangenen im Tempel
Befindet sich des Cortez eigne Gattinn,
Guatimozins Tochter! Bieth' ich die ihm,
Bewilligt er vielleicht den freyen Rückzug —
Sie ist ein kühnes, männlich-starkes Weib,
Und wählte frey den Tod für ihren Vater!

Montezuma.
Du magst sie biethen!

Orozimbo (eifernd.)
Wie, die Frevlerinn,
Die, uns're heil'gen Götter frech verhöhnend,
Dem Zuccad-Haol abschwur, und ein Bündniß
Mit jenen Tempelstürmern treulos schloß?
Die ist mein Eigenthum — es heischt der Gott
Ihr rauchend Blut zu seiner Sühnung!
Und eher soll der Tempel niederstürzen,
Als man sein Opfer lebend mir entführt!

Montezuma (ruhig.)
So mag es seyn! Es ist nicht meine Sache!
Den Göttern greif' ich nicht in ihre Rechte.
(zu Teutile.)
Thu' was ich sprach!

Orozimbo (zu Teutile.)

Vertheid'ge du die Stadt!
Ich aber waffne alle meine Priester,
Und schütze unsers Gottes alten Tempel!
Mit Feindes Blut eröffn' ich seine Weihe,
Der Topilzin *) beginne seinen Dienst;
Schwarz sey sein Antlitz, wie des Todes Bild,
Scharf wie ein Pfeil das kieselharte Messer;
Auf, zu dem Kriegsgott schalle der Gesang,
Die Priester schwärmen blutig um den Altar,
So feyern wir das Fest des Zuccad-Haol,
Und er beschützt mit Blitzen seinen Tempel!
Auf Priester, folgt mir in die finstern Hallen!

(er geht ab. Alle folgen.)

Dritte Scene.

»Gegend vor Mexiko. Zur Seite Cortez Zelt.«

Olid und Sandoval begegnen sich.

Sandoval.

Du hast gegessen?

Olid.

Ja!

Sandoval.

Mit Appetit?

---

*) Nahme des Opferpriesters.

Olid.

Ein köstlich Mahl!

Sandoval.

Von jenen Opferhühnern?

Olid.

Sie schmecken trefflich!

Sandoval (kläglich.)

Ach ich hung're sehr!
Schau nur, wie ich verfalle von dem Fasten —
Ich bin ganz matt!

Olid.

So stärke dich durch Speise.

Sandoval.

Von jenen Hühnern, Gott beschütze mich!
Da will ich lieber gradezu verhungern,
Eh' solch ein Huhn in meinen Magen kommt!

(lüstern.)

Sie dampfen hierher! —

(fast erschrocken.)

Nein, mich lockt ihr nicht!
Schweig du Versucher, du begier'ger Magen,
Willst deinen Sandoval an's Messer liefern!
Das ist die Henkersmahlzeit, solch ein Braten,
Man speiset ihn, man schlingt ihn in sich ein;
Der Zuccad sieht's — so heißt ja wohl der Kerl?
Verspüret Appetit — ich seh' ihn schon —
Er hat ein blutig Antlitz, grüne Augen,
Und sieht so hungrig aus! — Man muß an's Messer,
Hat man sein Opferhuhn nur angerührt!

Olid.

Du bist ein Narr!

Sandoval.

Ach, Freund, es ist recht traurig
Um einen gier'gen Magen!

Olid.

Iß dich satt!

Sandoval.

Und Träume hab' ich, lieber Junge, Träume!
Ich speise Hühner an besetzter Tafel,
Und trefflich schmecken sie, und dampfen köstlich,
Wenn ich denn so im besten Zuge bin,
So steht der Zuccad hinter mir, und schaut
Mich freundlich an mit seinen grünen Augen.

Olid.

Du träumst von nichts als Opferen und Schlachten!

Sandoval.

Sieh dich nur um, wie schauerlich die Gegend!
Da vor uns liegt das böse Mexiko,
Und dort, wo jene schwarze Zinne ragt,
Da ist der Sattanstempel — Gott verzeih' mir!
Blick' ich dahin, so ist's als ob's mir zuwinkt —
So heimlich — glaube mir, das ist nichts Gutes!
Ach könnt' ich fort aus diesem Schreckenslande!
Ein kleines Schiffchen nur, das Allerkleinste,
Ich steuerte damit in Sturm und Wellen,
So muthig wurd' ich hier! —

Olid.

Wo ist der Feldherr?

Sandoval.

Ach Gott, ich glaube dort in jenem Zelte!

Olid.

Ich bin hierher beschieden!

Sandoval.

Er will stürmen!
Da soll ein Kriegesrath sich erst versammeln.

Olid.

Das gilt dem Ordaz! Er wird streng bewacht,
Als Rädelsführer schlug man ihn in Fesseln!
Wenn nur nicht über uns —

Sandoval.

Das gilt mir gleich!
Ich fürchte weder Cortez noch den König,
Seitdem der Zuccad seine Hühner sandte!



Vierte Scene.

Velasquez und Alvarada treten auf. Ihnen folgt eine Abtheilung des spanischen Heeres, die den Hintergrund besetzt. Während ihres Gespräches treten mehrere Officiere mit ihren Truppen auf, und ordnen sich ebenfalls. Die Vorigen.

Alvarada.

Wir sind zu einem Kriegsrath herbeschieden!
Weißt du was Cortez will?

Velasquez.

Er redet nichts,
Und ist geheimnißvoll in sich verschlossen!

Alvarada.

Ich mein' es ist die Angst um seine Gattinn!

Velasquez.

Sein Herz ist großer Leidenschaften fähig,
Doch größ're Fassung steht ihm zu Gebothe;
So kenne, liebe und bewundr' ich ihn!

Alvarada (sieht sich um.)

Die Commandeure haben sich versammelt!
Und jeder steht vor seinem Truppenchore —
Nur Ordaz Abtheilung ist ohne Führer!

Velasquez.

Gefangen hält man ihn in seinem Zelte.

Alvarada.

Gewiß will Cortez jetzt sein Urtheil sprechen!
Dort nahet er!



Fünfte Scene.

Cortez tritt aus seinem Zelte; er ist im Harnisch, und trägt den Commandostab. Alle Abtheilungen salutiren.

Die Vorigen.

Cortez (winkt mit der Hand.)

Ich ließ euch hier versammeln,
Das ganze Heer steht unter Waffen, und

Der Zeitpunct der Entscheidung ist gekommen!
Dort vor uns liegt das stolze Mexiko,
Und alles hängt von dieser Stunde ab. —
Doch ehe wir zum Sturme uns bereiten,
Gilt es noch die Bestimmung einer Sache!
(er winkt einem Officier.)
Man führe Ordaz her!



Sechste Scene.

Cortez tritt auf die rechte Seite, Ordaz wird gefesselt herbeygeführt. Eine kurze Pause — alles ist still — und Ordaz schauet mit finstern Blicken zu Boden.

Cortez (mit Ernst und Ruhe.)

Ihr machtet euch des Aufruhrs schuldig, Ordaz,
Nach Kriegsgesetzen mußt' ich euch behandeln! —
Ein schnell Verfahren heischt das Recht im Felde,
Drum steht ihr hier in eurer Richter Mitte,
Der Commandeure Urtheil unterworfen!
Ihr alle waret Zeugen seiner That;
Wie nennt ihr sie?

Velasquez.

Rebellion!

Alvarada.

Empörung!

Alle Officiere.

So ist's!

Cortez.

Und was ist des Vergehens Strafe?

Alvarada.

Der Tod!

Velasquez.

So wollen es die Kriegsgesetze!

Cortez (umherblickend.)

Entscheidet, was ist seine Strafe?

Alle Officiere.

Tod!

Ordaz (steht unbeweglich, ohne zu reden.)

Cortez.

Das ist das Urtheil eurer Richter, Ordaz!
Als Feldherr hab ich jetzo entschieden —
Löst ihm die Fesseln!

Alvarada.

Cortez!

Cortez (ernst.)

Löst die Fesseln!

(es geschieht.)

Ich sprech' euch frey! — Hier nehmt euern Degen!

Ordaz

(nimmt ihn in leidenschaftlicher Verwirrung.)

Cortez.

Als ihr euch an des Aufruhrs Spitze stelltet,
Rechtfertigtet ihr diese eure That,
Durch einen Vorwurf meiner Handlungsweise?
Ihr klagtet mich der Selbstsucht offen an!

Der Feldherr aber ist des Heeres Letzter,
Sobald vom eignen Selbst die Rede ist!
Er soll es seyn; denn so nur ist er würdig
Als Erster für das Ganze aufzutreten!
Mit Schande trüg' ich diesen goldnen Stab,
Den in dem Nahmen des erhabnen Karl
Velasquez meinen Händen anvertraute,
Wär' ich der, den ihr mich dem Heer' geschildert,
Damit ihr besser von mir denken lernt,
Sprech' ich euch frey! Befehligt euer Chor!
Ich sah euch bey Tabasko tapfer fechten,
Und tapfre Männer brauch' ich in dem Heere!

(er deutet ihm mit der Hand.)

An euren Posten, Commandeur!

Orbaz

(nimmt schweigend seinen Platz.)

Velasquez (erschüttert.)

Ha, Cortez!

Cortez.

Still, Freund! Kein Wort von diesem Vorgang weiter!
Jetzt aber baue ich auf euern Muth —
Dort hebt sich Mexiko vor unsern Augen,
Und tausend Feinde haben sich gerüstet!
Nicht wilde Horden sind es, wie Columbus
Auf Hispaniola sich unterwarf!
Sie widerstehen in geschloss'nen Reihen,
Und fester Muth kann sie allein besiegen.

Alvarada.

Ha! Schauet hin, dort nahet aus der Stadt
Ein unermeßlich großer Kriegerhaufen,
Es schließt sich Mann an Mann, sie drängen vorwärts,
An ihrer Spitze einen hohen Führer
Vom kühnem Anseh'n.

Velasquez.

Das gilt einen Angriff!

Cortez.

Auf eure Posten, Commandeure!

(alle ordnen sich.)

Alvarada.

Seht!

Der Führer winkt! Er kehrt des Pfeiles Spitze
Zur Erde.

Cortez.

Das bedeutet Unterhandlung!
Ich nehm' sie an. Erwiedert ihm das Zeichen!

(Er zieht sein Schwert und stößt es in den Boden. Alle Spanier kehren die Waffen gegen die Erde.)

Velasquez.

Der Führer naht allein, mit wenig Männern!

Cortez.

Verhaltet ruhig euch auf euern Posten!

——

Siebente Scene.

Teutile tritt auf, ihm folgen einzelne Männer, welche Geschenke tragen. Die Vorigen.

Teutile

(sieht sich umher, erblickt Cortez, geht rasch auf ihn zu, und stößt seinen Pfeil in den Boden.)

Das ist des Feldherrn Blick! Du bist der Erste!

Cortez.

Wer sendet dich?

Teutile.

Der große Montezuma,
Der mächtige Beherrscher dieses Reichs,
Das Oberhaupt der Stämme der Kaziken!
Dem Feldherrn Cortez lautet meine Bothschaft,
Du bist's!

Cortez.

Sey mir willkommen! Bringst du Frieden?

Teutile.

Der Herrscher Montezuma beut ihn dir,
Und sendet dieses Landes reichste Gaben,
Zum Zeichen seiner freundlichen Gesinnung!
Doch heischt er, daß von diesem Augenblicke
Du deine Krieger alle rückwärts führest,
Und ohne Aufschub unser Reich verlässest!

Cortez (schüttelt den Kopf.)

Das ist nicht möglich! Doch entbeut dem Herrscher,
Es nahe Cortez ihm in guter Absicht,

Gesendet von dem großen König Karl
Von Oesterreich, dem Herrn des Morgenlandes.
Nichts Feindliches soll gegen ihn geschehn,
Wenn er uns friedlich seine Hauptstadt öffnet,
Und die gefangnen Indier befreyt!
In Frieden nah' ich denn dem Montezuma,
Und Freundschaftsbündniß will ich mit ihm schließen!

Teutile

(zieht den Pfeil aus dem Boden und richtet ihn gegen Cortez.)

Cortez.

Was deutet das?

Teutile.

Den Krieg!

Cortez.

Du willst ihn haben?

Teutile.

Wenn du nicht deine Krieger rückwärts führst,
Und ohne Aufschub zu den Schiffen heimkehrst!

Cortez (ruhig.)

Das kann ich nicht! Die Schiffe sind nicht mehr!

Teutile (bewundert.)

Ich sah sie selbst!

Cortez.

Vor ein'gen Tagen noch,
Doch jetzt sind sie ein Raub der wilden Flammen.
Vernahmt ihr nicht den Donner der Vernichtung?

Teutile.

Ist's möglich?

Cortez.

Nur die Trümmer magst du suchen,
Die zwischen Meer und Himmel hingesprengt!
Mit eigner Hand warf ich den Brand hinein,
Zum Zeichen, daß vom Rückwärts nicht die Rede,
Kein Fuß der Unsrigen kann mehr zurück,
Und Vorwärts heißt die Loosung meines Heeres!

Teutile (mißt ihn erstaunt.)

Das thatest du selbst?

Cortez (ruhig.)

Ich habe es gethan!
Mein Nahm' ist Cortez! Künd' es Montezuma!

Teutile

(in großer Bewegung, umfaßt den Cortez rasch und drückt ihn an die Brust.

Cortez (verwundert.)

Was ist —?

Teutile.

Du bist ein Mann, dich suchte ich!

Cortez.

So sey mein Freund!

Teutile (kühn.)

Dein Feind bis in den Tod!
Denn wie ich dich bewund're, fühl' ich glühend
Den Drang mit deinem Muthe mich zu messen!
Kraft gegen Kraft! Nur einen von uns beyden
Kann dieser Boden tragen! Auf zum Kampfe!

Wir treffen uns — der Schlachten Gott entscheide!
Wer seiner würdig sieget oder fällt!
(er geht rasch ab. Alle sehen ihm verwundert nach.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Teutile und Gefolge.

Velasquez.

Ha, das ist seltsam!

Cortez (unwillkührlich ergriffen.)

Kühn fürwahr und groß!

(Man hört das glockenartige Getöne von zusammengeschlagenen Blechen, aus der Stadt herüber.)

Cortez (betroffen.)

Was gibts?

Neunte Scene.

Tumba. Die Vorigen.

Tumba (herzueilend.)

Hört ihr das Zeichen zu dem Opfer?

Cortez (erblaßt und wankt.)

Mein Gott!

Velasquez (herzueilend.)

Fernandez!

Alvarada

(auf Cortez andrer Seite.)

Wehe!

Cortez

(richtet sich auf, und sagt dumpf zum Tumba:)

Ist's zu spät?

Tumba.

Noch leben sie! der Bleche dumpfer Schall
Verkündet nur den ersten Ruf zum Tempel!

Cortez (sich gewaltsam aufreissend.)

Noch leben sie! So stärke mich mein Gott!
(er faßt sein Schwert mit beyden Händen wie zum Gebethe.)
Es gilt für deine, nicht für meine Sache!
Laß mich den blut'gen Götzenaltar stürzen,
An dem blindwüthend sie die Menschheit schänden!
(sich kühn erhebend.)
Fort! fort! Ich fühle tausendfältige Kraft,
Du nahest, es ergreift mich deine Stärke,
Zertrümmern soll die Ausgeburt der Nacht,
Und untergehen ihre Höllenwerke! —
Auf, Brüder, folgt mir Alle — Auf zur Schlacht!
(er eilt voran. Alle folgen.)



Zehnte Scene.

»Das innere des Tempels in Mexiko. Im Hintergrunde ein steinerner Altar, auf dem das Bildniß des Götzen Zuccad-Haol. Es ist eine unförmliche Gestalt, die Augen sind grün, die Zähne gelb und das Antlitz ist mit Blut bespritzt. Vor dem Altare liegt der Opferpriester. Priester umstehen den Altar in weißen Gewändern und mit brennenden Fackeln in den Händen. Man hört das dumpfe Getön der zusammengeschlagenen Bleche ganz in der Nähe, worauf der Gesang der Priester einfällt, der von Blasinstrumenten begleitet ist, die aus großen Muscheln bestehen.«

Vollstimmiger Gesang.

Auf! in das wilde Getümmel der Schlacht!
Zuccad, in donnernden Wolken voran —
Schleudert die tödtenden Pfeile der Macht,
Bricht euch, ein brausender Sturmwind, die Bahn!

Einzelne Stimmen.

Weihet ihm der Opfer Blut,
In den purpurrothen Schalen,
Laßt der Feinde Lebensgluth
Dunkel seine Wangen mahlen;
Wild voran
Bricht er Bahn,
Bey dem Schall der Opferlieder
Stürzt er seine Feinde nieder!

Vollstimmiger Gesang.

Auf! in das wilde Getümmel der Schlacht!
Zuccad, in donnernden Wolken voran —

Schleudert die tödtenden Pfeile der Macht,
Bricht euch, ein brausender Sturmwind, die Bahn!

(Die Priester schwingen während des letzten Chors ihre brennenden Fackeln gegen das Götzenbild. Orozimbo tritt mit dem Topilzin oder Opferpriester, dessen Gesicht schwarz gefärbt ist, und der eine blutige Tunika trägt, und auf dem Haupte einen Reif von gelben und grünen Federn, seine Hand hält das große Opfermesser aus gehärteten Kieselsteinen.)

Orozimbo.

Furchtbarer Topilzin, nimm deinen Platz ein!
Dein nächtlich Antlitz deutet Tod und Grauen,
So wie dein blutiges Gewand Verderben,
Verderben allen Feinden Züccad-Haols!
An zwanzig Opfern sollst du es vollziehen,
Die ihm zur Ehre in den Vorhof harren!
(Der Opferpriester tritt an den Opferstein.)

Gesang indischer Männer.

Den Göttern schallen Jubellieder,
Von tausend Stimmen dargebracht;
Sie hallen Montezuma wieder,
Er ist ein Abglanz ihrer Macht.

Eilfte Scene.

Montezuma wird während des Gesanges auf einem goldenen Tragsessel hergebracht, über seinem Haupte ist ein Schirm von grünen Federn ausgespannt. Indier mit goldenen Stäben gehen voraus, und ehe er den Boden besteigt, werden prächtige Teppiche zu seinen Füßen ausgebreitet. Die Vorigen.

Montezuma

(grüßt das Götzenbild mit einem flüchtigen Kopfnicken.)

Gruß, dir in deinem Tempel Zuccad-Haol!

(wendet sich zu Orozimbo.)

Du sagtest ihm, was ich dir aufgetragen?

Orozimbo.

Ja, Herrscher!

Montezuma (gegen den Götzen.)

Wohl, so weißt du uns're Meinung!
Ich bin vom Stamm der Teules, wie du selbst,
Und wünsche, daß wir uns nicht überwerfen;
Es ist ein Schimpf, wenn unsre Götter feig sind,
Und was zu Zempoalla sich begeben!
Ward nicht erhört seit unsrer Väter Zeiten!
Drum hüthe dich!

(zu Orozimbo.)

Hoch von des Tempels Zinnen,
Sah ich der Stadt die weißen Männer nahen,
Des Kampfes Anfang war bereits begonnen,
Und kühn warf Teutile den rothen Pfeil!
Doch glich der Weißen Angriff einem Sturme!

Orozimbo.

So zög're länger nicht das große Opfer!
Führt die Gefangnen aus dem Vorhof ein!

Zwölfte Scene.

Die Gefangenen werden unter Musik hereingeführt, an ihre Spitze auf der einen Seite Guatimozin und Telasko, auf der andern Marina.

Marina,
(wie sie ihren Vater erblickt, auf ihn zueilend.)

Mein Vater!

Guatimozin
(beugt sich abwärts und hält sie zurück.)

Marina
(ihm die Arme entgegen breitend.)

Vater!

Guatimozin (mit erkünstelter Kälte.)

Was willst du von mir?

Marina.

Ist's möglich! — Gott; wie tönt mir diese Stimme
So feindlich schneidend? — O wie ist mir denn?
Willst du dieß Herz voll Liebe mir verweigern?
(sie umfaßt ihn außer sich.)

Guatimozin (in großer Bewegung.)

Ha! Reißt dieß Weib von mir — ich kenn' es nicht!

Marina (schaudernd.)

Du kennst mich nicht?

Guatimozin.

Ich hab' sie nie gekannt!
Ein Biß der bösen Schlange raubte ihr
Die Sinne, irre spricht sie wie im Traume!
(mit ängstlicher Hitze.)
Kein Wort glaubt ihr — kein Wort! Sie weiß
es nicht,
Was sie in ihres Wahnsinns Hitze redet!

Marina (heftig ergriffen.)
Versteh' ich dich?

Guatimozin (mit steigender Angst.)
Ich hab' dich nie gekannt!

Marina (im tiefen Schmerze.)
Mich nie gekannt?—

Montezuma (erstaunt.)
Was soll das alles deuten?

Orozimbo (wild.)
Ein Gaukelspiel hemmt Zuccad-Haols Opfer!

Guatimozin
(drängt Marina von sich.)
Zurück von mir! Verstoßt sie aus dem Tempel,
Unwürdig ist sie zu des Gottes Opfer,
Denn schwarzer Wahnsinn hat ihr Haupt umdü-
stert!
(heftig dringend.)
Sein Fluch trifft euch, wagt ihr sie ihm zu weihen

Marina (mit fester Kühnheit.)
Du stößest nimmer mich von dir zurück!

Ihr Priester hört es — hör' es Montezuma!
Ich bin sein Kind — ich bin das Weib des Cortez!

Guatimozin (wild.)

Sie redet unwahr — ich beschwöre es
Bey jenem blut'gen Bilde des Altars!

Marina.

Dein Schwur ist falsch — wie jener blut'ge Götze!

Orözimbo (in wildem Eifer.)

Sie lästert! — Habt ihr es vernommen, Priester?
Auf Topilzin! Reißt beyde auseinander!

(Der Topilzin trennt Marina und Guatimozin.)

Guatimozin (im tiefen Schmerze.)

O, wehe mir!

Marina (außer sich.)

Zurück, du finstrer Unmensch!

(in der äußersten Bewegung gegen Montezuma.)

O höre mich, du Herrscher Montezuma!
Bey dem, was du in jener Welt erwartest!
Es lebt ein Gott hoch über allen Sonnen,
Der zürnend niederschaut auf diese Frevel!
Nicht länger dulde sie, du bist ein Mensch,
Dein Auge leuchtet Menschlichkeit und Güte,
Zerstöre dieses finst're Werk der Nacht,
Zertrümm're jenen blut'gen Götzenaltar!
Entflieht ihr Priester, schreckliche Gespenster
Der Hölle und des mitternächt'gen Abgrunds!
Der Gott der Christen, ha, er ist euch nahe —
Sein Donner rollt — ich höre ihn —

(in der höchsten Spannung.)

Mein Gott!

Ich glaub an dich! Hilf mir in meinen Nöthen!

(sie sinkt in halber Ohnmacht auf die Knie. Man hört heftigen Kanonen Donner.)

Orozimbo.

Ha!

Montezuma.

Höret ihr!

Telasko.

Gottlob, das sind die Donner
Der Spanier! Auf Brüder, fasset Muth!

Guatimozin

(ist bey seiner Tochter niedergekniet.)

Du stirbst! — O Gott! erwache meine Tochter!
Du bist mein Kind — mein heiß geliebtes Kind!

Marina (umschlingt seinen Nacken.)

Mein Vater!

Montezuma

(nicht ohne Antheil und Bewegung.)

Wahrlich, retten möcht' ich diese!
Doch hat der Zucrad Grund zum Mißvergnügen,
Wenn ich ihm seine Opfer vorenthalte.

Orozimbo (außer sich.)

Ha, schleppe sie zum Altar hin, Topilzin!
Ihr Blut kann diese Frevel nur versühnen! —

Dreyzehnte Scene.

In dem Augenblicke, als der Topilzin Guatimozin und Marina ergreift, hört man heftiges Feuern dicht in der Nähe des Tempels, und viele mexikanische Soldaten stürzen herein, denen rasch Teutile folgt, dessen Antlitz mit Blut befleckt ist. Die Vorigen.

Marina
(mit Begeisterung die Hände ausbreitend.)

Gesiegt hast du, du meines Cortez Gott!

Teutile (außer sich.)

Ha rettet, rettet euch!

Alle Mexikaner.

Was ist geschehen?

Teutile.

Das ist nicht Menschenkraft — nein, Kraft des Himmels!
Mit Riesenübermacht sind wir geworfen,
Und wie ein Wetter dringt er selbst voran,
Und Bliz und Donner toben um ihn her!
Zertrümmert sind mir Pfeil und Speer und Bogen,
Mein eigen Heer riß mich in seinen Strudel,
Und eingehüllt in eine Donnerwolke
Ward ich getragen von den Fliehenden,
Die Rettung in des Tempels Mauern suchen!

Orozimbo (außer sich.)

Ha, ruhen deine Blitze Zuccad-Haol!

Teutile.

Die suchst du bey den Spaniern allein!
Verschließt euch in des Tempels innern Hallen,
Nur dort mögt ihr dem heft'gen Sturme trotzen!

Alle Mexikaner.

Weh' über uns!

Teutile.

Entfliehe, Montezuma!
Daß du nicht in die Hand des Feindes fällst!

Montezuma (mit Hoheit.)

Ich fliehe nicht! — Erkennst du mich nicht mehr?
Ich Montezuma, bin's, vom Götterstamme
Der Teules, kann kein Sterblicher mir schaden,
Und wie das Bild dort auf dem Altar droht,
Steh' ich umstrahlt von angeerbtem Glanze!
Ich fürchte Niemand, als die Götter selbst!

Teutile.

Die Donner in dem Heer der Spanier!

Montezuma.

Dein Stamm steigt zu dem meinigen nicht auf,
Und wo du fürchtest, kann ich ruhig bleiben!
(heranwachsendes Getöse und immer stärkeres Eindringen der fliehenden Mexikaner.)

Teutile.

Fluch den Besiegten allen! Fluch mir selbst!

Orozimbo (sich emporreißend.)

Die Krieger fliehen! Waffnet euch, ihr Priester!
Verschanzt euch in des Tempels innern Hallen,

Führt die Gefangenen mit euch! Ha! ich trotze
Allein der Uebermacht der Spanier,
Und eher nicht wird Orozimbo wanken,
Als bis des Tempels alte Veste bricht!
(Er eilt ab. Die Priester ergreifen die Gefangenen.)



Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Orozimbo.

Marina.

Mein Cortez naht! Jetzt fürcht' ich nichts auf Erden!
(Marina, Guatimozin, Telasko und die übrigen gefangenen Kaziken werden fortgeführt, und die Priester schliessen das innere Thor des Tempels hinter ihnen.)



Fünfzehnte Scene.

Mehrere Mexikaner hereineilend. Die Vorigen.

Ein Mexikaner.

Die Weissen dringen ein!

Teutile (zu Montezuma dringend.)

Ha, rette uns
Das Haupt des Herrschers!

Montezuma (ruhig.)

Ich verharre hier
Allein mit diesem.
(auf das Götzenbild deutend.)
Wir sind beyde Teules!

Teutile.

Ich habe keine Waffen, euch zu schützen!

Montezuma.

Wir brauchen beyde deiner Waffen nicht.

(er tritt an den Altar, und berührt das Götzenbild.)

Teutile.

Wohlan! so weich' ich jetzt der Uebermacht;
Doch gilt es nur von neuem mich zu stärken,
Denn dieses Reich hat Cortez erst erobert,
Wenn seine Trümmern mich als Grabmahl decken.

(eilt ab.)



Sechzehnte Scene.

Montezuma (allein.)

(zu dem Götzenbilde.)

Bewähre deine Gottheit, Zuccad-Haol!
Ich stehe in dem Kreise deiner Macht!



Siebzehnte Scene.

(Kriegerischer Lärm, man hört die Schlachtmusik der siegenden Spanier. Cortez dringt in den Tempel, in der linken Hand die Fahne des Heeres, in der rechten das Schwert tragend. Ihm folgen alle seine Officiere, außer Sandoval, und ein Theil der Truppen selbst.)

Cortez.

Erobert ist der blut'ge Tempel!

(rasch umherschauend.)

Doch die Gefangenen! — Wo sind sie? — Ha!
(von Schrecken ergriffen.)
Ich finde keinen!



Achtzehnte Scene.

Tumba (herzueilend.)
Alle sind am Leben!
Die Priester führten sie zur Burg des Tempels
Wo sie sich fest verschanzt!

Cortez (heftig.)
Sprichst du Wahrheit?

Tumba.
Bey deinem Gott! — Dort steht der Zuccad-Haol,
Und blutlos ist vor ihm der Stein des Opfers.

Cortez (erblickt Montezuma.)
Wen seh' ich dort!

Tumba (erstaunt.)
Der Herrscher Montezuma!

Cortez.
Er ist's? er selbst?

Montezuma.
Ja, ich bin Montezuma!
Doch, Fremdling, wag' dich nicht in meine Nähe,
Mich schützt der Gott, der meinem Stamm verwandt.

Cortez.
Ha! du bist mir ein theures Unterpfand

Für dieses Reich, und für Marinas Leben!
Ergreift ihn, Spanier! Nehmt ihn gefangen!

Montezuma.

Zurück, des Zuccad-Haols Donner tödten.

Cortez.

Ich trotze ihnen.

Montezuma (wird umringt.)

Ha, berührt mich nicht!
Des Herrschers heilige Person wagt Niemand
Mit kühn verweg'nen Händen anzutasten!

Alvarada

(führt ihn bey der Hand vor.)

Ein and'res Land hat eine and're Sitte,
Darum entschuld'ge die verweg'ne Hand!

Montezuma (mit innerm Unwillen.)

Das ist entsetzlich — schützt mich meine Würde,
Mich Zuccad-Haols mächt'ger Donner nicht?

(blickt zornig zu dem Götzen.)

Ha! Bist du feig, wie der zu Zempoalla?
Regst du dich nicht? wirfst du nicht Feuer aus,
Wie deine Priester sagen? — Starres Bildniß,
Schau nicht so kalt von deinem Altar nieder!
Ich bin dein Herrscher! Ich bin Montezuma,
Vom Stamme der Teules — hörst du feiger Götze!

(außer sich.)

Ha! brachte ich dir darum tausend Opfer,
Daß du mich jetzt in meiner Noth verlässest!
Herab vom Altar! — Ha, verflucht seyst du!
Du feig, ohnmächtig, taubes Götzenbild!

Cortez (mit Heftigkeit.)
In deine Flüche stimm' ich fluchend ein!
Zu Boden denn mit diesem Bild der Hölle!
Dem Zeugen von der Menschheit tiefster Schande!
Vernichtet sey auf ewig jener Dienst,
Ob dem die Gottheit in den Wolken zürnt;
Und wie ich jetzt den letzten Rest zertrümm're,
Verlösche auch das letzte Andenken!
(Er stürzt das Bild vom Altar, daß es in viele Stücken zerbricht.)

Montezuma (außer sich.)
Ha, Wehe! Wehe! — Bin ich noch am Leben!
Bin ich's noch selbst — zertrümmert liegt der Gott!
Kein Donner rollt — und die Natur schweigt ruhig.
O was geschieht mit mir! Wo ist mein Glaube?
Wo meine Götter? — Einsam stehe ich
Im öden Nichts, vergeblich Hülfe rufend,
Denn taub ist über mir der weite Himmel!
(tiefster Ausdruck des Schmerzes.)
Was soll ich noch? Ich habe keinen Gott!
Kein Reich! ich bin ein armer, armer Mensch!
(er bricht in heftiges Weinen aus.)

Cortez
(schließt ihn in großer Rührung an die Brust.)
Ein armer! armer Mensch! — Doch traue mir!
Leg deine Leiden an des Freundes Brust,
Und blicke hoffend auf zu jenem Himmel,

In dem ein neuer Gott dir heiter lächelt!
Es ist ein Gott! Bey jenen Sonnenflammen,
Die seiner Hände Werk! Drum stehe aufrecht,
Du armer blindgeborner Bruder! Liebe mich!
Zum wahren Gotte hin will ich dich führen!

Montezuma (in dumpfem Schmerze.)

O führe mich in meiner Väter Gruft,
Denn nur bey Todten find' ich meine Heimath!

(Cortez umfaßt ihn gerührt, alle bilden eine charakteristische Gruppe, indeß der Vorhang langsam fällt.)





Dritter Act.

»Halle in der Burg des Tempels.«

Erste Scene.

Orozimbo. Teutile.

Orozimbo.

Ha unerhörte, ungeheure That!
Der Zuccad-Haol ist gestürzt im Tempel?

Teutile.

Gestürzt, zertrümmert, nichts ist von ihm übrig;
Denn auch die letzten Ueberreste warfen
Die Spanier laut jubelnd in den See.

Orozimbo
(die Hände zusammen schlagend.)

Und hat es nicht gedonnert?

Teutile.

Das ist eben
Das Unglück noch! Kein Wölkchen stieg herauf,
Und heiter schauete die Sonne nieder,
Als freue sie sich ob der Gräuelthat!
Das ganze Volk befiel ein dumpfes Staunen,
Als sich sein alter Glaube nicht bewährte!

Orozimbo (wild.)

Das Volk soll glauben!

Teutile.

Hätt' es nur gedonnert!

Orozimbo.

Ich lasse donnern, tret' ich unter sie.

Teutile.

Das ist es eben, was man laut erzählt:
Ihr wär't die Hexenmeister jener Wunder,
Der Donner und das Feuerspey'n des Bildes
Sey euer künstlich Werk — so reden sie.

Orozimbo (eifernd.)

Will man den Blinden so die Augen öffnen,
Und listig unserm Dienste sie entziehen?
Doch, wenn auch ringsum alle Götter stürzen,
Leb' ich doch noch, der Götter Oberpriester,
Und zittern sollen sie vor Orozimbo!
Ich herrschte hier, und meines Stammes Väter,
So lang man denken kann — das Andre war
Nur Nahme! Wir, wir schufen nur allein
Die Herrscher, und — die Götter! Unsre Macht,
Sie war die höchste und die innerste,
Und mit ihr mußte Alles untergehen!
Mag Montezuma fallen, mag der Altar stürzen,
Dieß Reich besteht, so lange ich bestehe,
Und nur mit mir zugleich kann es verschwinden!

Teutile.

Auch ich bestehe noch! — Nichts kümmert mich
Der Götter und des Herrschers Untergang,

So lange dieser Arm das Schwert noch schwingt!
Mein Muth ist Eigenthum des Vaterlandes,
Drum wankt es nicht, so lange ich noch lebe!

Orozimbo.

Gefangen ist vom Feinde Montezuma?

Teutile.

Im eignen Pallast schloß ihn Cortez ein!
Schau dort, wie sie dem Tempel gegenüber,
Zu einer starken Veste ihn verschanzen —
Die Donnerröhre winden sie hinauf,
Und richten gegen uns sie von den Zinnen!

Orozimbo.

Ich hab' ein Unterpfand in meiner Macht,
Und wenn der erste Donnerschlag ertönt,
Führ ich Marina auf des Tempels Zinnen,
Und stelle sie den Blitzen gegenüber.
Laß sehen dann, ob jene Wetter trotzen!

Teutile.

Ha, Priester! ich erkenne dich als Meister!
Dein Kopf ist stärker, als mein starker Arm.

Orozimbo.

Auch noch ein Kleinod ist in meinen Händen,
Die gold'ne Herrscherkrone dieses Reichs,
Womit ich in dem Nahmen Guemilas,
Des höchsten Gottes, den Beherrscher schmücke,
Bevor das Volk ihn anerkennen darf,
Des Tempels Burg bewahrt den theuren Schatz,
Mit ihm das Unterpfand für dieses Reich!

Teutile.

Auch meine Hand ist nicht an Schätzen leer,
Ein Opfer mindestens führ' ich dir zu,
Was nie in diesem Tempel noch gesehen!
Den ersten Spanier!

Orozimbo.

Was sagst du Teutile?

Teutile.

Er ist in meiner Macht, und nach dem Glanze!
Der ihn umgibt, scheint er ein Oberhaupt!

Orozimbo.

Ist's möglich! Ha, du bringst ein kostbar Opfer

Teutile.

Fast seltsam ist es, wie wir ihn gefangen;
Er hatte alle Waffen weggeworfen,
Als jene Schlacht begann, und stier und blind
Schien er sein Heer selbst für den Feind zu halten.
Und floh in Mitten unsrer Krieger fort,
Die unaufhaltsam in die Stadt sich drängten;
So ward er abgeschnitten von den Seinen.
Und als er nun in unsrer Macht sich sah,
Begriff er's nicht, und stand wie eingewurzelt,
Und schaute wie im Wahnsinn um sich her.

Orozimbo (mit hastiger Eile.)

Laß mich ihn sehen!

Teutile (hinausrufend.)

Bringt den Spanier!

Zweyte Scene.

Sandoval wird gebunden von einigen Mexikanern hereingeführt. Er ist blaß und schaut wie im Traume vor sich hinaus.

Orozimbo.

Der ist's? — Ha, wie so seltsam die Gestalt!
Doch hat ihr Anblick nichts von Furchtbarkeit,
Wie man von diesen Weißen ausgesagt.

Teutile.

Rede
Ihn an! Mir hat er noch kein Wort erwiedert.

Orozimbo.

Wer bist du?

Sandoval

(starrt den Orozimbo betäubt an, doch ohne allen absichtlich komischen Ausdruck, den überhaupt der Schauspieler in dieser Scene zu vermeiden hat.)

Orozimbo (nach einer Pause.)

Er ist stumm!

Teutile.

Löst seine Bande!
Vielleicht wird dann die Zunge auch ihm frey!

(die Mexikaner binden Sandoval los, der einen tiefen Seufzer ausstößt, die Arme ausdehnt und dann matt sinken läßt.)

Orozimbo (ihn stärker anredend.)

Wer bist du?

Sandoval

(wie aus einem Traume langsam zu sich kommend.)

Ich —

Orozimbo.

Gib Antwort!

Sandoval.

Wer ich bin?

(faßt sich an die Stirn.)

Laßt mich besinnen!

Orozimbo.

Wie er wankend da steht!

Teutile.

Er scheint ermattet.

Sandoval.

Matt? das fühle ich —
Ich hung're lange schon — da ist mein Kopf
Ganz wüst — es ist wie Traum —

Teutile (zu den Mexikanern.)

Man reich' ihm Speise!

Sandoval (erschreckend.)

Nein, keine Speise! — Zuccad mögt es sehen.

Orozimbo.

Was redet er von Zuccad?

Sandoval.

Keine Speise!
Ja keine Hühner! Ich verhung're lieber!
Eh' mich der Zuccad essen sieht! — Mein Kopf
Ist so betäubt —

Teutile.

So reicht ihm Geist zur Stärkung!

(ein Mexikaner bringt eine Muschel mit Getränk, und beut sie Sandoval dar.)

Teutile.

Trink, Weißer!

Sandoval.

Trinken! — Ja das darf ich! — Gebt!

(er trinkt hastig.)

Ach! — das —

(allmählich zu sich kommend.)

Ich habe wohl geträumt, Freunde?
Wo ist der Feldherr?

(sich umschauend.)

Wie? wo bin ich denn?

Teutile.

Die Angst hat ihm die Sinne ganz verwirrt.

Sandoval.

Jetzt wach' ich — alles wird mir hell — das sind
Die Unsern nicht! —

(mit steigender Angst.)

O sagt, wo bin ich denn?

Orozimbo.

Im Tempel Zuccad-Haols.

Sandoval

(mit tödtlichem Erschrecken.)

Zuccad-Haols?
Er hat mich schon — er hungert schon auf mich!
O laßt mich fliehen! — Fort um Gottes willen!

(will fort.)

Orozimbo (schleudert ihn zurück.)
Du bist gefangen, weißes Ungeheuer!

Sandoval.
Weh mir! Ein Ungeheuer! Seyd barmherzig.
Ich bin ein gutes Blut — ein armer Mensch!

Orozimbo.
Ein Weißer bist du, das ist schon genug!

Sandoval.
Ist das der Anstoß! — Seht ich laß mich schwärzen.
Wenn euch die Farbe so zuwider ist —
Gebiethet über mich ganz nach Belieben!
(schaudernd.)
Nur schlachten nicht!

Orozimbo.
Du bist des Gottes Opfer!
Ha, im Triumph bring' ich das erste Blut
Der Weißen ihm in seinem Tempel dar!

Sandoval.
O redet nicht so schrecklich — Habt Erbarmen.
Der Hunger hat mich so schon aufgezehrt,
Seitdem der — Ach wie heißt der gute Herr?
Ich komme noch darüber vom Verstande —
Seitdem er uns die Hühner zugeschickt,
Hab ich nicht einen Bissen angerührt.
Um ihn nicht bös zu machen! Glaubt es mir,
Ich hab ihm nie ein Sterbens Leid gethan,
Nicht eine kleine Feder angefaßt
Von seinen Hühnern — das kann ich beschwören.

Orozimbo (mit Unwillen.)
Wenn alle Weiße dem Sl inden gleichen,
Sind sie unwürd'ge Opfer.

Sandoval (rasch einfallend.)
Lieber Herr!
Ihr nehmt das Wort mir aus der Seele! Ja,
Unwürd'ge Opfer, recht e'ende Opfer,
Ihr müßt euch schämen, sie ihm vorzusetzen!
O der ist sicher, was das Essen anlangt,
Ein feiner Kenner! Glaubt, er nimmt es übel,
Wenn ihr ihm solche schlechte Opfer vorsetzt!
Besonders mich! — ach, seht mich doch nur an,
Der Hunger hat an mir schon so gefressen,
Daß keinem Andern etwas übrig bleibt —
Ihr könnt fürwahr mir durch die Glieder leuchten;
Was nützt dem lieben Herrn solch mag'rer Bissen!

Orozimbo.
Die Priester mögen dich zum Opfer mästen!

Sandoval.
Mich mästen? Ach der soll noch auferstehen,
Dem das gelingt — Die große Todesangst —
Die läßt es nimmermehr zu etwas kommen;
Das sind unnütze Kosten, guter Herr,
An mir Armseligen ist nichts zu mästen.

Orozimbo (gebiethend.)
Man führ' ihn fort!

Sandoval (in dringender Angst.)
Laßt euch von mir erweichen!

Ich biethe mich zu allem willig dar,
Was ihr verlangt, was ihr nur fordern mögt —
Und wenn Herr Zuccad so auf's Essen hält,
Fürwahr, ich koch ihm selber eine Olla
Potrida, die das erste Leckermaul
In Spanien für schmackhaft halten soll!
Es fehlt ihm so gewiß an Abwechslung,
Weil ihr ihn immer eine Speise vorsetzt.
Glaubt nur — er soll zuletzt mich lieb gewinnen,
Der wackere Herr, mich herzlich lieb gewinnen,
Wie seinen Herzensfreund soll er mich lieben.



Dritte Scene.

Ein indischer Anführer. Die Vorigen.

Indischer Anführer.

Ha wißt ihr's schon, die Weißen rüsten sich
Mit ihren Donnern gegen diese Mauern!

Teutile.

Ha, Orozimbo!

Orozimbo.

Jetzt gilt es zum Kampfe.

Indischer Anführer.

Das ganze Volk ist in der Stadt empört,
Weil es den Herrscher selber treulos wähnt,
Der von den Spaniern sich fangen ließ,
Statt seine Göttermacht zu brauchen,

Man redet selbst von einem Freundschaftsbündniß,
Das Montezuma mit dem Cortez schloß,
Die Völker seiner Macht zu unterwerfen.

Orozimbo.

Ich schütze euch, noch blieb euch Orozimbo!
Und wenn der Herrscher selber treulos wankt,
Faß' ich die gold'ne Krone dieses Reichs,
Und stehe aufrecht in der Götter Nahmen! —
Drum folgt mir alle auf des Tempels Zinnen,
Ein Schild gibt es noch gegen jene Donner,
Marina fess'l ich an des Thurmes Mauer,
Und so erwarten wir der Spanier Blitze.
(er eilt ab, Alle folgen, Sandoval bleibt allein vergessen zurück.)

Vierte Scene.

Sandoval (allein.)

Wo flieh' ich hin! — Sie haben mich verlassen!
Ist Rettung möglich — Wo wend ich mich hin?
(geht gegen eine Thüre.)
Verschlossen! — Und auch hier gibt's keinen Ausgang!
Auch dort nicht! Ha, bin ich hier eingemauert?
Es rauscht — es naht — wenn mich der Zuccad wittert,
Wenn seine grünen Augen mich erspüren!
Ich bin hier ganz allein — ich kann nicht fort!
Er kommt — ich seh ihn schon — dort schreitet er —

Er sieht so hungrig aus, er hat mit mir
Zugleich die langen Fasten ausgehalten,
Sein Magen regt sich — hu! wie schaut er gierig,
Wie öffnet er den Mund mir dort entgegen!
Barmherzigkeit! — Da zeigt er mir die Zähne,
Ich fühle meine Knochen schon zerbrochen,
Er käut, er schlingt, er würgt mich in sich ein!
Zu Hülfe! Rettet mich! Ich kann nicht fort —
Ich wurzle ein — Verwünschte Füße regt euch —
Noch lebe ich! Er kommt — er streckt die Hand
aus —

(aufschreyend und sich mit Gewalt emporreißend.)

Zu Hülfe! Das ist meine letzte Stunde!

(stürzt zu der Thüre hinaus, wo Orozimbo nebst den Andern abging.)



Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich, und stellt das flache Dach des Pallastes in Mexiko dar. Vorne ist das Theater offen, und man hat so die gerade Einsicht in ein Viereck, dessen beyde Seitenwände durch wenige Schuhe hohe Mauerzinne gebildet werden, die die Seitencoulissen darstellen. Die Hinterwand besteht aus eben so hohen zackigten Mauerzinnen, die die Bühne in der Tiefe abschneiden, gleich, als könnte man von da hinabsehen. Hinter diesen Zinnen erhebt sich in noch tieferem Prospecte der Thurm der Burg des Tempels, ebenfalls mit einem ganz flachen Dache, worauf in der letzten Ferne die eigentliche Hinterwand fällt, die Luftperspective darstellt. In die Grundmauern sind einige Schießscharten gemacht, vor welchen Kanonen gegen die Burg des Tempels aufgepflanzt sind, so wie gegen den Thurm selbst ein Mörser aufgerichtet ist.)

Spanische Soldaten beschäftigen sich im Hintergrunde mit der Richtung der Kanonen. Ordaz kommt durch eine Oeffnung der Seitenzinnen.

Ordaz.

Verwünscht Gefühl, das ich mit mir umher
Muß tragen! Es verfolgt mich überall!
Zwar steh' ich wieder an dem alten Platze,
Und mein Commando hat die vor'ge Kraft;
Doch ward ich vor dem ganzen Heer beschimpft;
Ja, wie er mich durch seine Gnade stürzte,
So hob er höher sich in ihrer Meinung!

Verdammtes Trugspiel dieser Heuchlertugend,
Verdammte Gnade, die allein mich schändet!
Ich will sie nicht, sie drückt mich in den Staub.
So kann es nimmer bleiben! Er so hoch,
Und ich so tief, so tief vor ihm — dem Wortheld!
Was ist er — tapfer? — Tapfer bin ich auch!
Wann wies ich je den Rücken meinem Feinde?
Doch die gerühmte Seelengröße? — Laßt
Doch sehen, ob sie mehr als Heuchelschein!
Ha, eine Probe nur — gelingt es mir
Die Maske von dem Antlitz ihm zu reissen,
Erst dann ist meine Schande ausgetilgt; —
Und dieses Ziel, bey Gott! muß ich erreichen.
(sich umsehend.)
Wer kommt? — Schon wieder seine Creaturen!
(geht rasch ab.)

Sechste Scene.

Velasquez und Alvarada von der andern Seite.

Velasquez.
Wer eilt dort um die Mauerzinne?

Alvarada.
Ordaz!
Des Feldherrn Gnade drückt ihn auf der Seele!

Velasquez.
Sie hat beschämt ihn, nimmermehr gebessert.

Alvarada.

Ist der Befehl des Feldherrn ausgerichtet?
Er will von dieser Zinne des Pallastes
Des Tempels Burg durch das Geschütz bezwingen.

Velasquez.

Es wartet alles nur auf seinen Wink.
Ringsum sind die Kanonen aufgerichtet,
Und dort, wo sich der Tempelthurm erhebt,
Hab ich den Kern der ganzen Kraft vereint,
Und jede Kugel hat ihr sich'res Ziel.

Alvarada.

Weißt du, daß Sandoval vom Feind gefangen?

Velasquez.

Da ist ein Feiger wen'ger unter uns.

Alvarada.

Der Feldherr kommt!



Siebente Scene.

Cortez tritt auf. Die Vorigen.

Cortez.

Ist mein Befehl vollzogen?

Velasquez.

Wie du's gesagt! Blick um dich her, Fernandez!
Das drohende Geschütz ist aufgepflanzt;
Von dort bestreichen wir den ganzen Tempel,
Und jener Mörser richtet seinen Schlund,

Verderben bringend, nach des Thurmes Zinne.
Dahin muß sich das erste Feuer wenden,
Dann stürzen wir die schwere Mauermasse
Zerstörend auf das Dach des Tempels nieder.

Cortez (in Gedanken versunken.)

Schon gut!

Alvarada (leise zu Velasquez.)

Ich fühle tief in seine Seele!
Umschließt doch jene Mauer Cortez Schicksal,
Wie das von Mexiko.

Cortez

(ist vorgetreten, und sieht weit hinaus.)

Da tritt die Sonne
Hell leuchtend aus den dunkeln Wolkenmassen,
Und wirft den heil'gen Schein um ihre Erde!
Wie überall die Zinnen und die Tempel
In ihren rothen Feuerglanz sich tauchen,
Und sie der ganzen Welt den Frieden kündet!
Wo ist mein schöner Traum, als mir ihr Aufgang
Ein leuchtend Bild der nahen Zukunft schien!
Denn wie sie dort in ihrer Pracht emporsteigt,
So sollte meines Gottes neue Sonne
Auch herrlich über diesem Reiche aufgehn! —
Daß alle Völker vor ihr niederknieten!
Das ist dahin! Nicht friedlich kann ich ihnen
Den Gott des Friedens künden! Donner rollen
Ihm nun voraus, und Menschenblut muß fließen.
Der Friedensengel ist hinweg von mir,

Ich steh allein in diesem wilden Sturme,
Und was mir folgt, ist Mord nur und Verderben!

Velasquez.

Grab deinen Blick nicht finster in den Boden!

Cortez.

O Freund! des Menschen Wollen ist so schön!
Warum muß eine unsichtbare Kraft
Den besten Vorsatz tückisch ihm vereiteln,
Und milde Numas zu Neronen stempeln? —

(abbrechend.)

Genug davon! — Sprich, wo ist Montezuma?

Velasquez.

Einsam verweilt er in des Pallast's Hallen
Im dumpfen Brüten, keinen Antheil nehmend.
Ich sandte ihm einen Priester unsrer Kirche!

Cortez.

Schwer lastend drückt sein Schicksal auf ihn nieder.
Ich hab' ihm viel genommen; werde ich
Ihm das Verlorne auch ersetzen können?

Alvarado.

Woher auf einmahl dieser Kleinmuth, Cortez?

Cortez.

Ein Augenblick ist's nur, hoff' ich zu Gott!
So zieht oft mitten durch den heitern Tag
Ein finst'rer Wolkenvorhang, und verhüllt
Der Sonne leuchtend Antlitz, daß es schwindet,
Sie aber brennt in ihrem Feuer fort,
Und bald muß Dunst und Nebel vor ihr fliehen.

Verderben bringend, nach des Thurmes Zinne.
Dahin muß sich das erste Feuer wenden,
Dann stürzen wir die schwere Mauermasse
Zerstörend auf das Dach des Tempels nieder.

Cortez (in Gedanken versunken.)

Schon gut!

Alvarada (leise zu Velasquez.)

Ich fühle tief in seine Seele!
Umschließt doch jene Mauer Cortez Schicksal,
Wie das von Mexiko.

Cortez

(ist vorgetreten, und sieht weit hinaus.)

Da tritt die Sonne
Hell leuchtend aus den dunkeln Wolkenmassen,
Und wirft den heil'gen Schein um ihre Erde!
Wie überall die Zinnen und die Tempel
In ihren rothen Feuerglanz sich tauchen,
Und sie der ganzen Welt den Frieden kündet!
Wo ist mein schöner Traum, als mir ihr Aufgang
Ein leuchtend Bild der nahen Zukunft schien!
Denn wie sie dort in ihrer Pracht emporsteigt,
So sollte meines Gottes neue Sonne
Auch herrlich über diesem Reiche aufgehn! —
Daß alle Völker vor ihr niederknieten!
Das ist dahin! Nicht friedlich kann ich ihnen
Den Gott des Friedens künden! Donner rollen
Ihm nun voraus, und Menschenblut muß fließen.
Der Friedensengel ist hinweg von mir.

Ich steh allein in diesem wilden Sturme,
Und was mir folgt, ist Mord nur und Verderben!

Velasquez.

Grab deinen Blick nicht finster in den Boden!

Cortez.

O Freund! des Menschen Wollen ist so schön!
Warum muß eine unsichtbare Kraft
Den besten Vorsatz tückisch ihm vereiteln,
Und milde Numas zu Neronen stempeln? —

(abbrechend.)

Genug davon! — Sprich, wo ist Montezuma?

Velasquez.

Einsam verweilt er in des Pallast's Hallen
Im dumpfen Brüten, keinen Antheil nehmend.
Ich sandte ihm einen Priester unsrer Kirche!

Cortez.

Schwer lastend drückt sein Schicksal auf ihn nieder.
Ich hab' ihm viel genommen; werde ich
Ihm das Verlorne auch ersetzen können?

Alvarada.

Woher auf einmahl dieser Kleinmuth, Cortez?

Cortez.

Ein Augenblick ist's nur, hoff' ich zu Gott!
So zieht oft mitten durch den heitern Tag
Ein finst'rer Wolkenvorhang, und verhüllt
Der Sonne leuchtend Antlitz, daß es schwindet,
Sie aber brennt in ihrem Feuer fort,
Und bald muß Dunst und Nebel vor ihr fliehen.

Achte Scene.

Olid. Die Vorigen.

Olid (tritt eilig auf.)

Wißt ihr es schon? Die Mexikaner reißen
Die Dämme ab, die mit dem festen Lande
Die Stadt verbinden; uns ist jeder Ausweg
Versperrt, und jede Hülfe abgeschnitten.
Vermauert sind wir hier in diesem Orte,
Und mit uns eine Ueberzahl von Feinden,
Der unser schwacher Haufe nicht gewachsen.

Cortez.

Um desto besser! Hat doch Niemand Hoffnung
Sich anders jetzt als siegend zu erretten!

(Ein Kanonenschuß fällt.)

Olid.

Hört ihr das Noth-Signal?

Neunte Scene.

Ordaz. Die Vorigen.

Cortez.

Was ist geschehen?

Ordaz.

Der Feind wälzt sich heran von allen Seiten,
Er glaubt, daß wir aus Furcht uns hier verschanzte[n]
Und unsre Ruhe steigert seinen Muth!

Alvarada (zu Cortez.)
Es harrt auf dein Commandowort!

Cortez
(in dem Vordergrunde, aus tiefer Brust:)
O Gott,
Umpanz're meine Brust!

Ordaz.
Schaut dort hinab!
Wie Masse sich an Masse furchtbar drängt.
(mit Bitterkeit, indem er auf Cortez blickt:)
Fürwahr, sie werden uns zuletzt verhöhnen,
Ob unsrer Furcht.
(hinab deutend.)
Dort werfen sie mit Steinen.
(wildes Geschrey von unten.)

Ordaz (mit ausbrechendem Hohne.)
Ha, sind hier alle taub geworden?

Cortez (wild und heftig.)
Feuer!
(eine Kanonensalve.)
Auf! laßt die Höllenschlünde um mich donnern,
Tod und Verderben breitet vor mir aus,
Daß ich im wilden Sturme nichts mehr fühle!
An eure Plätze, laßt das Feuer wüthen,
Zertrümmert Thurm und Tempel, und begrabt
Das Weib des Cortez unter den Ruinen,
Er schaut es an, er wanket nicht, er steht!

Er trotzt dem Himmel — Feuer!
(taumelt bey dem zweyten Kanonenschusse nach dem Thurm blickend zurück.)
Ha! mein Gott!

Zehnte Scene.

Orozimbo ist oben auf der Tempelzinne erschienen, Marina gewaltsam vorführend.

Alvarada
(der eben die brennende Lunte auf den Mörser hält.)
Was ist das?

Velasquez.
Gott, was seh' ich!
(während einer kurzen Pause bilden alle eine charakteristische Gruppe.)

Orozimbo (mit lauter Stimme.)
Spanier!
Warum verstummen eure Donnerschlünde?
Laßt kühn sie gegen diese Mauern toben!
Ich fordr' euch auf, ich selber, Orozimbo!
Und führe euch ein sich'res Ziel entgegen.
(stellt Marina auf die äußerste Mauerzinne des Thurms. Unter den Spaniern herrscht Schrecken und Erstaunen.)

Orozimbo (nach einer Pause.)
Warum erstarrt ihr! Ihr seyd tapfre Männer!
Euch stehen Blitz und Donner zu Gebothe,
Gebraucht sie denn, und fehlt des Zieles nicht,
Das ich zur Sicherheit euch aufgestellt!
(mit spottendem Hohne.)

Wie stumm der Donner! Hat er sich entladen?
Feig sind die Blitze?

Marina (mit großer Kraft.)

Cortez, sey ein Mann!

Alvarada

(wirft die brennende Lunte auf den Boden.)

Hier ist mein Platz! ich gebe ihn zurück!

Orozimbo (mit steigendem Hohne.)

Befürchtet ihr vielleicht das Ziel zu fehlen?
Soll ich noch sicherer dafür euch bürgen?

(er umfaßt Marina, und beugt sie schwebend über die Mauerzinne.)

Beym ersten Donner eurer Feuerschlünde
Stürz' ich von dieser Zinne sie hinunter.
Ich schwör' es bey dem Strahl des Guemila,
Der leuchtend von dem Himmel niederschaut!

Marina (laut ausrufend.)

Sey männlich, Cortez — achte meiner nicht!
Bey unserm Gotte finden wir uns wieder!)

Ordaz

(nach einer kurzen Pause, in der er stechend auf Cortez blickte.)

Ha, will denn Niemand? — So nehm ich die Lunte!

(er ergreift die Lunte vom Boden, die Alvarada hinwarf.)

Orozimbo

(beugt Marina ganz hinüber.)

Dein Blitz wirft sie zerschmettert in den Abgrund

Ordaz.

Ein Weib für Mexiko! ich will's vollenden!

(er hält die Lunte auf das Pulver.)

Cortez

(der alle Grade der Leidenschaft durchkämpfte, stürzt im Ausbruche der Verzweiflung auf Ordaz zu, und schleudert ihn zu Boden.)

Ha Teufel! — O sey du mein Gott mir gnädig!
Die Prüfung ist zu hart für einen Menschen —
Ich bin nicht du! Nicht ehern schufst du mich!
Und wolltest du nicht deines Gleichen schaffen,
Warum schufst einen Felsen nicht aus mir?
Der kalt und starr gefühllos tragen kann! —
Die Schuld ist dein! — Darum vernichte mich!
Ich kann das Unerhörte nicht vollbringen,
Das einen Gott nur, oder — Teufel heischt!

(wirft sein Schwert von sich.)

Hier liegt mein Schwert! ich war des Heeres Feldherr!
Der Würdigste von euch ergreife es!
Dem Könige berichtet, was geschehen!
Wählt einen Anderen! — Gott sey mir gnädig,

(Er stürzt erschöpft zu Boden. Der Vorhang fällt rasch.)



Vierter Act.

»Halle in der Burg des Tempels.«

Erste Scene.

Guatimozin. Marina.

Guatimozin.

Der Oberpriester ließ mich zu dir senden!
Wie deut' ich das?

Marina (ernst und feyerlich.)

Es ist auf meinen Antrieb,
Ich bath um ein Gespräch mit dir, des Ausgang
Das Schicksal Mexikos entscheiden sollte.
Auf die Eröffnung ward mir's zugestanden!

Guatimozin.

Es ruht ein tiefer Ernst auf deinen Mienen,
Und inn're Furcht ergreift mich bey dem Anblick.
Was hast du mir zu sagen, Tochter?

Marina.

Höre
Mich ruhig an, ich bau' auf deine Seele —
Dein großes Beyspiel stärkte mich, mein Vater,
Drum darf ich jetzt auch fest auf dich vertrauen.

Guatimozin.

Beginne!

Marina.

Du kennst Cortez große Absicht,
Die ihn in dieses ferne Reich geführt,
Ein kühner Geist erschien er unter uns,
Und Freyheit, Glück und Licht ging vor ihm aus!
Doch plötzlich steht er still auf seiner Bahn.
Ich seh' ihn wanken, und sein großer Plan,
Ein zahllos Volk zur Freyheit hinzuführen,
Will sich in einer Leidenschaft verlieren!
Da faßt' der Schrecken mich — In Cortez Größe
Liebt ich den Cortez — treulos wird er ihr,
Und treulos mir bricht er dem Gott die Treue,
Bey dem er ew'ge Liebe mir geschworen!

Guatimozin.

Sprich weiter! Ich beginne dich zu ahnen!

Marina.

Ich habe seine Lehre ausgesprochen,
Sie ist die Seele meines neuen Lebens,
Und wie mein ganzes Wesen sie begeistert,
Hab' ich Unzählige für sie entflammt.
O Vater, kann ich diesen Glauben läughen,
Kann ich es sehen, daß ihn Cortez läugnet?
Daß jenes Werk, für das ihn Gott berufen,
An seiner ird'schen Liebe zu mir scheitert? —
(mit Feuer und Kühnheit.)
Es ist beschlossen! Ich will hin zu ihm!
In seine Seele will ich mächtig rufen,
Zurück für mich ihn von sich selber fordern!

Guatimozin.

Du bist gefangen! Ich versteh' dich nicht!

Marina.

Das sey mein Werk! der Oberpriester selber
Soll mir den Weg zu ihm hinaus eröffnen.

Guatimozin

(mit steigender Bewegung.)

Doch was soll weiter —? Du bist nicht am Ende!

Marina

(mit furchtbarem Ernst, indem sie einen Dolch aus dem Busen zieht.)

Schau diesen Stahl! Ich barg ihn auf dem Herzen,
Und keiner ahnte die geheime Waffe!
In deine Hand leg' ich von jetzt ihn nieder;
Bewahr' ihn wohl! — Und kehre ich zurück,
Ist die Entscheidung nahe dann —

(mit einem kühnen Blicke.)

gebrauch' ihn!

Guatimozin (schaudernd.)

Was soll ich —?

Marina.

Stark ist meine Seele, Vater!
Doch diese schwache Hand, sie möchte beben —
Ich möcht' es nicht vollbringen!

Guatimozin (außer sich.)

Ha! was willst du?

Marina

(groß zum Himmel blickend.)

Mein Volk befreyen! Meinen Gott verkünden!

Marina.

Orozimbo,

Du fürchtest Cortez!

Orozimbo.

Nein, ich trotze ihm!

Marina.

Ohnmächtig ist dein Trotz!

Orozimbo (wild.)

Ha, Weib, was willst du?

Marina.

Sey ruhig, ich will dir dein Schicksal künden!
Vergeblich kämpfst du gegen Cortez Macht,
Denn nah' ist deines Unterganges Stunde!
Schließt immer dich in diese Mauer ein,
Der Hunger wird zuletzt dich drin erwürgen,
Laß Mexiko im Aufruhr draußen dräuen,
Die Macht der Bundsgenoßen rückt heran,
Verstärkt von Schaaren neuer Spanier,
Die donnernd euch und diese Stadt verderben!

Orozimbo.

Ich scheue ihre Donner nicht, so lange
Ich dich besitze, als mein Unterpfand!
Dein Leben ist mir Bürge für das meine;
Und erst wenn Cortez fiel, sollst du ihm folgen!

Marina (ruhig.)

Ich fürchte nicht den Tod!

Orozimbo.

Verblendet Weib,

Ich weiß es! — Aber Cortez fürchtet ihn,
Und er ist feig, so lang er für dich zittert!

Marina (heftig.)

Du lügst!

Orozimbo (höhnisch.)

Soll ich dich auf die Zinne führen?
Der Weltenstürmer ist ein schwacher Knabe,
Wenn's eines Weibes glatte Wange gilt,
Ich fürcht' ihn nicht!

Marina (mit großer Heftigkeit.)

Bey Gott! Du sollst ihn fürchten!

Orozimbo

(vor ihrem Blicke zurückweichend.)

Ha, Weib!

Marina (sich fassend.)

Willst du's auf's Ungewisse wagen,
Wenn ich dir einen Ausweg öffnen kann?

Orozimbo.

Du, mir? —

(sie scharf anblickend.)

Gewinnst auch du das Leben lieb?

Marina

(bey Seite, ihre Aufwallung unterdrückend.)

Ha, Fassung!

Orozimbo (boshaft.)

Nun — so laß den Ausweg hören!

Marina.

Laß mich mit Cortez reden!

Orozimbo.

Doch wird mir Cortez trauen?

Marina

(zieht einen Ring vom Finger.)

Sende ihm
Den Reif zum Zeichen.

Orozimbo.

Sollte er nicht fürchten —

Marina (rasch.).

Dich nicht!

Orozimbo (entschlossen.)

Es sey! — Doch weh' dir, wenn du falsch bist!

Marina.

Ich rette Mexiko! das ist mein Wort!

Orozimbo.

Wohlan!

Marina.

Doch Eins bedinge ich von dir!
Kein Zeuge mische sich in das Gespräch,
Ich muß allein mit ihm mich unterreden!

Orozimbo (zurücktretend.)

Das ist gefährlich!

Marina (verächtlich.)

Hundert gift'ge Pfeile,
Die werden ihres Ziels doch nicht verfehlen!

Orozimbo (bestimmt.)

Ich wage es!

Marina (begeistert.)

Ich rette Mexiko!
Das Reich und Cortez eil' ich zu befreyen,
Dann hab' ich nichts auf Erden mehr zu scheuen!
(sie geht rasch voran, Orozimbo folgt ihr.)

Vierte Scene.

»Im Innern des Pallastes.«

Cortez (ohne Harnisch und Schwert.)

Was leb' ich noch? Was wandl' ich hier umher?
Was blieb ich übrig, da ich mich verloren? —
Wo ist mein Werk, wo sind die großen Plane,
Die in mir glühten, die den Geist entflammten,
Als mich mein Schiff zu diesen Küsten führte,
Da träumt' ich Paradiese hier zu gründen;
Es war mein Gott mit mir und seine Sonne,
Sie leuchtete in dieses Reich der Nacht,
Und alles wachte auf zu Licht und Freyheit!
(in steigender Bewegung.)
Hab' ich alles denn verloren,
Mußte mich mein Muth verlassen,
Konnte ich dein Schwert nicht fassen,
Jenes Werk, zu dem du mich erkohren,
Nicht vollenden?
Mußt' ich schimpflich enden?
Mußte alles in mir untergehen?

O was ist aus mir geworden?

(plötzlich schaudernd.)

Aber konnte ich sie morden?
Konnte ich sie sterben sehen?
Konnt' ich, von des Thurmes Höhe
Nieder sie zum Abgrund schmettern,
Sie verderben! — Wehe! Wehe!
Ha, gib Preis mich deinen Wettern,
Stell' mich in den Sturm der Schlachten,
Kühn will ich den Tod verachten!
Doch die Unthat konnt' ich nicht vollbringen,
Nimmer ihren Schreckenpreis erringen!

(in düsterm Tiefsinn versunken.)

Ich bin nicht Cortez mehr, erloschen ist
Mein Muth, mein Nahme und mein ganzes Selbst!
Sie mögen einen andern Feldherrn wählen,
Von mir ist nichts mehr übrig, meine Flamme ist ausgebrannt, ich bin die todte Schlacke!

(Er stützt den Kopf auf die Hand und sinkt auf einen Stuhl.)

Fünfte Scene.

Montezuma. Der Vorige.

Montezuma.

Ha, laßt mich endlich Ruhe vor Euch finden!
Was wollt ihr vom verstorb'nen Montezuma!

(erblickt Cortez.)

Dort wieder Einer! Ja, das ist der Feldherr!
Es ist der Beste noch — „

(zu Cortez.)

Verschaff' mir Ruhe
Vor deinem Priester!

Cortez (zu sich kommend.)

Was begehrst du?

Montezuma.

Ruhe!
Die gönnt man ja den Todten in der Gruft,
Mehr fordr' ich auch nicht!

Cortez.

Ich bin todt wie du!

Montezuma.

Du stürztest meine Götter und mein Reich,
Ich bin nichts mehr — schütz' mich vor deinem
Priester,
Daß er mir nicht den Ueberrest zertrümm're!
Schaut' ich doch sonst empor zum Guemila,
Zum Sonnengott, dem heitern Weltbeherrscher!
Dein Priester aber leugnet Guemila,
Und nennt ihn einen todten Feuerklumpen,
Den Gott der Nacht und seine Sterngeister
Erklärt er mir für eiteln Erdenstaub;
Und wo einst tausend Augen nieder glänzten,
Erblick' ich nichts als eine öde Wüste —
Ha, gib mir wieder, was du mir geraubt!

Cortez.

Ich habe nichts, bin ärmer als du selbst!

Montezuma.

Was drangst du denn zerstörend in dieß Reich?
Was stürztest du die Tempel und die Götter,
Wenn du nichts wiedergibst! dein Priester heischt
Von mir, ich soll das Unsichtbare fassen!
Das Unsichtbare sieht mein Auge nicht,
Die Hand berührt es nicht, — Ich steh' verzweifelnd
In öder weiter Unermeßlichkeit,
Und überall ist Nichts — und — Nichts und Nichts!

Cortez (in großer Bewegung.)

O laß mich jetzt!

Montezuma.

Auch du läßt mich allein?
Du gibst mir nichts für das Verlorne wieder?
So fluch ich dir und deiner Heuchler-Großmuth!
Wirf mich in Fesseln, laßt den todten Herrscher
Ermorden, sende mich zu meinen Vätern,
Und scharr' mich ein, bey meiner Götter Trümmern,
Denn ich allein will sie nicht überleben;
Der Stamm der Teules zieh' auch mich hinunter!

Cortez (außer sich.)

O wehe mir, daß ich geboren wurde!

Montezuma.

Und dieses Volk, das Ihr ins Elend stürzt —
Wenn jeder Einzelne wie ich verzweifelt —
Und auch kein Gott mehr vom Geschlecht der Teules,
Selbst Guemilas Flammenhaupt erlischt —
Wird sich ein Teufel seiner doch erbarmen,
Und an Euch blutig diese Frevel rächen!

Sechste Scene.

Alvarada stürzt mit Soldaten herein. Die Vorigen.

Cortez
(sinkt auf den Stuhl zurück.)
Ich kann nicht mehr!

Alvarada.
Ha, was ist hier geschehen!

Cortez.
Er wüthet!

Montezuma (außer sich.)
Fluch! Verderben!

Alvarada.
Ha, ergreift ihn!

Cortez.
Zurück!

Alvarada.
Es droht das Volk ihn zu befreyen!
Werft ihn in Fesseln!

Montezuma (indem er umringt wird.)
Ha, auch dieses noch!
Des Herrschers unentweihte Hände bindet!
(er streckt die Arme aus.)
Hier sind sie, hier überwindet sie, ihr Sclaven!
Einst war ich Montezuma! — Siehe Cortez —
Sie binden diese Hände — meine Götter!
(mit innerem Hohn.)
Ja, sie sind todt! — Du selber bist gestorben!
(hält ihm die gefesselten Hände entgegen.)
Sieh' her!

Cortez (in dumpfer Betäubung.
Ich habe nichts mehr zu gebiethen!

Alvarada.
Führt ihn hinunter in die innern Hallen!
(Montezuma wird abgeführt.)
(zu Cortez.)
Das Volk glaubt ihn mit dir im Einverständniß,
Und will ihn tödten, oder uns entführen;
Darum geboth ich dieß zur Sicherheit!

Cortez (resignirt.)
Beym neuen Feldherrn hast du's zu vertreten!

Alvarada.
Was redest du?

Cortez.
Der Kriegsrath ist versammelt!
Mein Feldherrnstab ist in Velasquez Händen,
Er wird ihn dem Gewählten überliefern!

Siebente Scene.

Velasquez tritt auf im Gefolge mehrerer Officiere; er trägt den Commandostab. **Die Vorigen.**

Cortez
(erblickt ihn und ruft in Bewegung.)
Du selbst! Das war mein Wunsch!

Velasquez
(hält ihn den Stab entgegen:)
Nein, du mein Cortez!

Cortez.
Ha, was soll das?

Velasquez.
Wir fanden keinen Edlern
Und keinen Würdigern für diesen Stab,
Drum nimm zurück ihn in des Heeres Nahmen!

Cortez (fest.)
Nicht also!

Velasquez.
Alle Commandeure stimmten,
Selbst Ordaz wagt es nicht zu widersprechen,
Und laut nennt dich das Heer als seinen Feldherrn!

Ruf der Soldaten (von außen.)
Es lebe Cortez!

Cortez (zurücktretend.)
Ha! Was meint ihr von mir!
Glaubt ihr, ich treib ein eitel Gaukelspiel?

Ich war euer Feldherr, seitdem dieser Arm
Die Kraft verlor, des Königs Stab zu führen.
Ich nehm' ihn nicht zurück! Wählt einen Andern,
Denkt nicht an mich, denn Cortez ist nicht mehr.

Velasquez.

O, höre deine Freunde!

Alvarada (dringend.)

Höre uns!

Velasquez.

Das ganze Heer ruft dich zum Feldherrn aus!

Cortez.

Ausrufen mag das Heer sich einen Felsen!
Ich war ein Mensch nur — fort mit diesem Stabe!



Achte Scene.

Olid. Die Vorigen.

Olid.

Ein Bothe langte an vom Orozimbo,
Und brachte diesen Reif an dich!
(Er übergibt Cortez den Ring.)

Cortez (zusammenschreckend.)

Mein Gott!

Das ist von ihr! Sie schwur ihn mir zu lassen,
So lang' sie lebe! Weh'!

Olid.

Sie lebt! Ich sah sie

Mir winken von des Tempels höchster Zinne,
Zum Zeichen, daß sie diesen Reif gesendet!
Sie fordert dich zu einer Unterredung,
Und jener Bothe soll dich zu ihr führen!

Velasquez.

Allein?

Olid.

Allein! Er schwöret Sicherheit!

Velasquez (dringend.)

Das ist ein Fallstrick! du wirst nimmer folgen!

Cortez (in Bewegung.)

Sie will mich sprechen! Hast du es vernommen?

Velasquez.

Doch unbedeckt! Ha, wage das nicht, Cortez!

Cortez.

Was habe ich zu fürchten und zu wagen!
Euch gelt' ich nichts mehr! Wählt Euch Euern Feldherrn!
Des Cortez Haupt ist für Euch ohne Werth,
Und wenn ich wage, kann ich nur verlieren.

(zu Olid.)

Führ' mich zum Bothen!

Velasquez (außer sich.)

O bist du's noch selbst?
Ich wuchs empor im Kreise deiner Größe,
Wo ist mein Muster, wenn du mir entschwindest?

Cortez

(faßt erschüttert seine Hand.)

Es gibt ein Ziel für jede Menschengröße,

Was jenseits, liegt erfordert einen Gott!
In diesem Wageschritt ging ich zu Schanden —
Versuch's ein Andrer jetzt an meiner Statt!

(mit Festigkeit.)

Lebt wohl! Und was Ihr jetzt beschließen mögt,
Nicht kümmern laßt Euch Cortez weit'res Schicksal!
Folgt Euerm Ruf, erobert Mexiko,
Mein Nahme ist auf immerdar verschwunden,
Verfolgt denn Ihr den eingeschlagenen Weg,
Und schreitet blindlings über mich hinweg!
Ich selber habe mich von Euch entbunden!

(Er geht rasch ab.)



Neunte Scene.

(Offener Platz vor dem Tempel. — Eine Anzahl mexikanischer Krieger tritt auf und bildet einen geschlossenen Halbkreis im Hintergrunde, indeß jeglicher den Pfeil auf den gespannten Bogen legt.)

Orozimbo und Marina.

Marina.

Hier ist der Ort! So laß mich jetzt allein!

Orozimbo.

Es sey! doch lauert rings umher der Tod,
Wagst du es diesem Kreise zu entfliehen!

Marina (fest.)

Verlaß mich!

Orozimbo (zu den Kriegern.)

Ihr vernahmet meinen Willen,
Beym ersten Schritt zur Flucht faßt euer Ziel!

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Orozimbo.

Marina (vortretend.)

O Gott, gib meiner Rede Kraft und Stärke,
Daß sie in seine Seele mächtig dringe!
Laß ob ihn siegen über seine Liebe,
Und will sein Werk an ihr zu Schanden werden,
O guter Gott — so mög' er selbst mich hassen!

(blickt in die Ferne.)

Er naht! — Er ist's! — Ich soll ihn wieder sehen!
Was ist mit mir!

(wankt und faßt sich an die Stirn.)

Welch ein Gefühl ergreift mich?
Zum Letztenmahle soll ich ihn erblicken,
Auf immer Abschied nehmen! — O mein Gott!

(in großer Angst.)

Nur mich laß dieser Stunde nicht erliegen,
Nur mich nicht! Werd' ich dieser Angst gebiethen,
Die mir die Sinne schwindelnd nimmt! —

(außer sich.)

Mein Gott!
Verlaß nur du mich nicht in dieser Stunde!

Eilfte Scene.

Cortez. Die Vorigen.

Cortez

(tritt auf und breitet ihr, außer sich, die Arme entgegen.)

Marina!

Marina

(sinkt erschöpft an seine Brust.)

Cortez!

Cortez.

Ha! Ich hab' dich wieder!
Du lebst —

(blickt auf sie.)

Was ist dir? Du bist starr und todt!
Mein Weib — Du stirbst!

(wild auf sie hinstarrend und dann gen Himmel die Hand erhebend.)

Ha! wandle meine Stimme
In deinen Donner, daß ich sie erwecke! —

Marina (zu sich kommend.)

Mein Cortez!

(legt die Hand auf das Herz.)

Freud' und Schmerz — es ist zu stark!

Cortez.

An meiner treuen Brust erwache wieder!
Ich habe dich — und wie ich dich umfasse,
Erstirbt der letzte Wunsch in meiner Seele,
Und Zukunft und Vergangenheit versinken!
Ich habe dich!

Marina
(sucht sich aus seinen Armen los zu machen, indem sie allmählig ihre Fassung wieder bekommt.)

Das war nicht meine Meinung!

Cortez (ohne darauf zu achten.)

Ich habe dich! Ich halte dich umfangen!
Wer wagt es, dich dem Cortez zu entführen?
Der Tod entreißt dich nur aus seinen Armen!

Marina
(hat ihre ganze Fassung wieder erhalten und deutet auf die Krieger, die ihre Bogen gespannt haben.)

Blick' um dich!

Cortez (taumelt zurück.)

Ha, was ist das?

Marina (ruhiger.)

Diese Pfeile,
Sie zielen alle nach Marinas Herzen,
Und keiner fehlt, weich' ich von dieser Stelle!

Cortez.

Mein Gott!

Marina.

Ich selber hab es so gewollt!
Du wirst mich nimmermehr von hier entführen;
Abschied zu nehmen, bin ich nur gekommen!

Cortez (außer sich.)

Marina!

Marina.

Abschied wollte ich vom Cortez nehmen!

Doch du bist nicht mein Cortez, du bist's nicht,
Nicht jener ist's, den ich vom Thurm erblickte!
Das war ein Anderer, der trüglich nur
Den wahren Cortez mir vertauschen wollte. —
Der wahre Cortez der ist kühn und stark,
Der fürchtet nichts auf dieser weiten Erde,
Wenn es die Sache seines Gottes gilt!
So lehrte er mich's selbst, so glaubt ich's ihm.
Und dieser Glaub' ist meine Seligkeit!

(faßt seine Hand und blickt ihn fest an.)

Bist du der wahre Cortez, — so bewähr' ihn!

Cortez (gespannt.)

Was willst du?

Marina.

Prüfen dich, ob du es bist! —
Der wahre Cortez sprach: es gibt kein Sterben,
Denn frey schwingt sich der Geist dem Jenseits zu!
Der falsche Cortez zitterte für mich,
Und kannte keine Zukunft nach dem Tode!

Cortez (außer sich.)

O Gott!

Marina (immer ruhiger werdend.)

Der wahre Cortez — ich erblick' ihn!
Der bangte nicht für sich und seine Sache,
Des Gottes großes Werk galt ihm allein.
Ein Held der ganzen Menschheit tratt er auf;
Ich glaubte ihm, ich traute seinem Worte,
Schwur seinem Gotte Treue, achtete

Nicht Tod und Untergang für seinen Glauben,
War kühn zu sterben! — Ha den wahren Cortez,
Den liebte ich — soll ich noch mehr —

Cortez (rasch und heftig.)

Halt ein!

Marina (mit einem großen Blicke.)

Bist du der wahre Cortez denn?

Cortez (kühn und stark.)

Ich bin's!

Marina (außer sich.)

Gott sey gelobt! Das ist des Cortez Stimme!

Cortez (wie vorhin.)

Was heischtest du von mir?

Marina.

Du sollst mich lieben!

Cortez.

Marina!

Marina.

Nichts von jener irrd'schen Liebe,
Die mit des Lebens kurzer Dauer stirbt! —
Du sollst mich ewig lieben, wahrer Cortez!

Cortez (ergriffen.)

Was forderst du?

Marina.

Du sollst dieß Reich befreyen!
Mich sterben sehen!

Cortez (zurückbebend.)

Mein Gott!

Marina.

Du bebst zurück?
Ist deine Lehre wahr, kämpfst du für Gott
Und deines hohen Glaubens heil'ge Sache,
So mußt du — in den Tod mußt du mich senden,
Denn er allein befreyet Mexiko!
Nicht fürchten kannst du meinen Untergang,
Denn, wenn ich für des Himmels Sache sterbe,
So wach' ich auf zu einem höhern Leben;
So hat es mir dein eig'nes Wort verkündet,
Darum bekräft'ge dieses Wortes Wahrheit! —
(Cortez steht schwankend, und sie fährt nach einer Pause fort.)
Du schweigst? Noch immer läßt du mich im Zweifel,
(schaudernd.)
Hab' ich — hab' ich das Schreckliche zu fürchten —
Betrogst du mich? Ha dann — es wär' entsetzlich!
Dir fluchend, müßt' ich eig'nen Tod erwählen,
Nicht leben könnt' ich ohne Gott und dich,
Mein Opfer wär' dahin — dieß Volk verloren!
Du stürztest mich in's öde Todtenreich —
Kein Gott — kein Jenseits!
(in großer Heftigkeit.)
Nein, es ist nicht möglich!
Nicht möglich ist's!!
(sie führt ihn beschwörend vor.)
Hier vor den Augen Gottes,
Sprich, ist mein Glaube wahr?

Cortez (außer sich.)

Marina!

Marina (mit flammenden Augen.)

Rede!

Es gilt nicht mehr um eine ird'sche Liebe —
Sprich, ist mein Glaube wahr?

Cortez (in großer Bewegung.)

Beym Gott der Welt!

Marina (mit ausgebreiteten Armen.)

So sey gelobt! Mein Herz darf dir vertrauen!
Gerettet ist mein Himmel und mein Gott! —
(blickt auf Cortez.)
Du aber, der du mich ihn kennen lehrtest,
Ich bin nur deine schwache Schülerinn,
Und doch hab' ich zu sterben schon gelernt! —
Du könntest mich im heitern Jenseits lassen,
Nach dir verlangend, ewig nach dir sehnend?
Dein großes Werk Barbaren übergeben?
Aus Furcht für mich dieß Volk verderben? — Ha!
Das kannst du nimmer — nein, es ist nicht möglich!
Vergessen hast du dich — doch nicht verloren!
Du kannst mich sterben seh'n für Mexiko —
Du kannst's! Das schwöre ich in deine Seele!

Cortez (blickt sie kühn an.)

Marina!

Marina.

Hab' ich deinen Blick verstanden?

Cortez (rasch und fest.)

Du hast's!

Marina.

Das bist du selbst! Gelobt sey Gott!
Dein Glaub' ist wahr! — Du kannst mich sterben sehen.

Cortez (faßt sie heftig in seine Arme.)

Marina (kühn zum Himmel blickend.)

Jetzt laß den Erdbau unter uns zertrümmern,
Verlösche deiner Sonnen Himmelsflammen,
Die Schöpfung stürze in ihr Nichts zusammen,
Wenn alle Welten um uns her vergehen,
Wir müssen ewiglich in dir bestehen!

Cortez (begeistert.)

Ist Gott mir nah?

Marina.

Du wandelst deine Bahn?

Cortez.

Geh' in den Tod!

Marina.

Ich blicke himmelan!
Dort leben wir! — Ich sehe zu dir nieder!

Cortez (blickt ihr fest ins Auge.)

Die Geister schauen sich!

Marina.

Ich find' dich wieder! —

Cortez.

Mein Weib!

Marina.

Der Augenblick erschöpft das Leben;

Ich kann nichts mehr erringen und erstreben!
Leb' wohl!

Cortez (fest.)

Leb' wohl!

Marina (in großer Ergebung.)

Wir können nicht verderben!
Das Höchste ist erreicht — jetzt muß ich sterben!

Zwölfte Scene.

In diesem Augenblicke erscheint Velasquez in Begleitung mehrerer spanischer Officiere. Die Vorigen.

Velasquez.

Was ist es, Cortez?

Cortez (stürmisch.)

Ha, die Krieger nah'n!
(Er nimmt dem Velasquez rasch den Commandostab und tritt kühn vorwärts.)
Mein ist der Stab! Ich führ' euch wieder an!
(Der Vorhang fällt.)



Fünfter Act.

»In der Veste des Pallastes.«

Erste Scene.

Velasquez, Alvarada von verschiedenen Seiten. Im Hintergrunde stehen einige spanische Soldaten als Wachen.

Alvarada.

Wo ist dein Posten?

Velasquez.

Hier im innern Pallast!
Für Montezuma hieß mich Cortez burgen.

Alvarada.

Wo ist der König?

Velasquez.

In der Nebenhalle!
Cortez befahl als Herrscher ihn zu ehren,
Denn tragen soll er dieses Reiches Krone
Bis an sein Ende, als Vasall von Spanien.
Doch als ich ihn begrüßte mit dem Nahmen,
Nahm er's für Hohn mit innerm Zürnen auf.

(Trompetenstöße von außen.)

Alvarada.

Das ist der Aufruf! Cortez eilt zum Sturme,

Noch heute will er Herr des Tempels werden,
Ich hörte seinen Schwur!

Velasquez.

Wo ist dein Platz?

Alvarada.

Den Rückzug in den Pallast soll ich decken!
(Kurzer Einfall der indischen Kriegstrommel, mit Blasinstrumenten begleitet.)

Velasquez.

Ha! was ist das?

Alvarada.

Der Mexikaner Schlachtruf!

Velasquez.

Sie wagen es?

Zweyte Scene.

Tumba eilt herein. Die Vorigen.

Tumba.

Ha sprecht, wo ist der Feldherr?

Alvarada.

Im Vorhof ordnet er das Heer zum Sturm.

Velasquez.

Was gibt es?

Tumba.

Wilden Aufruhr in der Stadt!
Die Mexikaner haben sich verbunden,

Zum Schutz des Tempels und zu unserm Sturze.
Schon dringen sie herein in dichten Haufen,
Den Feldherrn Teutile an ihrer Spitze.
Er weihte sich im Angesicht des Volkes
Den Todesgeistern mit dem Schreckensschwure,
Den keiner seiner Götter lösen kann,
Wenn er als Sieger nicht sich selbst entbindet.
(lauterer Tumult von außen.)
Dort dringen sie heran! Aus jener Oeffnung
Könnt ihr im wilden Sturm sie nahen sehen!
Ich eil' zum Cortez!
(geht rasch ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Tumba.

Velasquez.

Ich muß hier verbleiben!
Es drängt mich in den Sturm der Schlacht! Sieh dort,
Die Unsern rüsten sich zum Ausfall! — Ha, die Feinde —
(Kriegsgeschrey der Mexikaner.)

Alvarada.

Jetzt gilt's!

Vierte Scene.

Montezuma eilt auf die Bühne. Die Vorigen.

Montezuma.

Welch ein Geschrey! Ha, das ist Schlachtruf!
Der Mord ist losgebunden um mich her,
Und ich steh' machtlos hier in diesen Mauern,
Und hör' es nur, wie sie mein Volk erwürgen!

Velasquez.

Was willst du hier?

Montezuma.

Was fragst du, kalter Fremdling!
Es ist mein eigen Volk, das sie erschlagen —
Ich war sein Vater — es sind meine Kinder —
Sie würgen sie — ha, laß mich fort von hier!

Velasquez.

Was willst du?

Montezuma.

Laß mich fort aus diesen Mauern!
Laß mich hinab in meines Volkes Mitte!

Velasquez.

Du willst Unmögliches! Ha, du weißt selbst nicht
Sie wüthen gegen dich auch und dein Leben!

Montezuma.

Auch gegen mich?

Velasquez.

Sie nennen dich Verräther!

Montezuma.

Verräther mich? Mich ihren treuen Vater?
Du lügst!

Velasquez.

Bey meinem Haupte!

Montezuma.

Ich, Verräther?
Ich, der sie liebte! — Ha, schau mir in's Auge.
Ist da Verrath? — Laß mich hinaus zu ihnen,
Sie sollen ihres Herrschers Antlitz suchen,
Mich sehen, mich Verräther nennen! Fort!
(er will hinaus.)

Velasquez (hält ihn zurück.)

Es ist nicht möglich, König!

Montezuma.

König, sagst du?
Und wagst mir in den Weg zu treten? — Ha!
Bin ich dein König, so gebieth ich dir!

Velasquez.

Ich darf nicht!

Montezuma (mit hohem Unwillen.)

Ehrt man so in deinem Lande
Der Herrscher heil'ge Häupter — ha so nenne
Mich nimmer König, denn der Nahme schändet!

Velasquez.

Was thust du! — Zwinge mich nicht zur Gewalt!
(Kanonenschuß und darauf folgendes Geschrey.)

Montezuma (außer sich.)

Das ist der Donner!

Alvarada (hinunterschauend.)

Eine Reihe stürzt!

Montezuma (die Hände ausbreitend.)

O Götter! — Doch euch ruf' ich ja vergeblich!

(zu den Spaniern.)

Ihr Feinde denn, so seyd ihr meine Götter!
Ich bin nicht König mehr, der Mensch beschwört euch,
Dem Menschen nur gewähret Menschlichkeit!

Velasquez (sehr bewegt.)

O Gott!

Montezuma.

Du bist nicht hart, wie deine Brüder!
Hier, wo ich einst befahl, fleh' ich dich an,
Ich Montezuma, dieses Reiches Herrscher,
Ich flehe dich zu deinen Füßen an, —

(er wirft sich vor ihm nieder, und ruft in dem Augenblicke aus.)

Ihr Götter!

Velasquez

(reißt ihn rasch in die Höhe.)

Ha, was ist das?

Montezuma.

Nicht für mich!
Ich kniete für mein Volk! Laß mich es sehen!

Velasquez.

Ich darf dich nicht aus deiner Haft befreyen!

Montezuma.

Ich fordre meine Freyheit nicht von dir,
Nicht diesen Pallast selbst will ich verlassen!
Doch laß mich auf die höchste Zinne führen,
Dort schauete mein Volk des Herrschers Antlitz,
Und Friede bringend stets erschien es ihm.
Vernehmen wird es Montezuma's Stimme,
Und sich versöhnt in Freundschaft zu Euch wenden!
Hab' ich dieß Blutvergießen dann gestillt,
So führt zurück mich in die Kerker Haft,
Und gebt mir meine alten Fesseln wieder.

Velasquez (entschlossen.)

Es sey! ich wage es.

Alvarada (bedenklich.)

Cortez Befehl —?

Velasquez.

Es ist so menschlich, was er von uns fordert,
Darum gebiethe ich in Cortez Seele!
(zu zwey Soldaten.)
Man soll ihn auf des Pallasts Zinne führen;
Ihr aber deckt ihn dort mit euren Schildern!

Montezuma.

Wozu die Schilder?

Velasquez.

Wüthend ist das Volk,
Dir droht Gefahr, wenn du vor ihm erscheinst!

Montezuma.

Ist meine Güte nicht mein Schild geworden,
So brauch' ich Eurer nicht! — Führt mich hinaus!

Velasquez
(winkt den Soldaten und sie führen Montezuma fort.)



Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Montezuma.

Alvarada (hinausschauend.)
Sie nähern sich, schon will der Kampf beginnen.
Dort seh' ich Cortez an der Unsern Spitze,
Sein Auge blitzt, er hat den Zug geordnet,
Er zieht sein Schwert! Da ist auch Teutile,
Er führt die Feinde an — der Kampf beginnt;
(kurzes Schlachtgeschrey von außen, das in demselben Augenblicke wieder verstummt.)

Velasquez.
Der Schlachtruf schweigt!

Alvarada.
Der König ist erschienen,
Dort steht er frey auf des Pallastes Zinnen;
Er winkt — der Anblick machte sie betroffen.
Jetzt redet er! — Horch, welch ein dumpfes Murren!
(man hört fernes Getöse.)
Es pflanzt sich fort — es bricht in Aufruhr aus —

Sie wollen ihn nicht hören! — Schau, er breitet
Die Arme aus, er scheint sie zu beschwören!
(wilderes Getöse.)
Nicht möglich! — Ha was ist das — Pfeile flie-
gen —
Das gilt ihm selbst — er schaudert — immer mehr!
Gefahr bedroht ihn! Führ' ihn schnell von hinnen.

Velasquez (will rasch fort.)

Alvarada (ausrufend.)

Er wankt!

Velasquez (schaudernd.)

Was sagst du?

Alvarada.

Weh', es ist geschehen!
Getroffen ist er! — O verfluchte That!

Velasquez.

Entsetzlich!

Alvarada.

Cortez bricht sich wüthend Bahn!

Velasquez.

O wehe mir!

Alvarada.

Du ließest es geschehen!

Velasquez (außer sich.)

Du täuschtest dich — ich will hinaus —

Sechste Scene.

Als Velasquez fort will, führen die Krieger Montezuma herein, der gleich darauf bewußtlos niedersinkt. Die Vorigen.

Velasquez (zurücktaumelnd.)

Mein Gott!

Alvarada.

Er sinkt! er stirbt!

Velasquez.

Ich selber ließ ihn morden!

(er kniet zu ihm nieder.)

Unglücklicher!

(neues Getöse von außen.)

Alvarada.

Ein neuer Schrecken (blickt hinaus.)

Ha! Der Feldherr Cortez —

Velasquez (stürzt empor.)

Gott!

Alvarada.

Dort schau hinaus!

Mein Auge trügt — er fiel —

Velasquez (wild.)

Du hast gelogen!

(blickt hinaus.)

Ich seh' ihn nicht! wo ist er?

Alvarada (zur Thür hinblickend.)

Dort!

Siebente Scene.

Cortez. Olid. Die Vorigen.

Velasquez
(auf Cortez zueilend, der von Olid unterstützt eintritt.)
Ha, Cortez!

Cortez (zu Olid.)
Laß mich, ich bin des Schmerzes Meister schon!

Velasquez.
Du bist verwundet?

Cortez.
Gib mir deine Binde!

Alvarada.
Du blutest Feldherr!

Cortez.
Ruhig, meine Freunde!
Daß nicht ein blinder Schreck die Unsern lähme.
Die Wund' ist leicht.

Velasquez.
Du pressest deine Lippen!

Cortez
(seinen Schmerz gewaltsam bekämpfend.)
Ein Steinwurf hat die linke Hand zerschmettert!
Das ist es alles! — gib mir deine Binde!
(Velasquez wickelt seine Feldbinde um Cortez linke Hand, indeß dieser selbst zu Olid fortfährt.)
Du Olid, eile wieder auf den Kampfplatz,
Und künde laut den Unsern: Cortez lebe!

Ich kehre schnell zurück, bis dahin aber
Soll Ordaz meine Statt beym Heer vertreten.
Er kämpfte tapfer heut an meiner Seite,
Und löschte das Vergangene aus! — Geh Olid!
(Olid geht rasch ab.)



Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Olid.

Cortez.

Wo ist —?
(Montezuma erblickend.)
Ha, was erblicken meine Augen!
Weh', ist er todt?
(zu Velasquez heftig.)
Ich hab' ihn dir vertraut!

Velasquez.

Ich fehlte! Ich bezahl's mit meinem Haupte.

Cortez (in großer Bewegung.)

O unglücksel'ge That!

Velasquez.

Den Frieden wollt' er
Durch sein Erscheinen diesem Reiche geben,
Darum beschwur er mich! — In deine Seele
Hab ich's bewilligt! Strafe mich dafür!

Cortez
(der zu Montezuma getreten ist.)

Ist's möglich! Nein er lebt — er fühlt sich wieder,
Das Unerhörte hat ihn nur betäubt!

Alvarado.

Er schlägt die Augen auf!

Montezuma (sich langsam erhohlend.)

Wie? bin ich noch im Lichte?
Bin ich noch hier? — Warum erwach' ich wieder?
(zu Cortez, der seine Hand faßt.)
Was willst du? Warum drückst du mir die Hand?
Du bist — ich kenne dich — du bist mein Feind!
Doch jene Alle waren meine Kinder —
Und dennoch — sieh nur, diese treue Brust,
Wie sie sie bluten lassen! — O das ist
Sehr undankbar!

Velasquez (ruft plötzlich aus.)

Die Wunde ist nicht tödtlich!
Das Blut steht still.

Montezuma.

Nicht tödtlich sagst du, Fremdling!
(schüttelt schmerzlich den Kopf.)
Du kennst die Wunde nicht; der Undank schlug sie,
Da ist sie tödtlich!
(er legt die Hand auf die Brust und sagt mit einer inneren Bewegung.)
Ha, ich fühle es!
Der Pfeil war zweyfach giftig! Doppelt brennt es
Schon bis zum Herzen!

Cortez (außer sich.)

Fluch der Mörderthat!

Montezuma.

Was fluchst du hier? — Ich darf zu fluchen wagen —
Doch ist's mein Volk, und ich verfluch' es nicht.
(die Hand schmerzhaft auf die Wunde legend.)
Das Doppelgift, es brennt!
(als Cortez ihn umfassen will.)
Du nahmst mir alles!
Was that ich dir — was that ich meinen Göttern!
Doch auch die Götter hast du frech zertrümmert!
Ha! Nimm sie hin denn diese Schreckenskrone,
Nimm meine Schätze, nimm mein Reich und Leben,
Laß nichts dem armen Montezuma übrig —
Nur meine Götter, Unmensch, gib mir wieder!
Ich kann nicht bethen ohne meine Götter,
Ich muß verzweifeln in dem Todeskampfe.
(das Gift immer stärker fühlend.)
Mein Blut wird Feuer!
(wild.)
Gib mir meine Götter!

Velasquez (sehr bewegt.)

Unglücklicher!

Montezuma.

Verflucht sey euer Mitleid!
(mit einer steigenden Wildheit.)
Ha reißt dieß flammende Gewand von mir,
Womit des Volkes Liebe mich bekleidet!
Reißt es hinweg — und bethen laß mich, Unmensch!
Zum Guemila — zu ihm allein —

Zertrümm're alle Götter in den Tempeln,
Den Sonnengott verschone nur am Himmel,
Denn bethen muß ich hier in meinen Nöthen!

Cortez (in Verzweiflung.)

O wehe mir!

Velasquez
(der den Montezuma umschlungen hält.)

Ich bin nicht seiner mächtig!

Montezuma.

Und immer flammender wird das Gewand!
Will Niemand von der Liebe meines Volkes
Mich denn entkleiden? Meine Krone brennt!
Sie drückten sie mir glühend in die Stirn
Für meine Treue!

Alvarado.

Weh'! das Gift verzehrt ih

Motezuma
(in Wahnsinn übergehend.)

Kennt ihr mich nicht, den Herrscher Montezum
Ich bin vom Stamm der Teules! Hört ihr Gött
Ich bin es, der euch ruft! — Wo sind die Priester
Wo sind die Tempel? Laßt die Lieder schallen,
Denn bethen will ich! — Seyd ihr Alle todt?
Gehorcht mir Keiner mehr? — Nur dieß Gewa
Von meinen Schultern — diese Feuerkrone
Von meinem Haupte — und bethen will ich,
bethen!
Die Tempel auf! erwacht ihr tauben Götzen

Aus eurem Schlafe donn'r euch meine Stimme,
Denn bethen muß ich in der Gluth der Flammen!
(er taumelt mit der höchsten Kraftanstrenguug von der Bühne.)



Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Montezuma.

Alvarada.

Das Gift des Pfeiles raubt ihm seine Sinne!

Velasquez.

O Gott!

Alvarada.

Verlass' ihn nicht!

Velasquez (eilt Montezuma nach.)



Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Velasquez.

Alvarada
(zu Cortez, der starr und bewußtlos da steht.)
Du hörst nicht, Cortez?

Cortez (aufschreckend.)

Ich hör' die Flüche des Verzweifelnden,
Sie schallen donnernd bis in meine Seele,
Und dennoch bin ich schuldlos.

Alvarada.

Fasse dich!

Cortez.

Der Schrecken zeichnet meines Weges Anfang,
Doch wenn er nicht zum guten Ziele führt,
(zum Himmel blickend)
O so verhülle du auch mir dein Antlitz,
Und lass' mich untergehn wie ihn — verzweifelnd!

Alvarada (der hinaus schaute.)

Der Kampf ist furchtbar;

Cortez.

Gib mir einen Schild!

Alvarada (bringt den Schild.)

Da nimm!
(Cortez versucht vergeblich den Schild zu fassen.)
Die Hand ist dir zerschmettert, Cortez!

Cortez.

Ich dacht' nicht d'ran!
(der Schild entsinkt ihm.)

Alvarada.

Ordaz dringt tapfer vor,
Doch überlegen ist die Macht des Feindes;
Der heut'ge Tag muß über uns entscheiden.

Cortez (tiefsinnig.)

Das muß er!



Eilfte Scene.

Velasquez. Die Vorigen.

Velasquez
(kehrt zurück, und sagt ernsthaft.)
Montezuma ist nicht mehr!

Cortez
(antwortet nicht und bedeckt das Gesicht mit der rechten Hand.)

Alvarada.
Das Reich verlor sein Haupt!
(mit halber Kniebeugung.)
Ich huld'ge dir!

Cortez (sehr heftig.)
Hinweg mit dieser blutbefleckten Krone!
Nie — nimmer soll sie meinen Scheitel schmücken!
(kriegerisches Geschrey draußen.)

Velasquez.
Was ist das?

Alvarada (hinausschauend.)
Ha, die Feinde dringen vor!



Zwölfte Scene.

Olid tritt in diesem Augenblicke ein. Die Vorigen.

Alvarada.
Ich sehe Ordaz nicht.

Olid.

Er ist gefallen!

Alvarada.

So hat er seine Schuld als Mann bezahlt!

Olid.

Die Uns'ren ohne Führer drängt der Feind
Gewaltsam jetzt zurück; die ersten Reihen
Sind schon durchbrochen, und der Ausgang droht.

Alvarada (zu Cortez.)

Lass' mich hinab!

Cortez (vortretend.)

Der Augenblick ist da!
Das Schicksal will's — ich selbst soll es vollenden!
Begonnen ist das Werk, jetzt muß es enden!
(faßt den Schild mit der Rechten.)

Alvarada.

Du bist verwundet!

Cortez (mit Bedeutung.)

Jetzt erst soll ich's werden!

Alvarada.

Der Schild entsinkt dir!

Cortez.

Meine Hand ist kraftlos,
So bindet mir ihn an den schwachen Arm!
(Alvarada bindet ihm den Schild fest.)
Und jetzt hinab, ich schreite euch voran!
Ich öffne euch die blut'ge Schreckensbahn!
Verblutend selbst, will ich euch vorwärts führen,

Dieß Reich erobern, und mein Reich verlieren,
Der Himmel will's, ein Gott gebiethet mir —
Er ruft durch ihren Mund — ich folge ihr!
(Er eilt von der Bühne, und alle Spanier ihm nach.)

Dreyzehnte Scene.

Das innere Heiligthum des Tempels. Im Hintergrunde sieht man eine Erhöhung, zu der mehrere Stufen emporführen. Der Altar ist ganz erhaben, die goldene Krone liegt darauf, und über ihm brennt eine Sonne. Die Erhöhung ist ganz von Priestern erfüllt. Unter ihnen bemerkt man den Topilzin. Auf dem vordern Theile der Bühne ist Orozimbo und Marina.

Orozimbo.

Der Lärm wird immer wilder! — Ha, Verweg'ne!
Du täuschtest mich!

Marina in erhabner Ruhe.)

Mein Wort hab ich gehalten,
Denn ich gelobte dieses Reich zu retten! —
Für dich und mich versprach ich nichts.

Orozimbo.

Ist das
Dein Doppelsinn?

Marina.

Von deinen falschen Götzen
Wollt' ich dieß Volk befrey'n! — Was zürnst du mir?

Ich täuscht' es nicht durch trügerische Wunder,
Nicht durch den Teufelsdienst der blut'gen Opfer —
Du bist allein der Lügner in dem Reiche,
Und gegen dich und deine falschen Künste
Rief ich das Heer des Cortez in die Waffen.

Orozimbo (außer sich.)

Der Martertod soll dich dafür erwarten!

Marina.

Den wählt' ich frey, als ich es unternahm.

Orozimbo.

Nicht dich allein, auch deinen Vater treff' er!

Marina.

Er glaubt an meinen Gott!

Orozimbo.

Vor deinen Augen
Sollst du ihn fallen sehn!

Marina.

Der Tod vereint uns!

Orozimbo.

Und über eure blut'gen Leichen hin
Mag Cortez nur zum Ziel zu dringen wagen.

Marina.

Die freyen Geister werden ihn umschweben!

Orozimbo

(im Begriff auf sie zuzustürzen.)

Verdammte! Ha, was hält mich ab —

Marina
(tritt ihm ruhig entgegen.)
Vollend' es!
(wildes Getöse draußen.)
Orozimbo (zurückfahrend.)
Ha! Kriegsgeschrey!



Vierzehnte Scene.

Ein Indischer Anführer hereineilend. Die Vorigen.

Indischer Anführer.
Der Führer ist gefallen.
Orozimbo (heftig.)
Teutile?
Anführer.
Er nicht!
Marina (in großer Angst.)
Nicht er?
Anführer (auf sie blickend.)
Du hast nur zu verzweifeln!
Orozimbo.
Ha! rede schnell!
Anführer.
Der Feinde Führer fiel!
Marina
(taumelt gegen eine Säule zurück.)
Gerechter Gott!

Orozimbo (triumphirend.)

Dank sey dem Guemila!

Anführer.

Ein Pfeil der Unsrigen warf ihn zu Boden,
Und wie die Spanier ihn fallen sah'n,
Ergriff der Schrecken sie, und ihre Reihen
Durchbrachen wir mit wildem Kriegsgeschrey!

Orozimbo.

Dank für die Bothschaft!

Anführer.

Hörst du das Getöse?
Es ist das Siegsgeschrey der Unsrigen!
Ich eile schnell an meinen Platz zurück.

(will gehen.)

Orozimbo

(tritt ihm in den Weg, und fragt mit bedeutendem Tone.)

Der Führer fiel?

Anführer.

Ich selber sah ihn fallen.

(ab.)



Fünfzehnte Scene

Die Vorigen, ohne den indischen Anführer.

Orozimbo

(höhnisch auf Marina zutretend, die sich schwankend aufrecht hält.)

Du hörtest es? — Dein Opfer ist verdient!

Marina (in großer Bewegung.)
Es ist nicht möglich! — Nein, Allmächtiger!
So tief kannst du dein Antlitz nicht verhüllen!
Er lebt! Du lebst! Er kann so nimmer enden!
Er kämpft für dich, dein Werk muß er vollenden!

Orozimbo.
Ha! bethe immerhin zu deinen Göttern,
Du bethest ihn nicht aus der Nacht zurück!
(mit erhobener Stimme zu den Priestern.)
Er ist gefallen! Dankt dem Guemila!
Des Zuccad Altar soll sich neu errichten,
Das erste Christenblut ihn würdig weihen!

Marina
(hebt sich kühn und begeistert.)
Er lebt! Ich schwöre es bey meinem Gotte!
Und wenn er lebt, wird er den Tempel stürzen,
Und euren Teufels-Dienst in Nacht versenken!
(eine Musketensalve draußen.)
Das ist sein Donner! Rettet eure Götzen,
Es naht mein Held! Ha, wer kann ihn verletzen!

Sechszehnte Scene.

Ein anderer mexikanischer Anführer eilt auf die Bühne. Die Vorigen.

Orozimbo (hastig.)
Ist Cortez todt?

Anführer.

O, daß du wahr gesprochen!
Er selber lebt!

Marina (mit kühnem Ausdruck.)

Ich hatt' es euch geschworen!

Anführer.

Der untergeb'nen Führer fiel nur Einer,
Doch als er jetzt die Seinen weichen sah,
Da stürzt' er wie im Donnersturm herab,
Und wie der Orkan Bäume niederschleudert,
So warf er uns're Krieger in den Staub,
Und drängte, was von ihnen nicht gefallen,
Mit Uebermacht zurück bis in den Tempel,
Den er im Sturme zu erobern droht!

Orozimbo.

Ha! wo ist Teutile?

Anführer.

Hoch auf den Zinnen
Des Tempelhofes nahm er seinen Platz,
Und schwur den Göttern, sterbend nur zu weichen!

Marina (triumphirend.)

Die Freyheit naht!

Siebzehnte Scene.

Der erste Anführer stürzt auf die Bühne. Die Vorigen.

Erster Anführer.

O wehe! Rettet euch!

Orozimbo.

Was kündest du für einen Schrecken?

Erster Anführer.

Des Tempels höchste Zinne ist erstürmt!

Orozimbo.

Und Teutile?

Erster Anführer.

Ha, wie soll ich es künden?
Als Cortez, weder Speer noch Pfeile achtend,
Zur Zinne drang, warf sich ihm Teutile
Verzweifelnd in den Weg, der Kampf begann,
Und Tod und Leben stand auf jeder Seite.
Im Sonnenglanze blitzte Cortez Schwert,
Und bald stand Teutile entblößt von Waffen.
Da stürzte er in wildentbrannter Wuth
Auf seinen Feind, umfaßt ihn mit den Armen,
Und drängte ihn gewaltsam hin zur Zinne,
Um dort ihn in den Abgrund hinzuschleudern,
Und Cortez —

Marina (außer sich.)

Cortez! —

Orozimbo (hastig.)

Rede weiter! Cortez —

Erster Anführer.

Die Kraft war ihm gebrochen — plötzlich aber —
Ein Teufel schien ihm Stärke zu verleihen —
Entwand er sich dem Arm des Teutile,
Und stürzte ihn mit Riesenübermacht
Hinunter von des Tempels hoher Zinne!

Marina (aufschreyend.)

Er hat gesiegt!

Orozimbo (verzweifelnd.)

Weh' uns! wir sind verloren!

Erster Anführer.

Und als sie ihren Führer fallen sah'n,
Da streckten unsre Krieger ihre Waffen,
Und mir blieb kaum noch Zeit zu dir zu eilen!

Marina

(die Hände zum Himmel erhebend.)

Du hast gesiegt! Dein Glaube wird bestehen!
Ich sterbe froh — ich kann nicht untergehen!

(naher Waffenlärm.)

Erster Anführer.

Sie nahen schon!

Orozimbo (in wilder Bewegung.)

Noch ist die Krone mein!
Noch steht der Tempel! Noch lebt dieses Weib!
Und wenn die obern Götter nicht mehr helfen,
So ruf' ich aus der Nacht die Finstern auf,
Daß Rache und Verzweiflung für uns kämpfen!
Ihr Priester waffnet euch, bringt die Gefangenen!

(ergreift Marina.)

Hinan die Stuffen! gib dein Schwert, Topilzin!
Ha, ich will seh'n, ob dieser Weltenstürmer
Dem Orozimbo trotzt!
(er führt Marina gewaltsam zur Erhöhung hinauf.)
Hinan die Stufen!
(näherer Waffenlärm.)

Erster Anführer.

Sie dringen ein!

Orozimbo (zum Topilzin.)

Dein Opferschwert, Topilzin!
Zu Boden, Weib! Ich will den Dienst verrichten!
(er drückt Marina in eine halbkniende Stellung nieder, und hält mit der Rechten das erhobene Opferschwert.)
Laß sehen, ob dich deine Götter retten!

Marina.

Jehovah! nimm mich auf in deinen Himmel!

Achtzehnte Scene.

Cortez dringt an der Spitze aller Spanier in den Vordergrund des Tempels. Die Vorigen.

Cortez (mit lautem Ausruf.)

Im Nahmen Gottes! Folgt mir Waffenbrüder!
(erblickt Marina.)
Marina!

Orozimbo (ausrufend.)

Vorwärts, kühne Spanier!
Hier stehe ich! Erobert ihre Leiche!
(Kurze Pause, in der beyde Theile eine charakteristische Gruppe bilden.)

Marina.

Für Gott und Mexiko! Leb' wohl, mein Cortez!

Neunzehnte Scene.

Guatimozin stürzt zwischen den Priestern hervor und schleudert den Orozimbo nieder.

Guatimozin.

Für Gott und Mexiko! — Zu Boden, Teufel!
Sie stirbt durch Vaterhand!

(als er den Dolchstoß vollführen will, taumelt er plötzlich bey dem Anblick seiner Tochter zurück.)

Ha! wehe mir!

Marina

(nimmt ihm rasch den Dolch.)

Jehovah lebt! er macht den Tod zum Leben!

(sie drückt sich den Dolch in die Brust.)

Cortez.

Marina!

(Er stürzt mit diesem Ausrufe die Stufen hinan, und faßt die Sinkende in seinen Arm. Alle Spanier folgen ihm und verdecken den Hintergrund. Die Priester entfliehen.)

Cortez

(trägt Marina die Stufen herab.)

O mein Weib!

Marina (schlingt den Arm um ihn.)

Jetzt bin ich frey!

Guatimozin
(wirft sich in dumpfem Schmerze auf ihrer andern Seite auf die Knie.)

Cortez.
Du blutest! Wehe! Hab' ich dich gefunden!

Marina.
Durch Blut sind wir zum zweyten Mahl verbunden!
Jetzt bin ich dein! Mein darf ich jetzt dich nennen,
Und keine Erdenmacht kann uns mehr trennen!
Die Erdenmacht hat unsern Bund beschworen! —
Vollende jetzt, wozu dich Gott erkohren!
Zu seinem Bothen hat er dich erwählt;
Ich harre dein in jener bessern Welt!

Cortez (im tiefstem Schmerze.)
Ich bin nichts mehr — ich sehe dich nur sterben!

Marina (mit höherer Verklärung.)
Frey wird mein Geist! Kein Tod kann ihn verderben;
Ich bleibe dein — dieß Bündniß muß bestehen,
Gott und die Liebe kann nicht untergehen!
(sie wird schwächer und ihr Arm sinkt von Cortez Schulter nieder.)

Cortez.
Du eilst hinweg! O laß mich mit dir enden!

Marina.
Dein großes Werk mußt du als Held vollenden!
Ermanne dich zu neuem Muthe wieder,
Dein Engel schaue ich vom Himmel nieder!
(sie sinkt langsam auf den Boden.)

Gott ruft! — Wie wohl! — Ach, das ist schönes
Scheiden!
Wie lieb' ich dich! — wie bin ich zu beneiden!
Bleib treu! — Gott ist um mich. — mein Auge
bricht —
Ich lebe — Cortez — frey — ich sterbe — nicht!

Cortez

(blickt starr vor sich hinaus.)

Das ist dein Geist — du winkst — ich sehe dich!

(auf die Leiche blickend.)

Doch hier — da liegst du todt! — O rettet mich! —
Kann denn kein Gott die kalte Brust entflammen?
Preß' meinen Schmerz in einen Schrey zusammen,
Daß ich ihn auf zu deinem Himmel sende!
O deiner Schöpfung Kraft — sie ist am Ende,
Denn zweymahl nicht kann's der Natur gelingen,
Ein solches Meisterstück allmächtig zu vollbringen!
Und hier — dein schönstes Werk — o Gott der
Welt!
Dein Ideal — hier liegt es — todt — entseelt! —



Zwanzigste Scene.

Velasquez kommt die Stufen herab mit der goldenen Krone Mexiko's in der Hand, und nahet langsam dem Cortez.

Velasquez.

Mein Cortez, fasse dich! sey Held und Mann!

Cortez.

Ich war's — ich habe euch genug gethan!
Mein Höchstes opfert' ich für meine Eide —
Vergönnet mir des Schmerzes bitt're Freude!

Velasquez.

Erobert ist das Reich!

Cortez.

Mit ihrem Blut!
Sie ist dahin! Gib mir zum Leben Muth!

Velasquez.

Sie starb für Mexiko — sie starb als Held;
Schenk' du den Frieden dieser neuen Welt!
Die Krone nimm als Unterpfand vom Reiche!

Cortez.

Leg' nieder sie auf diese Königs-Leiche!
Ich nahe nimmer dem verwaisten Throne!
Ein König fiel sie — ihr gehört die Krone.

Velasquez

(legt die Krone auf Marina's Leiche nieder.)



Einundzwanzigste Scene.

Alvarada führt Orozimbo gewaltsam aus dem Hintergrunde herab. Die Vorigen.

Alvarada.

Hier, Feldherr! ist der blut'ge Unglücksstifter,
Der Teufel dieses Reichs! Ich nahm ihn fest,

Als er in's eig'ne Schwert sich stürzen wollte!
Entscheide über ihn!

Orozimbo
(in dumpfer Wuth zu Cortez.)
Gib mir den Tod!

Cortez (heftig.)
Umwindet ihn mit siebenfachen Ketten!
Doch schont mir jedes Haar auf seinem Haupte;
Und bürgt mit eurem Leben für das Seine.
Darstellen will ich ihn dem ganzen Reiche,
Enthüllen soll er dem betrog'nen Volke
Die Lügen=Künste seiner falschen Götzen;
Mit Martern soll man sie von ihm erpressen!
Doch sterben soll er nicht, der Tod wär' Gnade
Für diesen Fluch der Menschheit! — Fort mit ihm!

Orozimbo
(indem er gefesselt abgeführt wird.)
Trotz biethen soll die Zunge euren Martern,
Und reden nur, euch fluchend zu verwünschen!

Alvarada.
Befreyt sind alle die Gefangenen;
Auch Sandoval ist seiner Haft entledigt,
Worin ihn Angst und Hunger fast getödtet.
Erobert ist die Hauptstadt und das Reich,
Und alle legten ihre Waffen nieder!

Ruf der Spanier.
Es lebe Cortez! — Sieg!
(rascher Einfall des Siegesmarsches.)

Cortez (heftig.)

Ha! jubelt ihr
Den wilden Siegsgesang zu meinem Schmerze?
Mit meinem Leben hab' ich Mexiko
Erobert. Eure wilden Schlachttrometen
Zerreißen mit Verzweiflung mir das Herz!

(Die Musik schweigt.)

Guatimozin

(nähert sich ihm langsam und umfaßt ihn.)

Cortez.

Auch du? O Gott! ich steh' hier nicht allein!
O, dir ward ja der theure Schatz geboren!
Laß uns — wir haben beyde ihn verloren —
Des Gatten und des Vaters Schmerz vereinen,
Und Weib und Tochter an der Gruft beweinen!

Velasquez.

Denk' an's verwaiste Reich — und sey ein Mann!

Cortez (blickt ihn groß an.)

Wer hat wie ich hier seine Pflicht gethan? —
Dem König bring' ich eine neue Krone,
Der ärmste Mann nah' ich des Reichsten Throne;
Doch kann er nimmer mir mit seinen Schätzen
Den Schatz, womit ich sie erkauft, ersetzen!
Ehrt meinen Schmerz, daß ich euch wieder ehre!
Des Feldherrn Schwur löst' ich mit Blut vom Heere.
Hier liegt mein Reich — nehmt ihr Besitz vom Euern,

Ich will der Todten Angedenken feyern;
Zu ihrer Leiche zieht mein Schmerz mich nieder,
Und hab ich menschlich ihm genug gethan,
Dann fordert Euern Feldherrn von mir wieder,
Und Cortez führt sein Heer von neuem an!
Carlos hat Mexiko, ich diese Leiche!
Bey ihr sind meine Kronen, meine Reiche!

(Er sinkt bey Marina's Leiche auf die Knie nieder. Alle stehen bewegt, die Fahnen des Heeres senken sich auf die Gruppe nieder, und der Vorhang fällt.)



Dramatische

Kleinigkeiten

und

Gelegenheitsgedichte.

Vorerinnerung.

Die nachfolgenden Gelegenheitsstücke erhalten eine eigenthümliche von der Dichtung selbst unabhängige Bedeutung, durch die, größtentheils welthistorischen, Begebenheiten, welche sie veranlaßten. Der lyrische Epilog »zum ewigen Frieden« wurde nach Napoleons erster Vertreibung geschrieben; der Titel enthält einen frommen Wunsch, an dessen Realisirung Niemand glaubt. Der Tyrann strich ihn selbst bey seiner Rückkehr mit einem blutigen Zuge aus, und dieser Zug durchschnitt auch die Lebenslinie des deutschen Helden aus dem Stamme der Welfen, Friedrich Wilhelm, welcher die deutsche Freyheit mannhaft vertheidigend, als ihr erstes und theuerstes Opfer, bey Quatre bras am 16ten Juny 1815 fiel. Auf die Wiederkehr und den Tod dieses Fürsten finden sich mehrere Gedich-

te in dieser Sammlung vor. Alle sprechen sich übrigens selbst aus, und der Zweck der meisten war, Begeisterung für das Vaterland und für die Sache der deutschen Freyheit, von der Bühne aus, befördern zu helfen.

Ueber die Schwierigkeiten des Gelegenheitsgedichts (in der höhern Bedeutung) sind übrigens wohl alle Kunstrichter einig, und Göthe selbst hält diese Dichtungsart für die schwerste. Es gehört keine geringe Kunst dazu, jeden Stoff, der besungen werden soll, auch ächt poetisch aufzunehmen, und in den eng gesteckten Gränzen eine zarte Blume zu entfalten, die sinnvoll andeutet, ohne von wucherndem Unkraut und Gestrüppe umgeben zu seyn. — Es gibt fast bey jedem Hoftheater einen sogenannten Theaterdichter; — aber Verse machen heißt nicht dichten, und kein Hof kann dazu installiren.

A. K.



Zum ewigen Frieden!

Lyrischer Epilog.

Dargestellt auf dem Königl. Theater zu Hannover,
den 24sten July 1814.

Personen.

Panoleon. *)
Die Muse der Weltgeschichte.
Der Engel des Friedens.
Die personificirten Künste und Gewerbe des Friedens.

---

*) In griechische Schrift übertragen, kann ein bekannter Nahme auf folgende Weise anagramatisch versetzt werden:

'Ο παν ελον (der Alles an sich reißt) und, wie er hier gebraucht ist, παν ολεον (der Alles verliert.)

»Wilde Gegend, in der Nähe eines Schlachtfeldes.«

Erste Scene.

Panoleon allein.
(bleich und entstellt auf die Bühne stürzend, mit entblößtem Haupte, das blutige Schwert in der Hand.)

Zurück von mir! Schreckt euch mein Stern nicht mehr?
Schaut ihr nicht meines Adlers Donnerkeile?
Wo ist das Heer, vor dem die Erde bebte?
Heran! Heran! — Weh' mir! Bin ich allein? —
Allein! — Das war mein Wunsch — das wollt' ich seyn;
Doch tönt das Wort zum ersten Mahl mir furchtbar!
Allein wollt' ich als Weltbeherrscher glänzen,
Allein der Erde goldnes Scepter tragen,
Allein beleben, tödten; segnen, fluchen;
Allein, allein verderben, bau'n, und stürzen!
Jedwedes Wort, mag's Glück, mag's Unglück deuten,
Ging unter vor dem mächtigen Allein,
Womit ich mich in's Weltbuch zeichnen wollte! —
Wie aber steh' ich jetzt allein mit mir? —
Hu, das ist Irrsinn, der mich still beschleicht —

Das Leben ist doch schön! — Das L e b e n! L e b e n!
Man lebt doch, athmet — und was ist der Tod?
Ein tiefes Steigen in ein dunkles Reich,
Wo all' die tausend tausend Hingewürgten,
Die Schatten, wie sie D a n t e's Pinsel mahlt,
In Blut getaucht, von Frost erstarrt, verkohlt,
In wilden Gruppen dem A l l e i n in mir
Entgegen grinsen!! — Ja der Tod ist gräßlich,
Für solch A l l e i n, wie ich es war, und bin! —
Drum muß ich leben; und die Weltgeschichte,
Wenn sie's verwundernd unterzeichnet, soll
Bemerken: »Als ihm alles war verloren,
Blieb ihm das Höchste noch: der Muth zu leben!«
So ist der Ruhm bewahrt, und einzig bleib' ich,
Ein dreister Lügner, wie in Kraft, als Schwäche! —
Auch steht vielleicht das letzte Ziel noch fern,
Denn mit der Krone geht das Haupt nicht unter;
Ich l e b e — und so lang' ich leb' und fühle,
Ist's nicht am Ende mit dem Königsspiele!
D'rum fort!
(indem er mit drohend erhobenem Schwerte forteilen will,
tritt ihm)



Zweyte Scene.

Die Weltgeschichte (entgegen, eine ernste Frau, in der einen Hand eine blutfarbige Pergamentrolle und in der andern einen Griffel haltend.)

Weltgeschichte

(streckt die Hand gegen ihn aus.)

Zurück!

Panoleon

(indem ihm der Degen entfällt.)

Welch heimliche Gewalt
Entwindet mir das Schwert?

Weltgeschichte.

Dein Stern ging unter!

Panoleon.

Nein! Nein!

Weltgeschichte.

Ich schließe deine Rechnung ab!
Dein Leben ist auf diesem Blatt enthalten,
Drum unterzeichn' es kühn jetzt mit dem Tode!

Panoleon.

Was willst du von mir? — Ich erkenne dich!
Für dich hab' ich gelebt, gewirkt, gehandelt,
Dir gab ich Stoff für die Unsterblichkeit,
Für eine neue goldene Epoche!

Weltgeschichte

(ihm die Rolle entgegen haltend.)

Für dieses blut'ge Blatt in meinem Buche
Hast du den blut'gen Schreckensstoff geliefert!

Panoleon (kalt.)
Blut ist nichts weiter, als ein andres Wort;
Laß uns von solchen Kleinigkeiten schweigen!
Weltgeschichte.
Die Menschheit aber —
Panoleon.
Pflanzt sich wieder fort,
Das weißt du, der du ihre Bücher führst;
Die Menschheit ist im Allgemeinen nichts
Als eine große fortgesetzte Null,
Bis sich ein kühner Renner vor sie stellt,
Und ihr Bedeutung gibt und Furchtbarkeit;
Als solcher trat ich auf —
Weltgeschichte.
Und würgtest sie!
Panoleon.
Ich ließ sie rühmlich für den Ruhm verbluten;
Was kann dem Haufen Glücklichers begegnen,
Als wenn ein Höchster ihm Bedeutung gibt?
So sind sie mir gefolgt von Pol' zu Pole,
Vom Sonnenbrand, bis in die Eisesfelder,
Wo sie —
Weltgeschichee.
Erstarrten!
Panoleon (nach kurzer Pause.)
Ich blieb kalt dabey!
Weltgeschichte.
Und stelltest dich —

Panoleon (kalt und ruhig.)
Vor eine neue Null!

Weltgeschichte.

Das war die letzte, blut'ger Rechenmeister!
Und jene Drachensaat, die du gesä't,
Ging dir zum Schrecken auf, in reifen Früchten;
Die Kriegstrommete, die du aufgeweckt,
Ertönte donnernd durch die weite Erde;
Der ungeheure Völkersturm begann,
Der einzig in dem Buch der Weltgeschichte,
Und gleich dem Ocean, der sich empört,
Wenn über ihm der Sturm die Flügel schwingt,
Erzürnte sich ein Welttheil gegen dich,
Und Nationen, fremd in Sprach' und Sitten,
Verbrüderte der Freyheit heilig Wort.
Sie schwuren Untergang dir und Verderben
Und überschwemmten deine Sclaven-Küsten;
Da stieg der Menschheit Werth, den du verhöhnt,
Und galt in seinem alten Preise wieder;
Die strenge Nemesis ereilte dich,
Und nahm des frommen Königs Dulderkrone,
Die du vom Altar raubtest, dir vom Haupte,
Dem angestammten Erben sie zu reichen!

Panoleon.

Ha Fluch und Tod!

Weltgeschichte.

Dein blut'ges Spiel ist aus;
Drum schließ es blutig an dir selbst!

Panoleon.

Was willst du?

Weltgeschichte.

Noch donnert hinter dir die letzte Schlacht,
Ergreif den Degen, stürme kühn hinein! —
Schön ist des tapfern Kriegers Heldentod,
Wenn er begeistert in die Reihen dringt,
Für Vaterland und angestammte Freyheit;
Das Schlachtfeld treibt die höchste Lebensblüthe,
Und wenn der Todesengel freundlich winkt,
Drückt ihn berauscht der Held an seine Brust,
Und unter Lorbeer'n schließen sich die Augen! —
So kröne mindestens dein blutig Daseyn
Mit einem freyen kühnen Kriegertod,
Daß ich dein Leben nicht unwürdig schließe!

Panoleon.

Ich falle nicht — ich will nicht fallen!

Weltgeschichte.

Feiger!

Du scheust den Tod, den du so oft gegeben?
Das ist die Strafe blut'ger Tyranney!

Panoleon.

Ich will nicht fallen, wie nur Helden fielen,
Denn ich bin mehr wie sie — der Einzige! —
Entthront, verhöhnt, in tiefer Schmach zu leben,
Ist meine Größe! — Das schreib' von mir nieder!

Weltgeschichte.

So ist dein Ende deinem Leben gleich,

Und einer großen Lüge falsch Gewebe? —
Drum schau es jetzt, wie du dich selbst belogst:
Du hast, dem Donner gleich, die Luft gereinigt,
Dein Wirken bleibt, du aber selbst verhallst;
Das Schicksal brauchte, wider deinen Willen,
Dich zum Beförd'rer seines großen Plans.
Und wie dein blut'ger Sinn den Frieden haßte,
Hast du den Krieg im Kriege selbst vernichtet! —
Schon ist der letzte Schrey der Schlacht verstummt,
Des Friedens holde Zaubertöne klingen,
Ihm öffnen alle Thore sich und Herzen,
Und schön bekränzt, zieht er als Sieger ein!

Panoleon.

Fluch und Verderben! Nie soll das geschehen!

(eine sanfte liebliche Musik ertönt in der Ferne.)

Weltgeschichte.

Du hemmst es nicht! Hörst du die Flöten tönen!
Des Friedens schöner Engel naht heran;
Die Völker alle liebend zu versöhnen,
Das war der ew'gen Vorsicht hoher Plan,
Du konntest ihn im wilden Wahsinnn höhnen,
Verwegener, du griffst den Himmel an;
Da zuckten seine Blitze auf dich nieder,
Der Erde aber kehrt ihr Engel wieder!

Panoleon.

Hinweg! Hinweg! Ich will ihn nimmer schauen!

Weltgeschichte.

Verbirg' dich fluchbeladen in die Nacht!

Panoleon.

Fluch allen Völkern! Fluch dir selbst und mir!
Ich folgte meines Geistes Riesenplane,
Ein Riesenwerk auf Erden zu vollenden;
Die Welt verdient mich nicht —
(mit tiefer Tücke.)
Doch leb' ich noch!
Und selbst mein Athem ist für sie gefährlich!
(er stürzt ab.)

Weltgeschichte (erhaben.)

Ein ew'ger Geist regiert die Weltgeschichte!



Dritte Scene.

(Unter einer angenehmen Musik von Flöten und sanften Blasinstrumenten verwandelt sich die Bühne in eine reitzende Gegend, in deren Hintergrunde man den Tempel des Friedens erblickt, über dem die Sonne glänzend aufgeht. Vor dem Tempel steht der Genius des Friedens, mit Blumen bekränzt und den Palmenzweig in der Hand; zu seinen beyden Seiten die personificirten Künste und Gewerbe, unter Anführung des Apollo mit der Lyra und des Merkur mit dem Caduceus. Genien und Amoretten umwinden die einzelnen Gruppen mit Guirlanden.)

Der Genius (vortretend.)

Lange euerm Blick entschwunden,
Lange aus der Welt verbannt,
Kehr' ich, treu mit euch verbunden,
In mein liebes Vaterland!

Jauchze Frieden euch entgegen,
Frieden euch, der ganzen Welt,
Bring' euch Glück und neuen Segen,
Bin euch wieder zugesellt!

Als das Kriegsschwert mich vertrieben,
Der Tyrann mich wild verhöhnt,
Ach, wie hab' ich treu, ihr Lieben,
Mich nach euch zurückgesehnt;
Meine Erde sah ich weinen,
Donner rollten an mein Ohr,
Und aus blut'gen Todeshainen
Stieg Verzweiflung wild empor!

Da naht' ich des Vaters Throne,
Bath für euch in meinem Schmerz,
Und er drückte mich zum Lohne
An sein ewig liebend Herz!
Schnell ward mir mit neuer Wonne
Der getrübte Blick erhellt,
Und der Freyheit gold'ne Sonne
Strahlte leuchtend in die Welt!

Fürsten reichten sich zum Pfande
Die getreue Bruderhand,
Völker schwuren, alle Lande,
Sich zu Einem Vaterland;

Aus des Nordens tiefer Ferne
Stieg der Adler mächtig auf,
Und vom goldnen Abendsterne
Kam der Britt' im Siegeslauf!

Wüthend bäumt des Krieges Hyder
Ihre letzte Kraft empor,
Vor der Freyheit sank sie nieder,
Freyheit! jauchzt der Völker Chor!
Freyheit! mit verschiednen Zungen,
Aus verschiedener Natur,
Doch von Einer Gluth durchdrungen,
Und aus Einem Herzen nur! —

Alles soll von neuem blühen,
Segen folg' des Handels Fleiß,
Der Gewerkers schwere Mühen
Lohne seines Glückes Preis;
Freyheit glänze um die Krone,
Freyheit um des Landmanns Pflug,
Und zu ihrem Sonnenthrone
Schwinge sich des Künstlers Flug!

Aechte Liebe herrsche wieder!
Wo die Falschheit sonst gelauscht;
Menschen werdet eure Brüder,
Da ihr Treu' und Treue tauscht;

Und von seines Weltalls Höhen
Wird der Gott, der euch beglückt,
Segnend auf euch nieder sehen,
Hoch ob seinem Werk entzückt!

»Seyd umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Droben überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!«

Allgemeiner Schluß-Chor.

Seyd umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Droben überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen!



Epilog
zu dem Schauspieler
Deutsche Treue.*)



Wenn in der Väter wackre gute Zeiten
Der Dichter freundlich euch zurückgeführt,
Wenn jene alten Kunden euch erfreuten,
Und Deutsche Treue euer Herz gerührt,
So laßt es Höhers euch, als Spiel, bedeuten,
Weil Wahrheit bald der Dichtung Griffel führt;
Dann wird der Himmel eure Treue lohnen,
Und euch erwarten mehr als Bürgerkronen!

Der Landesvater, der euch treu geblieben,
Der Deutsche Friedrich Wilhelm kehrt zurück,
Als seine ächten Kinder euch zu lieben,
Bald schaut ihr in des Vaters treuen Blick;

*) Vorstehender Epilog wurde am 7ten November 1813 auf der Braunschweiger Bühne gehalten, als nach der Vertreibung des Westphählischen Königs, das herzogliche Wappen zum ersten Mahle wieder den Vorhang zierte, und man die Rückkehr Friedrich Wilhelm's in sein Erbreich erwartete.

Wohl denen, die dann deutsch und treu geblieben,
Für sie erblüht ein glückliches Geschick,
Er wird die treuen Kinder wieder kennen,
Und würdig sie des deutschen Nahmens nennen!

Schön ist das Haus geschmückt, ihn zu empfangen,
Dieß ist der Heimath alter treuer Raum;
Der Franke ist vor deutscher Kraft vergangen,
Und seine Herrschaft war ein kurzer Traum;
Er kehrt zurück, nach dem wir heiß verlangen,
Geweihet ist ihm dieser heitre Raum;
Er kehrt zurück — und seyd ihr treu geblieben,
So wird er Euch mit deutscher Treue lieben!

Patriotisches Volkslied,

gesungen

bey der Wiedereinweihung

des

Herzogl. Braunschweigischen Schauspielhauses.

Den 7ten November 1813.

(Nach der Melodie: God save the King.)

Gott und dem Fürsten treu,
Stehen wir kühn und frey,
Trotzen dem Feind!
Der uns in Schmach gebracht,
Der unsers Falls gelacht,
Er sank vor Deutscher Macht;
Deutschland ward frey!

Und des Tyrannen Droh'n
Ward ihm zu Spott und Hohn,
Tief sank sein Stolz;
Der jüngst noch unverwehrt
Erde und Meer begehrt,
Ihn traf das deutsche Schwert,
Und er entfloh!

Heiliges Vaterland,
Neu geknüpft ist das Band,
Deutsche sind wir!
Wie das den Busen hebt,
Feurig den Muth belebt,
Tief in dem Herzen bebt:
Deutsche sind wir!

Kehre denn du zurück,
Krone der Deinen Glück;
Send' ihn uns Gott!
Daß er uns liebe neu,
Daß unsre Loosung sey:
Treu Friedrich Wilhelm, treu
Bis in den Tod!



Prolog

gehalten auf dem Braunschweiger Theater,
am Geburtstage
des regierenden Herzogs Friedrich Wilhelm;
den 9ten October 1814.



Endlich darfst du's wieder wagen,
Deutsches Herz, so lang verhüllt,
Laut in's Wort zu übertragen,
Was du heimlich tief gefühlt,
Wenn des heut'gen Tages Sonne
Durch die dunkeln Nebel drang,
Der Erinn'rung heil'ge Wonne
Selig in dir wiederklang.

Vater Carl! am heut'gen Tage
Stieg dein Stern am Himmel auf *)
Vater, hör' der Kinder Klage:
Warum schlossest du den Lauf,

---

*) Carl Wilhelm Ferdinand, jener unglückliche Fürst, der in der Schlacht bey Jena die tödtliche Wunde erhielt, war mit seinem Sohne und Nachfolger Friedrich Wilhelm an Einem und demselben Monathstage geboren; jener am 9ten Oct. 1735; dieser am 9ten Oct. 1770.

Eh' du wieder sie gesehen,
Eh' die Kunde du gehört
Von dem allen, was geschehen,
Was des ew'gen Nachruhms werth!

Eh' wir uns zum Leben kehren,
Gönnt dem Tode seinen Zoll!
Laßt des Helden Staub uns ehren,
Der, entflammt für unser Wohl,
In der treuen Kinder Mitte
Treu, als Vater, hier gewacht,
Dem wir treu nach alter Sitte
Heute unsern Dank gebracht!

Er ruht fern im fremden Lande,
Doch, entrückt der Grabesruh,
Eilt, befreyt von ird'schem Bande,
Sein verklärter Geist uns zu;
Schaut wie heiß wir ihn noch lieben,
Wie ihm jedes Herz geweiht,
Wie wir stets ihm treu geblieben,
Ob auch fremde Macht gedräut;

Wie vom Vater jetzt zum Sohne
Alle uns're Wünsche flieh'n,
Und an Friedrich Wilhelms Throne
Carls getreue Kinder knien,

Von dem Sohn den Vater bitten,
In dem Sohn den Vater sehn.
Und was Er für sie gelitten,
Ihm zum Glück von Gott erflehn! —

In dem Blut der Abendröthe *)
Endetest du deinen Lauf;
In der Gluth der Morgenröthe **)
Steigt des Sohnes Sonne auf! —

(hier verschwindet der von Sternen umkränzte Nahmenszug C W F in den Wolken, und es steigt dagegen eine strahlende Sonne mit der Innschrift F W empor.)

Sonne, schaue segnend nieder
In der Väter deutsches Reich,
O dann stimmen unsre Lieder
Alter deutscher Weise gleich!

---

*) Die Schlacht bey Jena. **) Die Schlacht bey Leipzig.

Neujahrsfeyer.

Vorspiel in einem Acte;

dargestellt auf dem Braunschweiger Theater am
1ten Januar 1815.



Personen:

Der Bauer.
Der Bürger.
Der Krieger.
Der Dichter.
Das Mädchen.
Der Jüngling.
Der Astrolog.
Eine alte Frau.
Ein Genius.
Die zwölf Horen des Tages.





Erste Scene.

»Eine kurze ländliche Gegend.«

Zu beyden Seiten stehen der Reihe nach: rechts der Bauer; links der Bürger; rechts der Krieger; links der Dichter; darauf das Mädchen und der Jüngling, dann der Astrolog und in der Mitte die alte Frau.

Chor.

Auf! das Jahrsfest zu begehen,
Laßt uns frohe Jubel singen,
Kränze flechten, Opfer bringen,
Und vom Himmel Segen flehen!
Heil des Neujahrs erster Stunde,
Friede sey mit ihr im Bunde!

Bauer.

Altfränkisch, deutsch und gradeweg,
Tret' ich hier auf, ein Bauersmann!
Hab' kein Geflitter um mich her,
Und nur 'nen groben Zwillich an;
Doch schlägt mir in der vollen Brust
Ein redlich Herz, fürwahr und Gott!
Deß bin ich freudig mich bewußt,
Der falschen Welt zu Hohn und Spott! —
Alt ist mein Stammbaum, wie die Welt,

Und reicht Jahrtausende hinan,
Denn Vater Adam war, gleich mir,
Ein ehrlich wackrer Bauersmann,
Und mein Gewerbe — kühn und dreist
Vergleich' ich's mit gar hohen Dingen!
Daß jeder sich des s e i n e n freut,
Muß mir zuvor m e i n Werk gelingen.
Den Grund hat freylich Gott gelegt,
So rühm' ich laut zu seiner Ehre!
Dann aber geht der Bauer dran,
Daß sich des Himmels Segen mehre!
Er pflückt und sät, die Saat entblüht,
Der Herr schaut gnädig auf sie nieder,
Der Regen tränkt, die Sonne glüht,
Es tönen froh der Schnitter Lieder;
Bey sauerm Schweiß
Schallt Dank und Preis;
Die volle Garbe wird gebunden,
Der schöne Erndtekranz umwunden,
Und auf dem schwer belad'nen Wagen
Der reiche Segen heimgetragen,
Daß laut umher die Tennen schallen,
Und hell ihr Tik=Tak wiederhallen! —
Dann mag der Herrscher froh regieren,
Der Krieger kühn das Eisen führen,
Der Bürger seines Glücks sich freu'n —
Der Bauer denkt: der G r u n d ist m e i n! —

Vergönnt ihm drum sein Plätzchen auch beym Feste;
Sein Neujahrswunsch ist gut — wo nicht der beste!

Der Bürger.

Regsam wirkend, weit und breit
Ist des Bürgers Thätigkeit;
Ring in Ring viel tausend Glieder,
Steigt die Kette auf und nieder,
Hin und her nach allen Seiten
Muß der Baum die Zweige breiten!
Drüben wo die Flaggen schweben,
Hier wo Mauern sich erheben,
Hämmer schallen, Aexte klingen,
Elemente wüthend ringen,
Auf der Erde, in den Lüften,
In der Berge tiefen Klüften,
Wirkend, fördernd, Hand in Hand,
Lebt und webt der Bürgerstand;
Darum muß ihm auch vor allen,
Hier sein Glückwunsch laut erschallen!

Der Krieger.

Des Ruhmes herrlich Reich ist mein Gebieth,
Worin ich mit dem blanken Schwerte schalte,
Nie tönt des Schnitters frohes Erndtelied,
Wenn ich vor seiner Flur nicht schützend walte;
Umsonst hat sich des Bürgers Fleiß bemüht,
Sobald ich je in fester Treu erkalte,
Drum sey mein sichrer Platz mir auch beschieden,
Denn meine Kraft ist euer Heil und Frieden!

Der Dichter.

Ohne Anspruch, doch mit vieler Liebe
Nah' ich euch, und wünsche nur allein,
Daß ein Plätzchen mir bey euch verbliebe;
Dichter-Anspruch muß bescheiden seyn!
Will dann gern, wenn mir's die Götter geben,
Sanft zur Freude euch den Schmerz erheben,
Und was auf der Erde still verblüht,
Liebend wandeln in ein tröstend Lied!

Astrolog (wichtig vortretend.)

Ich aber hier vor allen Andern —

Der Bürger (ihn unterbrechend.)

Was will denn Er?

Astrolog.

Der Astrolog!

Der Bauer.

Kalendermacher — seht um's Himmels Willen,
Der Kerl drängt sich auch vor! Da hat er wieder
Solch hundertjährigen in seiner Hand;
Der zeigt auf Sonne, wenn es regnen will,
Auf Hitze, wenn der Reif am Morgen fällt,
Auf Saatzeit, wenn der Boden hart gefroren.
Mich hat der Bösewicht so oft betrogen,
Mit seiner hundertjähr'gen Wahrsagung,
Daß ich bey Laune bin ihn abzulohnen!

Astrolog.

Ey, hitz'ger Bauersmann —

Der Bürger.

Ja ja, mein Freund,
Er ist ein Narr mit seinen weisen Lehren!

Der Krieger.

Und seiner Politik!

Astrolog.

Du guter Gott!
Ich hab's doch aus den Sternen so gelesen!

Der Krieger.

Die Sterne leuchten klar!

Der Bauer.

Sein Maulwurfsauge
Schaut sie nur nicht — und dennoch schwatzt der
Kerl!

Der Bürger.

Ich glaube, er schreibt so verwegen hin,
Um's liebe Brot!

Astrolog (im Gedränge.)

Ey meine besten Herren!

Jüngling.

Mir hat er auch die Braut fest zugesagt
Im Widderzeichen!

Mädchen.

Mir den Bräutigam
Im Wassermann!

Bauer.

Es ist ein Pasquillant!
Auf mich hat er 'ne Schimpfschrift angefertigt.

Dieweilt ich im Saturnus einst geboren;
Die Kinder nennt er träge, faul und bleyern.

Bürger (auf ihn losgehend.)

So wollen wir den Kerl —

Astrolog.

Ey meine Herren,
Was kann ich Armer für die falschen Zeichen!
Wenn mich das Jahr betrügt, so muß ich lügen;
Doch lesen sie es gern — ja sehn sie nur —

(indem die Andern ihn anfassen wollen.)

Nicht so handgreiflich! — Wollt' ich gar nicht schreiben
Von Wind und Wetter — meiner armen Seele,
Sie nähmen den Kalender nicht zur Hand!
Ich drehe drum den Mantel nach dem Winde,
Und weil der immer vielen Einfluß hat,
So schreib' ich fleißig windig im Kalender;
Die Luft ist windig, und die Menschen sind's,
Der liebe Wind ist so sehr in der Mode,
Daß auch mein Neujahrswunsch daraus besteht!

(er tritt vor und recitirt:)

Guten Wind zum Neujahrsfeste,
Guten Wind der ganzen Welt!
Guter Wind ist doch das beste;
Drum hab' ich den Wunsch gewählt!

Soll der Handel hoch floriren,
Muß der Wind die Segel blähn,
Und des Schiffes Lauf regieren;
Ohne Wind kann nichts bestehn!

Hochgelahrte Facultäten
Glänzen oft durch ihn allein:
Zeitungsschreiber und Poeten
Können ohne ihn nicht seyn.

Stößt der Ruhm in die Posaune
Braucht er Wind, wenn's tönen soll;
Ist der Wind bey übler Laune,
Wird kein Sack, kein Beutel voll!

Oft rauscht er mit vollen Backen
Mächtig durch die weite Welt,
Trägt den Berg auf seinem Nacken,
Der — das Mäuschen in sich hält!

Hebt die goldpapierne Krone
In die Lüfte hoch empor,
Und erscheint auf seinem Throne
Als ein übermüth'ger Thor;

Bis er selber sich vernichtet,
Weil im Winde nichts besteht,
Und was windig war erdichtet,
Wieder in den Wind vergeht.

Darum soll der Wind mir leben,
Er nährt manchen wackern Mann;
Wind zum Neujahr will ich geben,
Bis man Wind entbehren kann!

Bauer.

Verdammter Wetterheld! Da wird er mir
Das ganze liebe Jahr damit verderben;
Der Wind macht trocken und verzehrt die Früchte!

Astrolog.

Er meint das grobe Element, mein Freund;
Mein Wind ist aber eine fein're Sorte,
Den laß er nur in Gottes Nahmen wehen!

Bürger (zu der alten Frau.)

Was horcht das alte Weib denn — ist sie taub?

Alte Frau.

Nach grade wohl! Ich höre schwer ihr Herren!

Krieger.

Was will sie hier? –

Alte Frau.

Wie meint er?

Krieger (laut.)

Was sie will!

Alte Frau.

Nun, nun, was schreyt er denn! Ich höre schon!
Ich will hier viel und nichts!

Krieger.

Das ist ja Unsinn!

Bürger.

Sie ist verrückt vor Alter!

Alte Frau.

Lieber Himmel,
Ich bin doch hier die jüngste unter allen.

Bauer.

Die jüngste?

Alte Frau.

Ja!

Bürger.

Wie lange zählt sie denn?

Alte Frau.

Ein Jahr! Es fehlen wenige Minuten.

Krieger.

Minuten?

Alte Frau.

Freylich!

Bürger.

Ja sie ist verrückt!

Krieger.

Sie junges Kind!

Astrolog, (der sie betrachtete.)

Ey meine lieben Herren!
Sie ist mir fast bekannt! Beliebt es Ihnen
Den Holzschnitt anzuseh'n?

Bürger.

Welch einen Holzschnitt?

Astrolog.

Vor meinem jetzt verwichenen Kalender!

Bauer.

Nun denn?

Krieger.

So zeig er her!

Astrolog.

Das Conterfey
Vom alten Jahre ist ihr täuschend ähnlich!

Bürger.

Vom alten Jahre?

Astrolog.

Ja!

Bürger.

(sieht die Alte vergleichend an.)

Sie wackelt mit dem Kopfe!

Alte Frau.

Bin fast zwölf Monden alt, mein guter Herr!

Krieger.

Ey was, sie wäre?

Alte Frau.

Ja mein lieber Alter!

Krieger.

Ich alt?

Bauer.

Hat eben erst den Bart gezogen!
Kaum zwanzig Jahre!

Alte Frau.

Ich bin neunzehn jünger!

Bauer.

Verflucht!

Alte Frau.

Ja Freund, ein Jahr ist schrecklich alt,
Wenn schon der zwölfte Monath bis zur Neige;
D'rum hör' ich schwer, und sehe auch nur wenig
Von allem dem, was annoch sich begibt;
Das Haupt ist schwach, die Glieder werden müde,
'S wird bald am Ende seyn — du lieber Gott!
Und ist das Leben doch solch herrlich Ding!

Astrolog.

Da seht ihr nun ihr Herren!

Bürger.

Das alte Jahr?

Alte Frau.

Das freylich bin ich!

Bauer.

Ey du lose Vettel!
Hast mit dem Wetter oft mich angeführt.

Bürger.

Auch mich mit mancher Hoffnung!

Alte Frau.

Böse Männer,
Ich hab' euch doch viel herrliches gegeben!

Bürger.

Schon gut!

Bauer.

Doch ich verlange bess'res Wetter!

Krieger.

Ich neuen Krieg!

Bürger.

Nein, nein, den will ich nicht!

Alte Frau.

Wie mach' ich's Allen recht?

Astrolog.

Viel Donnerwetter,
Das im Kalender ich vorhergesagt,
Ist in dem Jahre gänzlich ausgeblieben!
Ich bin ein Lügner vor der Welt geworden.

Alte Frau.

Es folgt schon nach!

Astrolog.

In diesem sollt es kommen,
Die Donnerwetter waren ja gedruckt,
Und standen schwarz auf weiß!

Bauer.

Ja er hat Recht!
So machen wir uns drum an ihr bezahlt!

Astrolog.

Wie so?

Bauer.

Ja, wie der Bauer solches meint!
Nicht mit dem Kopfe — hier wächst Holz im
Walde!

Krieger.

Ich denke auch! Der Bauer hat wohl recht! —
'S ist doch nur ein Phantom von Menschenkinde,
Ein bloßes Jahr — kein eigentliches Leben!

Bauer.

Man schlägt drauf los!

Bürger.

Schon recht!

Bauer.

Brecht Zweige ab!

Dichter (vortretend.)

O haltet ein!

Alte Frau (zu ihm wankend.)

Nimm mich in deinen Schutz!

Dichter.

Ihr rohen Menschen, wollt ihr denn sogar
Euch an der Zeit vergreifen?

Bauer.

Ja, das eben!

Bürger.

Das wollen wir, mein Herr Poet! Was schwatzt
Denn Er darein? Bleib er bey seinem Leisten,
Und misch er sich nur nicht in ernste Dinge!
Ein Versemacher muß bescheiden schweigen,
Sobald vernünft'ge Leute conversiren!

Bauer.

Ja ja, nur frisch an's Werk! Es eilt damit,
Weil uns die alte Vettel sonst entwischt!

Dichter.

Belieben Sie doch nur zu untersuchen;
Die Zeit ist eigentlich ein leeres Nichts,
Und existirt durchaus nicht!

Bürger.

Ist er toll?

Dichter.

Sie schauen sich nur selber in ihr an,
Als endliche Geschöpfe, meine Herren,
Und müssen Ihre eignen Rücken geißeln,
Wenn Sie der Zeit es wirklich zugedacht!

Bauer.

Ey Gott und Herr, sie steht doch vor'm Kalender!

Bürger.

Und dort leibhaftig!

Dichter.

Das ist Phantasie!

Sie haben sich es lebhaft eingebildet.

Bauer.

So bilden wir die Prügel auch uns ein,
Es falle immerhin, worauf es wolle!

Bürger.

Frisch auf denn!

Astrolog.

Pereat!

Krieger.

Das alte Jahr soll sterben!

(Sie machen sich bereit auf die Alte einzudringen.)

Alte Frau (hinfällig wankend.)

Nun scheiden die Gedanken ganz von hinnen,
Ich kann mich auf das Nächste nicht besinnen,
Bloß die Vergangenheit fällt mir noch ein;
So wird es bald mit mir zu Ende seyn!
Mein Testament mögt' ich nur noch verfassen,
Weil ich doch mancherley zu hinterlassen!

(bittend.)

O liebe Herren —

Astrolog

Hat sie denn noch Geld?

Bürger.

Effecten? Varia?

Bauer.

Noch alte Kleider?

Alte Frau.

Ich habe mich wohl tüchtig dran gehalten,
Die alte Treue wieder ausgebessert,
Ein redlich Stück Vertrauen angesetzt,
Die Tugend auch von neuen revidirt,
Doch ist sie jetzt noch in der großen Wäsche:
Indeß wenn sie gebleicht wird und gestärkt
Läßt sich vielleicht noch etwas daraus machen!
Sehr viel verdarb die Motte Eigendünkel,
Auch treiben sich Projecte noch im Winkel,
Und nagen an dem kaum gesponn'en Faden,
Doch wird mit Gott das Ganze wohl gerathen;
Auf ihn vertraut und ehrt mein Testament,
Ich habe treu das Beste euch gegönnt;
Du Dichter, sollst die Liebe von mir erben,
Drum laß mich auch in deinen Armen sterben!

Bürger.

Sie wird ganz blaß!

Astrolog.

Steht schon im letzten Zeichen!

Bauer.

Es sitzt der Tod ihr auf der Zungenspitze!

Dichter (hält sie aufrecht.)

Schlaf wohl, mein Mütterlein!

(Man hört einen starken Accord.)

Astrolog.

Herr Gott! Die Zeit saußt in dem Räderwerke!

Zweyte Scene.



(In diesem Augenblicke verwandelt sich die Alte in ein idealisch gekleidetes blühend schönes Mädchen, in einem mit Rosen bekränzten Gewande. Sie richtet sich fröhlich und in jugendlicher Begeisterung empor, indeß der Hinterhang emporrollt und eine tiefe Wolkenperspective sichtbar macht, wo man die zwölf weißgekleideten Horen des Tages erblickt, welche vortreten und das verwandelte neue Jahr mit Kränzen umwinden. Eine kurze sanfte Musik begleitet diesen Moment.)

Viele (ausrufend.)

Wohin sind wir versetzt?

Dichter.

In's neue Jahr!

Alte Frau (verjüngt.)

Wie sich der Phönix aus der Asche hebt,
Auf goldnem Flügelpaar zur Sonne schwebt,
Kann schnell die alte Zeit sich umgestalten,
Und reiche Lebensblüthen neu entfalten;
So will ich euch auf neuen Pfaden leiten,

Das Glück soll meinen Schritt begleiten,
Und was Vergangenheit euch einst geraubt,
Ersetzt die Zukunft, wenn ihr treu mir glaubt!

(Sie tritt ganz in den Vordergrund, breitet die Arme wie bethend empor, und kniet dann nieder, indem sie die ersten drey Strophen sehr feyerlich spricht:)

Du Mächtiger, den wir anbethend ehren,
Du ließest Ihn dem Lande wiederkehren,
Der uns als seine rechten Kinder liebt!
Sein deutsches Reich hast du ihm neu verliehen,
O laß sein Haus im höchsten Glücke blühen,
Von jedem Mißgeschicke ungetrübt!

Maria *) schau aus der Verklärung nieder,
Hör' deines Deutschen Volkes fromme Lieder,
Sie bethen heiß für deiner Kinder Glück!
Du selber stiegst hinauf zu schönern Fernen,
Doch unsre Liebe sucht dich über Sternen,
Und schaut dich hier in deiner Söhne Blick!

Wir sind erhört! Der Welfen Stamm soll grünen,
Von deiner Allmacht Sonne hell beschienen,

---

*) Maria Elisabeth Wilhelmine, Prinzessinn von Baden, die verstorbene Gemahlinn Friedrich Wilhelms, welche dieser Fürst auf das innigste liebte. In dem Knopfe des Säbels, welchen er trug, als er bey Quatre bras fiel, fand sich noch als Reliquie eine Locke von Marias Haare.

Dein Blitz zertrümmerte die fremde Macht;
Neu strahlen hier der deutschen Fürsten Kronen,
Wir sehn den deutschen August bey uns wohnen,
Und bethen: Herr, du hast es wohl gemacht!
(Sie erhebt sich wieder vom Boden und fährt nach kurzer Pause fort.)

Die Wackern, die des Fürsten Willen hören,
Mit Muth und Kraft des Landes-Wohlstand mehren,
Belohne Freudigkeit in eigner Brust!
Ein hohes Amt hat ihnen Gott beschieden;
Sie wachen für des Hauses innern Frieden,
Drum sey Beglücken ihre schönste Lust!

Den edlen Männern, die die Weisheit leiben,
Und thätig sie in Lehr' und Handlung üben,
Sey das Gelingen ihrer Arbeit Lohn!
Woher das Wort auch zu uns schallen möge,
Es trage lautrer Wahrheit ächt Gepräge,
So trägt es auch den innern Dank davon.

Den deutschen Kriegern, die von Muth entzündet,
Die deutsche Freyheit neu für uns begründet,
Verschlinge sich der frische Lorbeerzweig!
Und ihren Brüdern, die für uns gefallen,
Eröffnen sich des Ruhmes ew'ge Hallen,
Zum fröhlichen Neujahr im Himmelreich!

Den guten Bürgern, die die Ordnung ehren,
Durch wackern Fleiß des Landes Wohlstand mehren,
Beginne segensvoll dieß neue Jahr;
Des Glückes Füllhorn ströme auf sie nieder,
Dann lacht des Lebens schönste Sonne wieder;
Und glänzt vom heitern Himmel hell und klar.

Des Landmanns Saaten, warm von ihr beschienen,
Läßt sie darauf zu froher Hoffnung grünen,
Die reichste Erndte wird der Arbeit Lohn;
Und jeder Stand, in liebender Verbindung,
Sieht seines neuen Glückes sichre Gründung,
Der Jubel schallt bis zu des Fürsten Thron!

Die Künste, die das Leben herrlich schmücken,
Beeifern sich in Bildern auszudrücken,
Was jugendlich in jedem Busen glüht;
Und selbst der strenge Ernst der Weltgeschichte
Verwandelt sich zum heitersten Gedichte,
Und tönt so freundlich, wie des Sängers Lied!

Daß alles aber, was ich euch verkündet,
Sich dauernd fest hier unter uns begründet,
Verbürgt ein Nahme, der des Nachruhms werth!

(In diesem Augenblicke zertheilen sich die hinteren Wolkenmassen, und man sieht den Nahmenszug F W hell erleuchtet in einer Glorie, ein Genius schwebt darüber mit einem Lorbeerkranze.)

Sein Nahme, der der deutschen Völker Rechte
Vor euch bewährt in drohendem Gefechte —
Der Nahme Wilhelms, den die Nachwelt ehrt!

(starker Tusch von Trompeten und Pauken.)

(Der Vorhang fällt.)

Das Vaterland
am Sarge
Friedrich Wilhelms.

Eine Todesfeyer,
gesprochen
von
Elise Klingemann,
Mitglied des Braunschweiger Theaters.
im Charakter
der trauernden Schutzgöttinn des Vaterlandes.



Finstres Grab, gib diesen Todten wieder!
Hör' des Vaterlandes Klagelieder,
Mutter Erde, gib Ihn uns zurück!
Gib sie wieder, die mit Ihm geblieben,
Gib sie wieder, die so treu wir lieben,
Gib sie — nur für einen Augenblick! —

Du bleibst still, wie die, die in Dir wohnen,
Nur das Schweigen herrscht auf Deinen Thronen,
Und der Schmerz verstummt, so wie die Lust;
Uns nur ist der Klage Laut gegeben,
Und wir wandeln trauernd in dem Leben,
Mit dem tiefen Schmerz in unsrer Brust! —

»Treues Volk, gebiethe Deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein heißes Sehnen,
Bald ist dieses Schwert von Blute roth!
Kämpfend für den heil'gen Herd' der Götter,
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter,
Räch' ich siegend auch des Vaters Tod!« *)

Dieses rufend, eilte Er von hinnen,
Ach! den theuren Lorbeer zu gewinnen,
Der jetzt Seine Heldenstirne ziert;
Und Ihm folgten Seine tapfern Schaaren,
Scheuten nicht die drohenden Gefahren,
Von dem kühnen Löwen angeführt.

Wo im Westen wild die Wetter glühten,
Feuerschlünde Tod und Flammen sprühten,
Wo der Unhold, der die Kette brach,
Frevelnd tobte gegen Welt und Himmel,
Stürmte Wilhelm in das Schlachtgetümmel,
Uns zu schützen vor der Knechtschaft Schmach.

Und als alle ihre Donner kochten,
Sie im Wahne schon uns unterjochten,
Wie ein Sturm der Franke vorwärts drang!
Da rief Wilhelm: »Auf! Dem Feind entgeg
Bringt den Kindern meinen Vatersegen;
Und nun töne laut der Schlachtgesang!«

---

*) Siehe Hectors Abschied von Schiller.

Vorwärts schnauben ihre muth'gen Pferde,
Unter ihrem Huf erbebt die Erde,
Jede Brust schlägt höher für das Recht!
Doch geschlossen sind des Feindes Glieder,
Seine Fallenden erstehen wieder,
Und er droht, ein eisernes Geschlecht!

Wird es seiner wilden Wuth gelingen,
Durch die tapfern Reihen vorzudringen,
Stürzt der Deutschen Freyheit fester Wall;
Fürchterlich erdonnern schon die Schlünde,
Rings umher erbeben alle Gründe,
Immer drohender mehrt sich die Zahl.

Da fühlt Wilhelm Seines Vaters Schmerzen,
Und erneut den Schwur im tiefen Herzen,
Der Ihn bald mit Seinem Carl vereint;
Weiht Sein Herzensblut der heil'gen Sache,
Des gefall'nen Vaters Todtenrache,
Dringt, ein Löwe, vorwärts in den Feind! — —

Doch schon ist's der Mörderhand gelungen,
Kaltes Bley hat Seine Brust durchdrungen,
Nacht umhüllt des Auges schönes Licht;
Von dem Rosse sinkt Er blutend nieder,
Ruft im Sterben noch die Waffenbrüder,
Und Sein treues, Deutsches Herz — es bricht!

Seine Krieger fesselt starrer Schrecken;
Als die Rache-Geister sie erwecken,
Und sie wüthend stürzen auf den Feind,
Helden, decken sie des Fürsten Leiche,
Blitze schleudern ihrer Schwerter Streiche,
Bis Sein schöner Tod sie Ihm vereint! —

Und jetzt braust's daher von allen Seiten,
Für die heil'ge Sache sieht man streiten,
Wie die Welt noch keinen Kampf gesehn!
Und der Feinde Reihen stürzen nieder,
Schrecken fährt in die zerriss'nen Glieder,
Und des Sieges hohe Banner wehn!

Und der Corse, in ohnmächt'gem Grimme,
Hört des ehrnen Schicksals Donnerstimme,
Er, der einst die halbe Welt bezwang;
Fliehend peitscht er die erschlafften Rosse,
Eilt davon mit seinem Sclaventrosse,
Flucht der Freyheit heil'gem Siegsgesang! —

Doch Du, Deutscher Held, ruhst still in Fried
Auf der Erde, wo der Sieg entschieden,
Wie der Griechinn Sohn auf seinem Schild;
Schlummerst süß auf Deinem Ehrenbette,
Denn zerbrochen ist die Sclavenkette,
Und es strahlt der Freyheit heil'ges Bild!

Mit dem Herzensblut hast Du's bezah
Doch Dein heiß geliebter Nahme strahlet

Ueber uns in lichtem Sternen-Kranz!
O! so stillet eures Schmerzens Thränen,
Schauet freudig auf mit Seinen Söhnen
Zu des Helden schön verklärtem Glanz!

Still entbunden allen Erdenschmerzen,
Ruhet Er an Seines Vaters Herzen,
Der des Sohnes Siegerstirne schmückt;
Wie die Helden in Walhalla leben,
Von den Waffenbrüdern treu umgeben,
Leben Sie, vom heil'gen Sieg entzückt!

Segnet denn, in seligem Vereine,
Gleich der Dioskuren Zwillingsscheine,
Euer Volk, das bethend Treue schwört;
Und wie Ihr das Blut für uns gegeben,
Schützen wir der Söhne theures Leben, —
Gott hat unsern höchsten Schwur gehört!





Prolog,

gehalten
zur Feyer des eilften Geburtstages
des regierenden Herzogs

Carl Friedrich August Wilhelm

Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg ꝛc.
auf der Bühne zu Braunschweig
den 31. Oct. 1815.
vor der Darstellung des Schauspiels:

Heinrich der Löwe.



Lass't mich der Vorzeit heil'gen Schleyer heben,
In dieser Stunde, die ein Gott geweiht,
Wo des geschied'nen Vaters theures Leben
Verjüngt in schöner Blüthe sich erneut,
Wo Seine Engel freundlich zu uns schweben,
Der hoch verklärt sich unsrer Liebe freut,
Wo Wilhelm uud Maria aus den Höhen
Auf Dich, Du junger Welf, herniedersehen

Wir wollen diesen Tag der Liebe feyern;
Doch nicht wie Frankenvolk die Fürsten ehrt;
An Deinen Vater denken wir, den Theuern,
Der hat ein treues Deutsch uns neu gelehrt,

Der Ahnherr'n Bilder sollen sich entschleyern,
Sie sprechen zu Dir: Sohn sey unsrer werth!
In der verklärten Welfen heil'ge Mitte
Führ' ich Dich bethend, nach der Väter Sitte! —

Dort schau ihn ernst auf seinen Grabstein liegen,
Das Heldenschwert in seiner starken Hand!
Er ruhet friedlich aus nach langen Kriegen;
Bis zu dem Nordmeer hat man ihn gekannt!
Er konnte Andre — und sich selbst besiegen,
Der deutsche Löwe wurde Er genannt;
Sein Angedenken soll Dein Herz entzünden:
Des Löwen Kraft mit Großmuth zu verbinden!

Er führe Dich in freundlichem Gesichte
In Deiner großen Ahnherrn ernste Reihn;
Sie zeichneten in's Buch der Weltgeschichte,
Als deutsche Helden, ihre Nahmen ein,
Sie sitzen ob der Nachwelt zu Gerichte,
Groß ist der Vorsatz ihnen gleich zu seyn! —
Aus hohem deutschen Stamm bist Du entsprossen;
Drum ringe, junger Löwe, unverdrossen!

Aus jedem Sarge in des Domes Hallen
Ruft Dich ein edler Schatten mahnend an!
Wie Viele sind für's Vaterland gefallen,
Wie Mancher sank auf seiner Morgenbahn!

Der Völker Ehre, heilig war sie Allen,
Ein Jeder starb als freyer deutscher Mann,
Ein Jeder theilte treu in treuem Herzen
Der Kinder Freuden und der Kinder Schmerzen! —

Der Wehmuth Zähre muß dem Aug' entquellen,
Schaust Du das heil'ge Herz, das nicht mehr schlägt!
Er sah der Oder wilde Fluthen schwellen,
Er wagte sich, von Mitgefühl bewegt,
Unglückliche zu retten, in die Wellen,
Es wankt der Kahn, der so viel Liebe trägt,
Er wankt — er sinkt hinab — und Alle beben —
Es endet Leopold sein heilig Leben! *)

*) Maximilian Julius Leopold, Prinz von Braunschweig, fand seinen Tod am 28sten April 1785 bey einer Ueberschwemmung in den Wellen der Oder, als er in einem Nachen zur Rettung mehrerer Unglücklichen herbeyeilte. Sein Herz ist im Dome zu Braunschweig aufbewahrt, und war früher in eine silberne Kapsel verschlossen, die folgende sinnvolle Inschrift enthielt: In hac Capsa conditum est Cor Serenissimi et Celsissimi Principis Maximiliani Julii Leopoldi, cujus non ultima laus erat, Cor habuisse. Bey einer Beraubung des Fürstlichen Begräbnißgewölbes im Jahre 1811, wurde auch diese Kapsel mit entwendet, und man fand

Kann wohl ein Fürst mit höhern Schätzen
prangen,
Wenn seiner Väter Gruft solch Herz bewahrt? —
Nur Eines mangelt ihr — o mit Verlangen
Hat lange schon Dein treues Volk geharrt,
Dein Heldenherz Carl Wilhelm zu empfangen,
Das unter Fremden, von uns fern, verscharrt;
Es fehlet noch, zum theuern Unterpfande,
Als ein Palladium, dem Vaterlande! —

Du solltest nicht die Schmach der Deutschen
schauen,
Drum schloß Dein Auge sich dem Tage zu;
Die Scavenkette wolltest Du durchhauen,
Auf Gott und Deutsche Schwerter bautest Du!
Doch mangelt den Deutschen das Vertrauen
Auf Gott und sich! — da gingst Du hin zur Ruh;
Und mit Dir sank der Freyheit Sonne nieder —
Doch sie und Friedrich Wilhelm kehrten
wieder!

---

das Herz auf den Boden geworfen. Jetzt ist es in einer schwarz lackirten Urne aufbewahrt.

S. Der St. Blasius Dom zu Braunschweig, von F. Görges. Braunschweig bey Lucius 1815.

Und Friedrich Wilhelm! rief des Volkes
Stimme,
Als man des Nahmens theuren Klang gehört!
Und um Ihn sammelten in wildem Grimme
Die Helden sich, und jeder zog das Schwert;
Es tönte laut des Krieges Donnerstimme,
Für Freyheit galt es und für eignen Herd,
Und Alle eilten, gleich des Himmels Wettern,
Den Corsen in den Abgrund hinzuschmettern! —

Darf ich des heut'gen Tages heitre Freuden
Ernst unterbrechen durch das nächste Wort?
Ich darf es — ja! denn Er ist zu beneiden,
In Seinem Strahlenkranz! Er thronet dort!
Schau freudig zu ihm auf! — dort ist kein Leiden!
Du junger Welf! — Er zog als Sieger fort,
Und triumphirend in den Himmelsfernen,
Blickt Er zu Dir, mein Carl, von Seinen
Sternen!

Er liebte stets des Lebens ernst're Töne,
Drum tadle Du, Sein theurer Sohn, sie nicht;
Wir gleichen nicht dem Volke an der Seine,
Deutsch ist das Wort, das unsre Lippe spricht:
Du selbst betrittst des Lebens ernst're Scene,
Noch gährt die Welt — zwar glänzt der Freyheit
Licht;

Doch laß uns prüfen, ob, gleich Meteoren,
Es nicht vielleicht zu früh in Nacht verloren! —

Drum halte deutsche Kraft den festen Zügel,
Und Heldenthaten leuchten uns voran! —
In Deiner Anherr'n großem Fürstenspiegel
Schau, junger Welf, Dein hohes Vorbild an,
Schwing Dich, dem Adler gleich, mit starkem Flügel
Hinauf zur Freyheit lichten Sonnenbahn —
Und wir, für die Dein Wilhelm sich ergeben,
Wir wollen mit Dir sterben, mit Dir leben!



Vergangenheit nnd Zukunft.

Vorspiel in Einem Acte.

Dargestellt auf der Braunschweiger Bühne
am 1sten Januar 1816.

Erste Scene.

»Freye Gegend.«

Genius tritt auf.

»Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen; schweben nicht
Wo die ersten Erschaffenen, die Jubelchöre der
Söhne des Lichts
Anbethen, tief anbethen und in Entzücken vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur will ich schweben und anbethen;
Halleluja, Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!«

Du kleiner Tropfen mir vor allem theuer,
Was aus des Ew'gen Hand zum Daseyn drang,
Ich nahe liebend mich zur stillen Feyer
In dieser ernsten Nacht; — schon ruft der Klang,
Und die Vergangenheit im dunkelm Schleyer
Beginnt den schauerlichen Grabgesang;
Zu prüfen schaut das Janushaupt in's Leben
Was sich begeben hat und wird begeben!



Zweyte Scene.

Die Vergangenheit im schwarzem Gewande, blutfarbenem Gürtel, ein zerbrochenes Schwert eine erloschene Fackel in der Hand!

Vergangenheit
(hervorstürzend.)

Erloschen ist der Brand
In meiner Hand;
Dahin die Gluthen,
Und in die Nacht verbannt
Erkenn' ich nimmermehr die rothen Fluthen!
Sie sollten bluten! — bluten!
Die Erd' — ein einzig Land —
Sie sollte lodern auf in Brand,
Die Menschen bluten — ha vor mir v
bluten!
Und wenn dann die Freyheit auf immer verba
Thront' ich gewaltig über Meer und Land
Hoch und gebiethend — und alles mein,
Ueber mir der Himmel nur noch allein! —
Den auch wagten Titanen zu stürmen,
Felsenmassen auf Felsen zu thürmen,
Den Ossa zu tragen zum Pelion —

Genius
(stark einfallend.)

Doch da entbrannte auf seinem Thron,
Zeus, der hoch über Sternen gebiethet;

Die Himmelsstürmer hatten ausgewüthet,
Er stürzte sie mit Götterkraft hinab,
Und warf den Aetna auf ihr Riesengrab!

Vergangenheit
(schaudernd.)

Wer ist's, vor dessen Wort ich muß erbeben?

Genius.

Dem Menschen ward ich schützend zugegeben,
Bey jeder guten That umarm' ich ihn,
Bey jeder bösen muß ich von ihm flieh'n,
Der Himmel geht mir auf bey seinen Freuden,
Der Himmel schließt sich mir, seh' ich ihn leiden!
Hin zum Vergang'nen trägt mich leicht mein Flügel,
Ich löse leicht der Zukunft festes Siegel!
Drum künd' ich Dir auch was ich jetzt erkannt:
Vergangen ist Dein Reich, Du bist verbannt!
Zu lange hat Dein wilder Brand gelodert,
Zu lange hast Du Blut zum Zins gefordert;
Gebrochen ist das Schwert der Tyranney;
Du endetest, es ist mit Dir vorbey!

Vergangenheit.

Ich fühl' gewaltig in mir — ha verflucht!
So hab' ich alles denn umsonst versucht,
Umsonst ein mächtig Riesenwerk begonnen,
In leeren Traum ist alles schnell zerronnen!
Es wankt mein Fuß, es starrt eiskalt zum Herzen,
O wehe mir! sind das des Todes Schmerzen.

Sie sind's —.

(auf ein Felsenstück niedersinkend)

Dieß mächt'ge Schwert in meiner Hand,
Zerbrochen ist das blut'ge Unterpfand;
Es ist vorbey! —

Genius.

Dein Stolz hat Dich geblendet,
Doch Freyheit hat ihr größ'res Werk vollendet!

Vergangenheit.

Vergangen alles — alles denn vergangen!
Die Hydra ward in eignem Netz gefangen!
Doch hüthet Euch — haut alle Häupter ab;
Denn lasst ihr nur ein einz'ges nicht verbluten,
So sprengt der Drache sein verschloss'nes Grab,
Und setzt die weite Welt umher in Gluthen!

(ein Blitzt schießt herab, und schleudert sie in den Abgrund. — Donnerschlag.)

Genius

(kniet nieder.)

Ich ward erhört! — Der Donner traf den Feind!
Die Welt erkennt ihn, den dieß Bild gemeint —
Drum ruf ich Albion Dich mahnend an:
Umgürt' ihn fest mit Amphitritens Banden!
Die Menschheit mahnt — sie ruft in mir Dich an,
Für Alle die durch ihn Verderben fanden:

Umgürt' ihn fest mit Amphitritens
Banden;
Dann hast der Menschheit Du genug
gethan!

(eine sehr sanfte Musik ertönt.)

Genius
(emporblickend.)

Die holden Töne künden sie mir an,
Auf gold'nen Wolken seh' ich dort sie nahn,
Die gold'ne Zukunft, eingehüllt in Schlummer;
Ihr heit'rer Blick verkündet keinen Kummer,
Nur sel'ges Glück scheint ihre Brust zu fühlen,
Und Träume seh' ich lächelnd um sie spielen;
O steige denn auf rosigem Gefieder
Du liebe Zukunft sanft zu uns hernieder;



Dritte Scene.

Der Wolkenwagen, worin die Zukunft schlummernd, mit Rosen bekränzt; ruht, hat während diese Rede niedergelassen, und der Genius ist zu ihm getreten. Die Bühne ist hell geworden.

Genius.

Sie schlummert fort! Ich will sie leise wecken!
Doch soll sie noch den Freund nicht hier entdecken!

(er berührt sie mit einem Blüthen-Zweige und tritt dann etwas zurück.)

Zukunft

(erwacht langsam.)

Sein? — Träumen! —
Blühen in freundlichen Räumen! —
Liebe im Herzen — zum Leben
Ach sich — träumend — wachend — erheben!
Süßes Ahnen — und Wonne —
Träumen nicht mehr — die Sonne,
Die mich im Schlummer erfreut,
Dort ist ihr Bildniß erneut!

(hat sich während dessen erhoben.)

Ja ich lebe! Süßes Leben!
Fühl' ich dich mit frohem Beben?
Schau ich dort nicht mit Entzücken,
Sich den Morgenhimmel schmücken,
Und der Sonne liebes Bild,
Wie's aus Rosen sich enthüllt,
Wie es seinen Lauf beflügelt,
Sich in allen Quellen spiegelt?
Süßes Leben, ja mit Lust
Drück' ich dich an meine Brust!

Genius

(tritt zu ihr.)

Holde Freundinn, kennst du mich?

Zukunft.

Ja in Träumen sah' ich Dich!
Träumen, leben, mag ich's nennen,
Beydes kann ich noch nicht trennen! —

Nur der Liebe sel'ge Lust
Fühl' ich glühend in der Brust,
Und ich mögte mit Entzücken
Alles ringsumher beglücken;
So auf rosigem Gefieder
Schwebt' ich von dem Himmel nieder! —
Aber wo befind' ich mich?

Genius.

Auf der Erde heitren Fluren,
Glückliche erwarten Dich;
Denn vertilgt sind schon die Spuren
Blutiger Vergangenheit;
Du nahst, eine schön're Zeit,
Mit dem Frieden in dem Herzen,
Sanft zu heilen alle Schmerzen! —

(ein Heermarsch naht.)

Ha, schon tönt der Heeresreigen,
Schon erschallen Jubellieder,
Und geschmückt mit grünen Zweigen
Kehren sie zur Heimath wieder,
Die des Feindes Wuth bezwungen,
Und den Frieden uns errungen! —
Folge mir sie zu empfangen,
Alle harren mit Verlangen!

(führt sie ab.)

(Die Bühne verwandelt sich in eine heitere Gegend; in der Entfernung sieht man Weinberge und Rebenhügel; der tiefste Hintergrund über den Bergen ist noch durch leichte Wolken verhüllt.)

Vierte Scene.

Ringsumher fröhliche Gruppen von Landleuten, Kränzen in den Händen. — Unter der Musik zi Krieger zur Heimath zurück, und werden den Landleuten empfangen, welche ihre Bajo mit Kränzen umwinden u. s. w.

Chor der Krieger.

Vor uns sank der Feind danieder,
Und wir ziehen zur Heimath wieder,
Jubel vor uns her und Lust!
Deutschlands Ketten sind gefallen,
Lass't die Freyheitslieder schallen,
Hoch aus freyer Deutscher Brust!

Gesang der Landleute.

Heimath sie blieb Euch treu,
Heimath empfängt Euch gern,
Liebe blüht immer neu,
Wart Ihr gleich von uns fern;
Was selbst der Tod nicht bricht,
Trennt auch die Ferne nicht!

Chor der Krieger.

Schallet laut denn Jubellieder!
Deutschlands treue starke Brüder
Stürzten Frankreichs Tyranney!
Frankenbrut wird nun erkennen,

Und den Enkeln spät noch nennen,
Was ein Deutscher Krieger sey!
(nach diesem Chore hat sich alles zu beyden Seiten gefällig gruppirt; die Aussicht in den Hintergrund wird möglichst frey gelassen.)



Fünfte Scene.

Genius führt die Zukunft in den Kreis der Vorigen.

Genius.

Die Dichtung ist in Wirklichkeit verwandelt,
Dieß ist des Vaterlandes heil'ger Boden,
Auf den ich liebend Deinen Schritt geleitet!
Dieß sind des Vaterlandes treue Söhne,
Die Gut und Blut und Leben nicht gescheut,
Den blut'gen Bau der Tyranney zu brechen!
Das erste was dieß neue Jahr uns schenket,
Sind Braunschweigs Krieger, Braunschweigs Heldensöhne,
Rückkehrend aus dem unterjochten Lande,
Den — theur' erkauften — Frieden uns zu bringen!
Schon rufen ihre Töne zu uns her,
Und liebend schlägt hier manches treue Herz,
Die heiß Ersehnten wieder zu empfangen!
Vereinigung mit so viel treu Geliebten

Ist dieses Jahres erste Morgengabe;
Und kann die Zukunft eine schön're biethen?
(der Zukunft Hand ergreifend.)
So tritt, Du Holde, denn in uns're Mitte,
Und künde was ein Gott Dir eingegeben!

Die Zukunft

(tritt vor, kniet einen Augenblick nieder, und erhebt sich dann in ernster Begeisterung.)

Die Ihr in heil'ger Eintracht Euch verbündet,
Was eines Frevlers Tyranney begründet
Kühn zu zertrümmern durch gewalt'ge Macht,
Ihr hohen Fürsten, die Ihr Euch geehret,
Als Ihr die Völker Freyheit neu gelehret,
Euch sey des Jahres erster Dank gebracht!

Ihr habt mit Gott das hohe Werk vollendet,
Den Frevler, der das Heiligste geschändet,
Hinausgetrieben in den Ozean;
Dort wird, dem er im Stolze wollt' gebiethen,
Der Meeresgott, ihn als Gefangnen hüthen,
Und Helena nennt Charon seinen Kahn!

Ihr Krieger, die auf deutsche Kraft vertrauend,
Kühn vorwärts, nicht zurück zur Heimath schauend,
Für's Vaterland in's blutige Kampfspiel gingt;
Euch wird das Vaterland auch treu belohnen,
Es schmückt zum neuen Jahr Euch Bürgerkronen,
Um die es den errungnen Lorbeer schlingt!

Du deutscher Wilhelm, bist Du gleich gefallen,
Doch lebst Du droben in des Himmels Hallen,
Doch lebst Du hier in Aller Herzen noch,
Und was Dir heute Aller Herzen bringen,
Das wird hinauf zu Deinem Glanze dringen,
Drum ruft des Volkes Liebe: »Lebe hoch!

»Lebt hoch!« ihr Helden die Ihn treu begleitet,
Die Ihr den frühen Tod im Kampf nicht scheutet,
Als Er voran zum ew'gen Ruhme drang!
Dem Boden wird ein Lorbeerhain entsprießen,
Der Euer treues Herzensblut sah fließen,
Und ewig lebet Ihr im deutschen Sang!

Als Ihr für Deutsche Freyheit Euch verbündet,
Ward neu des Bürgers Eigenthum begründet,
Der jetzt ein glücklich neues Jahr beginnt;
Der Segen wird fortan den Fleiß belohnen,
Und treue Eintracht in den Hütten wohnen,
Nun fremde Dränger kühn vertrieben sind!

Des Geistes Flug hemmt ferner keine Schranke,
Frey wie das Licht ist wieder der Gedanke,
Den bleiche Tyranney sonst bang bewacht;
Dem Vaterlande kann der Weise leben,
Mit freyem Muthe für das Höchste streben,
Seitdem der Freyheit Neujahrs-Sonne lacht!

Dem Künstler glänzen wieder eigne Kronen,
Er heüchelt nicht mehr vor entweihten Thronen,
Und buhlt nicht um ein falsches Ideal;
Die hohen Thaten vaterländ'scher Helden,
Kann er im Bild und Wort der Nachwelt melden,
Beleuchtend sie mit eigner Flamme Strahl!

Der Landmann kann im fröhlichen Vertrauen
Den eignen Boden sicher nun bebauen,
Den nun kein fremder Hufschlag mehr zerstöhrt!
Er darf getrost zum neuen Jahre säen,
Denn Räuberhand wird nicht die Ernte mähen,
Und friedlich raucht fortan sein eigner Herd!

So bring ich denn dem theuren Vaterlande
Erfüllte Hoffnung jetzt zum Unterpfande,
Weil auf den starken Gott es fest vertraut! —
Er ließ vom Siege Wilhelms Haupt bekränzen,
Er läßt beschützt die theuren Nahmen glänzen,
Auf die jetzt Braunschweigs Zukunft neu gebaut!

(Die Wolken in der Tiefe der Bühne theilen sich, und man sieht in der Mitte die drey verbundenen Nahmenszüge A. C. W. Darüber der Nahmenszug des Prinz-Regenten G. F. A. in einer Sonne brennend. Dreymahliger Tousch mit Trompeten und Pauken. Die Krieger salutiren. Die Landleute knien nieder.)

Heil Dir, mein Carl! Des Neujahrs erste Sonne
Beleuchte Deinen Frühlingspfad mit Wonne,
August und Wilhelm lieben Dich so treu;
Und Albions Georg, der, fernher blitzend,
Den Corsen traf, wacht über Dir jetzt schützend,
Daß Dein und unser Glück gesichert sey!



Des Vaterlandes Willkommen

Prolog,

gehalten zur Feyer
der
Rückkehr der Braunschweigischen Truppen
aus Frankreich,
auf dem
Herzoglichen Theater zu Braunschweig,
am 29sten Januar 1816.

(Die Bühne stellt das Innere des Tempels des Vaterlandes dar. Im mittleren Bogen erhebt sich ein Altar mit der Inschrift: Das Vaterland seinen Erretteru! an dem die Patria opfert. Ueber dem Altare erblickt man in einem Sternenkranze die Buchstaben F. W. Im Bogen rechter Hand steht eine Säule, mit schwarzen Trauerfahnen decorirt, und mit der Inschrift: Quatre-Bras versehen. Der traurende Genius des Vaterlandes beugt sich weinend über die Schrift. — Im Bogen linker Hand sieht man eine ähnliche Säule, mit Trophäen verziert, um welche Lorbeer-Guirlanden gewunden sind; die Inschrift dieser Säule ist: belle Alliance, und neben ihr steht der Genius des Friedens, mit Rosenkränzen geschmückt, und einen Palmenzweig in der Hand tragend. Der Vorhang hebt sich unter einer sanften Musik.)

Genius des Friedens.

»O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
»Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
»Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
»Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
»Wenn alle Hüthe sich und Helme schmücken,
»Mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
»Der Städte Thore gehen auf von selbst,
»Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen,
»Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
»Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen,
»Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
»Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend!« *)

Der Genius des Vaterlandes.

(nach kurzer Pause, sehr langsam und feyerlich.)

»Er ist der Glückliche! Er hat vollendet!
»Für Ihn ist keine Zukunft mehr, Ihm spinnt
»Das Schicksal keine Tücke mehr — Sein Leben
»Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
»Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
»Und unheilbringend pocht Ihm keine Stunde!
»Weg ist Er über Wunsch und Furcht, gehört
»Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten! **)

*) S. die Piccolomini von Schiller. Erster Act.
**) S. Wallensteins Tod von Schiller. Fünfter Act.

Die Patria.

(das personificirte Vaterland, tritt vor, nachdem sie das Opfer angezündet.)

»Priams Feste war gesunken,
»Troja lag in Schutt und Staub,
»Und die Griechen siegestrunken,
»Reich beladen mit dem Raub,
»Saßen auf den hohen Schiffen,
»Längs des Hellespontos Strand,
»Auf der frohen Fahrt begriffen,
»Nach dem schönen Griechenland!
»Stimmet an die frohen Lieder,
»Denn dem väterlichen Herd
»Sind die Schiffe zugekehrt,
»Und zur Heimath geht es wieder!« *)
Was in grauer Vorzeit Tagen,
Des erhab'nen Sanges werth,
Herrliches sich zugetragen,
Ist verjüngt zurückgekehrt;
Galliens Horden sind gesunken,
Schande traf die Nation,
Die, von Blut und Morde trunken,
Allem Heiligen sprach Hohn!
Schallet laut ihr Jubeltöne,
Denn sie kehren uns zurück,
Die befestigt unser Glück,
Unsers Vaterlandes Söhne! —

*) S. das Siegesfest von Schiller.

Laßt die Siegesfahnen wehen,
Strahlt in Eurer Thaten Glanz!
Nichts Gemeines ist geschehen;
Stolz ergrünt der Lorberkranz,
Den sich unter Kampf und Wunden,
Bey so treuer Brüder Tod,
Euer freyer Muth gewunden,
In dem blut'gen Morgenroth! —
Blut habt Ihr für uns gegeben,
Manche kehrten nicht zurück;
Ach, es trauert mancher Blick
Um vermißtes theures Leben!

Heil'ge Manen! All' ihr Lieben,
Die ihr, als der Führer fiel,
Treu Ihm bis zum Tod geblieben,
Ihr errangt ein schönes Ziel;
Ach ihr lebt in deutschen Herzen
Unvergänglich, ewig fort;
Lebt in unsern heil'gen Schmerzen,
Lebt mit Ihm, als Sieger, dort!
Glänzt im Perlenschmuck der Thränen,
Die manch schönes Aug' euch weint,
Lebt mit Herrmann dort vereint,
Wo Wallhall die Helden wähnen! —

Ach! daß Er an eurer Spitze,
Nicht wie sonst in Waffen glänzt,

Mit dem kühnen Augenblicke,
Von dem Siegesgott bekränzt! —
Daß Er uns zurückgekehret —
Mit der Wunde in der Brust!
Daß Ihn unser Schmerz nur ehret,
Bey des Wiedersehens Lust:
Das schlingt düstere Cypressen
In des Lorbers heitres Grün,
Und wir trauern tief um Ihn,
Den sein Volk nie wird vergessen! —

Doch, wie Winkelried gefallen,
Opfernd sich für eignen Herd,
Wird auch Wilhelms Nahme schallen,
Seines ew'gen Nachruhms werth;
Und wo der Verläumdung Natter
Deutsche Kraft zu lästern wagt,
Trefft die gifterfüllte Blatter,
Deutsche Männer, trefft und schlagt!
Wer für's Vaterland gefallen,
Und sein Herzensblut versprützt,
Hat der Menschheit treu genützt,
Und sein Ruhm soll ewig schallen!

(zu dem trauernden Genius.)

Darum laß die Klage schweigen,
Frommer Engel, weine nicht!
Schau den Held zum Himmel steigen,
Wenn sein Auge sterbend bricht!

Was gefallen, was geschieden,
Hüthet Mutter Erde treu;
Stille Saat zum ew'gen Frieden,
Blüht im schönen Frühling neu! —
Ruhet in der kühlen Erde,
Bis der neue Morgen scheint,
Und uns neu mit Euch vereint,
Auf des ew'gen Vaters »Werde!« —

(zu dem Genius des Friedens.)

Heil'ger Frieden, holder Knabe,
Mit dem Palmenzweig geschmückt,
Deine erste Morgengabe
Hat uns alle hoch entzückt;
Weit geöffnet sind die Thore,
Alles prangt im Sonnenschein,
Denn es zieh'n im Jubelchore,
Die Erretter fröhlich ein!
Wohlbekannte theure Töne!
Vater, Mutter, Schwester, Braut,
Hört ihr den geliebten Laut?
Vaterland küßt seine Söhne;

Schlingt durch ihre wilden Locken
Heil'gen Lorbers frisches Grün,
Bey dem Schall der Friedensglocken;
Sieht die Theuren heimwärts ziehn,
Drückt die Hand auf jede Wunde,
Und den Mund auf jedes Herz,

Das, geweiht dem heiligen Bunde,
Frey gesiegt ob Qual und Schmerz! —
Fernhin zogen tapfre Brüder,
Fest zu stehn in wilder Schlacht;
Gott sey Lob! Es ward vollbracht!
Siegreich kehrten Helden wieder! —

Leuchte, schöne Friedens-Sonne,
Ewig nun ob Stadt und Land!
Wandle jeden Schmerz in Wonne,
Und die Zwietracht sey verbannt!
Steig hinab, des Krieges Hyder,
In das dunkle Reich der Nacht!
Menschen, werdet treue Brüder;
Und das Werk ist treu vollbracht!
Treue, vaterländ'sche Helden,
Die es treu mit ausgeführt:
Eure Thaten wird, gerührt,
Vaterland der Nachwelt melden!



Prolog,

gehalten auf der Braunschweiger Bühne
zur Feyer des Geburtstages
Sr. Königl. Hoheit
des Prinz-Regenten von England,
als Vormundes der
Braunschweigischen minderjährigen Prinzen.
(Den 12ten August 1815.)



Tragt auf euern luft'gen Schwingen,
Leichte Wolken, mich empor,
Lass't mich hin zum Urquell dringen,
Hin zum gold'nen Morgenthor! —
Auf der Erde fließen Thränen,
Und manch theures Auge weint;
Nach dem Himmel ist mein Sehnen
Wo des Friedens Sonne scheint!

Drunten bluten tausend Wunden,
Denn ein Vater schied dahin,
Von den Kindern kaum gefunden,
Ach, ihr theuerster Gewinn! —
Hoch das Schwert in seiner Rechten,
Zog er aus der Ahnherr'n Haus,
Für den heil'gen Herd zu fechten,
In die Feldschlacht kühn hinaus! —

Als der blut'ge Kampf entschieden,
Sucht ihn seiner Kinder Blick;
Doch Er weilt nicht mehr hienieden,
Und sein Sarg nur kehrt zurück,
Wird zur Väter Burg getragen,
Eine heilig, theure Last,
Ein zu theurer Siegeswagen;
Denn der Held thront drauf — erblaßt!

Und Maria, Deine Thränen
Weinen Engel an der Gruft;
Du lebst ja in Deinen Söhnen,
Die des Vaters Nachruhm ruft;
Lebst in Deiner Lieben Herzen.
Lebst, ein Engel, Ihm vereint,
Den, gestürzt in bitt're Schmerzen,
Ach, ein ganzes Volk beweint!

Höre, treue Mutter, höre
Deiner tief Verwaisten Fehn!
Tritt aus Deiner Engel Chöre,
Laß uns den Erwählten sehn,
Dem Du treu aus treuem Herzen
Deiner Söhne Glück vertraut,
Den, zur Sühnung uns'rer Schmerzen,
Dein verklärter Blick geschaut!

(hier erscheint der Nahmenszug des Prinz-Regenten in einer Glorie.)

Mächt'ger Britte! dessen Rechte
Kühn den Ozean bedräut,
Dessen Feldherr im Gefechte
Nicht des Corsen Wuth gescheut!
Mächt'ger Britte! der im Herzen
Kühn der Freyheit Stern bewahrt,
Mächt'ger Britte — unsern Schmerzen
Bist Du liebend aufgespart!

Mächt'ger Britte! Dir vertrauet
Wilhelms Herz das Liebste an!
Mächt'ger Britte, in Dir schauet
Deutschland seiner Hoffnung Bahn!
Mächt'ger Britte! Deinen Händen
Uebergab die Welt den Feind!
Mächt'ger Britte! Du wirst's enden!
Daß des Friedens Sonne scheint!





Prolog,

gehalten
auf der Braunschweiger Bühne
am 25. April 1815,
dem zehnten Geburtstage
des
jüngsten Prinzen, Wilhelm,
von Braunschweig.



(Die Rednerinn erscheint im Charakter des Frühlings, eines mit Blumen und Rosen geschmückten Genius.)

Der Frühling naht, geschmückt von Florens-Händen,
Und schön umkränzt das jugendliche Haupt;
Des kalten Winters Herrschertage enden,
Bald prangt der Wald mit frischem Grün belaubt,
Und wie das Jahr mit neuem Reitz sich schmücket,
Ist auch die Welt, das Leben, neu beglücket.

Dahin geflohen, wie des Winters Stunden,
Ist eine düstere Vergangenheit,
Und mit der Freude Kränzen schön umwunden,
Schau'n wir in eine neu verjüngte Zeit,
Und in das blühend jugendliche Leben,
Für das sich treu manch theures Herz gegeben! —

Von allen Blumen, die der Lenz gespendet,
Blüht Eine, als die lieblichste, empor,
Den zarten Kelch zur Sonne hingewendet,
Prangt sie vor andern in dem bunten Chor,
Und wie die Augen alle gern erblicken,
Schau'n wir sie doch vor allen mit Entzücken!

Kein fremder Boden hat sie uns gegeben,
Aus mütterlicher Erde blüht sie auf,
In's Vaterland verschlungen ist ihr Leben,
Erwachsend, blickt zum Vater sie hinauf,
Der treu, wie sie zu Ihm sich treu gewendet,
Ihr Seine Strahlen liebend niedersendet! —

Du schöne Blüthe, Wilhelms Herzen theuer,
Du Wilhelm selbst! — der Frühling nahet sich,
Und wie die Erde glüht von seinem Feuer,
So trug er auch in seinen Armen Dich,
Und schenkte uns die zarte, jüngste Blume,
Aus seinem wundervollen Heiligthume. —

So blühe denn in heiterm Sonnenglanze,
Aus vaterländ'schem Boden frey empor,
Dein Leben schlinge sich zum schönsten Kranze,
Und bringe gold'ne Früchte einst hervor;
Daß wir, wenn spätre Lenze sich erneuern,
Zugleich mit ihnen Wilhelms Nahmen feyern!





Prolog,

gehalten bey der

Einweihung des Schauspielhauses

auf dem

Gesundbrunnen bey Helmstädt,

am 2ten Juni 1816.



Aus den Zweigen winkt der Frühling,
Lockt mit Nachtigallentönen
Und die Erde pranget bräutlich,
Reich geschmückt mit tausend Kränzen;
Aus der Städte engen Mauern
Drängt es fröhlich sich in's Freye,
Sehnend nach der Luft der Berge,
Nach der Sonne gold'nen Strahlen;
Doch vor allen, welche feurig
Deinen Lebensquellen nahen,
Heilige Natur, vor allen
Eilt die Schwester Dir entgegen,
Treu an Deine Brust zu sinken! —

Kennst Du Deiner Schwester Stimme?
O gewiß Du kennst sie wieder,
Denn Natur und Kunst vereinte
Das geheimste Band des Lebens;

Ew'ge Jugend schmückt uns beyde,
Ew'ge Treue in dem Blicke,
Ew'ge Liebe in den Herzen,
Sind wir ewiglich verbunden!

Laß uns Hand in Hand denn wandeln
Und dieß Thal vereint entzücken!
Heilerinn sey Du den Schmerzen,
Das Geheimniß Deines Schoßes
Oeffne allen, die Dir nahen,
Und, an Deinem Quelle schöpfend,
Neue Kraft von Dir empfangen,
Daß die Jugend wiederkehrend
Die erblaßten Wangen röthe;
Kränze dann die freye Schläfe
Mit dem Schmucke Deiner Wälder,
Mit den Rosen Deiner Fluren:
Mir, der Schwester, aber gönne,
Wenn der Sonnengott am Himmel
Seinen Wagen abwärts lenket,
Und der Abend Deine Haine
In geheime Dämm'rung hüllet,
Daß ich, still herniederschwebend,
Nie geahnte Wunder künde,
Und mein buntes Feenreich
Hier in diesem Thale gründe;
Wechselnd wie des Traumgotts Antlitz
Schaut das meine in das Leben,

Bald thront Ernst auf meiner Stirne,
Bald spielt Lächeln um die Lippen,
Und der Scherze Amoretten
Flattern gaukelnd auf und nieder,
Während stets Dein Kranz, o Schwester,
Treu sich durch die Locken windet. —

Heiter tritt Natur in's Leben,
Heiter folgt die Kunst ihr nach,
Und was beyde liebend bringen,
Nehmet, Freunde, heiter auf!





Prolog,
gehalten am 18. August 1816,
dem Geburtstage
des
Herzogs August von Braunschweig,
vor der
Darstellung des Schauspiels:
der Schutzgeist;
von
Madame Keller, im Charakter des Guido.



Zum Schutz der Fürstentugend auserwählt,
Schwebt' vormahls ich auf luftigem Gefieder,
Wie alte Sage kindlich fromm erzählt,
Die heil'ge Adelheid zu retten nieder!
Zum Schutz erhab'ner Tugend stets bestimmt,
Trug später mich mein Flug zu diesen Landen,
Als jener zweyte Berengar ergrimmt,
Und edle Fürsten in Gefahr sich fanden!
Ihr frommer Schutzgeist, stand ich ihnen bey,
Erhielt den Muth in wackern deutschen Herzen,
Bewachte unsichtbar die feste Treu',
Und heilte liebend manche tiefe Schmerzen.
Dann führt' ich sie in's Vaterland zurück,

Als Berengar-Napoleon gefallen,
Und sah entzückt der Unterthanen Glück,
Sah Sie umringt von Ihren Lieben allen!
Und konnte liebend selbst, ein höh'rer Geist,
Von so viel Treue mich nicht wieder trennen;
Statt heimzukehren, wo der Seraph preist,
Fühlt' ich mein Herz von Erdensehnsucht brennen!

Dein Nahme, der in jedem Herzen glüht,
Dein Nahme war vor allen mir zu theuer,
Und August überschrieb sich jeglich Lied,
Das zu dem Himmel stieg bey jeder Feyer;
Und wie ein Engel! Deinen Pfad bewacht,
Soll August jedes Glück sich hier benennen,
Bis uns der Freyheit schön're Sonne lacht,
Und wir am Throne uns vereint erkennen!



Prolog,

gehalten
am 30. Oct. 1816*) auf der Braunschweiger Bühne
von
Elise Klingemann,
im Charakter einer Walkyrie.



Jenseits weit in weiten Fernen,
Die kein Adler mag erschwingen,
Jenseits hinter Mond und Sternen,
Liegt geheimnißvoll ein Wald;
Hohe mächt'ge Eichenstämme
Heben ernst sich in die Lüfte,
Und ob ihren grünen Kronen
Strahlen hell viel goldne Schilde,
Die ein hohes Schloß bedecken,
Das Walhall der Deutsche nennt! —
Wer den Pfad dahin will wandeln,
Muß sich zum Triumph-Thor kehren,
Muß, ein Held, zurück nicht schauen,
Und die Regenbogenbrücke

*) Dem zwölften Geburtstage des regierenden Herzogs Carl Friedrich August Wilhelm, von Braunschweig-Lüneburg.

Muth'gen Schrittes, kühn betreten,
Die zum Schlosse aufwärts führt. —

Herrlich ist es droben wohnen,
In dem hohen Heldenkreise,
Wo Thuiskons starke Söhne
Meth aus goldnen Hörnern trinken,
Odin, Thor und Mannus thronen,
Und die Helden herrlich glänzen,
Die das Vaterland befreyt!

Hoch in ihrem Kreise hebt sich
Herrmann, auf den Schaft sich stützend,
Der einst die Phalangen brach,
Als der Fremdling sich vermessen
Mit den drohenden Legionen
Deutschlands Freyheit zu vernichten. —

Uns, Walhallas lichten Jungfrau'n,
Ward das freundliche Geschäft,
Jenen mächtig hohen Helden
In den goldgewund'nen Hörnern
Himmlisch süßen Trank zu reichen!
Treulich übt' ich dieses aus,
Bis mich eine höh're Pflicht
Vom gewohnten Dienste trennte! —
(in eine lyrische Begeisterung übergehend.)

Horch, die Feldschlacht, wie sie tobt!
Wetter donnern, Blitze flammen,

Durch die Lüfte dröhnt es krachend;
Wie wenn Thor die Welt zerschmettert! —
Das ist Kampf um Glück und Freyheit,
Um die angestammte Ehre,
Um der Väter theures Erbe,
Um der Güter heiligstes,
Das ein fremdgeborner Geyer
Frommen Söhnen rauben will! —

Doch da hebt aus Herrmanns Stamme
Sich ein Sohn des Mannus auf,
Eilt dem Räuberheer entgegen,
Biethet ihm das Herz im Busen,
Und umarmt, wie Winkelried,
Kühn den Tod, sein Volk zu retten.
Aus dem Welfenstamm' entsprossen,
Zieht er glänzend durch's Triumph-Thor,
In die leuchtende Walhalla.
Und des Mannus Söhne jauchzen,
Und des Himmels lichte Jungfrau'n,
Die Walkyriar, besingen
Seinen hohen Heldenmuth! —

Treu weiht' ich mich seinem Dienste,
Und es war mir sel'ge Wonne,
Ihm das goldne Horn zu reichen,
Welches Herrmann selbst gefüllt!
Als ich's heute nun ihm brachte,
Sprach er: »Kränze laß erblühen,

Jungfrau, um den goldnen Rand,
Schmücke selbst dich dann mit Rosen,
Und betritt die lichte Brücke,
Die zur Erde niederführt;
Und wenn Du den Pfad vollendet,
Thue, was mein Geist dich lehrt!« —

Hier, wo sich die Wolken theilen,
Steh' ich nun am Ziel der Reise;
Vor mir prangt ein goldner Tempel,
Doch in Nebel noch verhüllet!
Oeffne, öffne deine Pforten,
Die Walkyrie ist nahe,
Herrmanns Enkel sendet sie! —

(Unter einer sanften Musik theilen sich die Wolken vor dem Tempel, und man erblickt im Innern desselben, über dem Altare des Vaterlandes, an dem Jungfrauen opfern, den strahlenden Nahmenszug C.)

Deutscher Held, o schweb' hernieder,
Leihe mir der Himmel Töne,
Daß ich Deinem Carl verkünde,
Was Dein Engel aus mir spricht!

(vortretend, und in kindlich frommem Tone fortfahrend)

Gruß vom Vater soll ich bringen,
An dem Tag' der Dich geboren!
Süß muß Vatergruß wohl klingen,

Da der Vater ihn erkohren
Zu dem schönsten Angebinde,
Dem geliebten theuern Kinde! —

Gruß vom Vater soll ich bringen;
Vaterland hat ihn verloren,
Läßt zu ihm die Bitte dringen,
Daß er Dich für sich erkohren,
Daß er Dich zum Unterpfande
Schenke seinem theuern Lande!

Gruß vom Vater soll ich bringen!
Ja, er ist uns neu geboren,
Denn sein Carl wird treu vollbringen,
Was einst Wilhelm sich beschworen;
Und wir ahnen's mit Entzücken:
Carl, Du wirst Dein Volk beglücken!





Prolog,

gesprochen vor der Darstellung des Schauspiels:

»Das Leben ein Traum;«

am 1sten Januar 1817,

auf der Braunschweiger Bühne.



Seltsam mag vielleicht es klingen,
Was wir Euch zum Neujahr bringen:
»Alles Leben ist ein Traum!«
Doch, wenn tiefer Ihr's ergründet,
Und des Räthsels Lösung findet,
Ist es mehr als hohler Schaum!

Was kein Philosoph bezwungen,
Keines Forschers Fleiß errungen,
Was den Geist des Weisen irrt;
Das Warum? in diesem Leben,
Hat der Dichter uns gegeben,
Und des Lebens Zweck entwirrt!

Wenn Schicksale sich verschlingen,
Wilde Zweifel uns durchdringen,
Sich der Pol in Nacht verhüllt,

Schwebt auf luftigem Gefieder,
Still der Traum in's Leben nieder,
Höh'rer Wahrheit Zauberbild! —

Uns beglückt nur, was wir träumen;
In der Dichtung gold'nen Räumen
Blüht der Schönheit zarter Kranz,
Und je reicher wir das Leben
Mit der Träume Schmuck umgeben,
Um so mehr reizt uns sein Glanz!

Vor des Neujahrs erstem Worte
Oeffne Morpheus denn die Pforte,
Die aus Elfenbein erbaut;
Daß auf zephyrleichten Schwingen
Heit're Träume zu uns dringen,
Die der Blick mit Freuden schaut! —

Träumt von Frieden, nicht von Kriegen,
Fürsten, laßt die Schwerter liegen,
Von der Palme Grün umkränzt;
Stolzen Lorber zu verachten,
Liebt die Völker, nicht die Schlachten;
Weil der Oehlzweig schöner glänzt!

Oeffnet Euch des Dankes Pforten;
Träumt, ihr Weisen, nicht mit Worten,
Die ein frischer Sinn verlacht;
Gott und seine Welt zu deuten,

Laßt erhabnen Flugs euch leiten
Zu des Himmels Sternenpracht!

Träumt, ihr wackern deutschen Krieger
Die Vergangenheit, als Sieger,
Nicht den künft'gen blut'gen Streit;
Um euch würdig zu belohnen,
Winken schön're Lorberkronen,
Die der Nachwelt Dank Euch beut!

Dichter träumt von gold'nen Worten
Für der Künstler Ehrenpforten,
Die der Deutschen Freyheit Bild,
Das Palladium, umgeben,
Für das Wilhelm kühn das Leben
Ausgehaucht auf seinem Schild!

Und wenn Euch die Augen sinken,
Seht im Traum das Füllhorn winken,
Das der eig'ne Fleiß Euch beut,
Wack're Bürger, deren Leben
Harte Wirklichkeit umgeben;
Kurzer Traum war jene Zeit! —

Landmann, träum' den Friedensbogen,
Unter ihm die Saat in Wogen,
Die kein Krieg fortan verheert,
Träum' den Frühling, reich erblühend,
Und den Herbst, in Farben glühend;
Solch ein Traum ist Goldes werth!

Uns vergönnet, daß wir's wagen,
Leis' im Traume uns zu sagen:
Eure Gunst entflieht uns nicht!
Mir, die bald von Euch geschieden,
Schenket in des Traumes Frieden,
Freundlich — ein Vergißmeinnicht! — *)

Doch nun send' aus heitern Räumen
Aller eng verbund'nen Träumen
Hell der Liebe schönstes Bild!
Daß es hoch in Farben brenne,
Und jedwedes Herz erkenne,
Was es heiß mit Sehnsucht fühlt! —

(Pause in der sich im Hintergrunde die nachbenannten transparenten Nahmen zeigen.)

Carl und Wilhelm, Zwillingssterne!
Vaters Geist floh hin zur Ferne —
Doch die Herzen trennt kein Raum!
August und Georg Euch liebend,
Wir in deutscher Treu uns übend —
Nein das ist doch mehr als Traum!

*) Die Rednerinn, Elise Klingemann, verließ kurz darauf die Braunschweiger Bühne.



Ifflands Manen.

Ein Prolog,

zur

Todesfeyer des verewigten Künstlers, auf der Braunschweiger Bühne gehalten.

Ein ernstes Fest vereint uns heute hier,
Verklungen sind die alten frohen Lieder:
In Schwarz gehüllt erscheint der Bühne Zier,
Denn seines Lebens Vorhang sank hernieder;
Er ging dahin den langen Schlaf zu thun,
Von seiner ernsten Arbeit auszuruhn,
Und nimmer wird der Meister wiederkehren;
Drum laßt uns seine theuern Manen ehren!

Was er gethan, ist heißen Dankes werth;
Ein Deutsches Herz sprach treu aus seinen Tönen,
Selbst als man Deutsch kaum mehr bey uns gehört;
Darum muß Deutschland ihn zum Dichter krönen!
Ein treuer Streiter, hat er treu gekämpft,

Den Uebermuth durch Wort und That gedämpft,
Und was der Deutsche Geist ihm eingegeben,
Wird ewig auch in seinen Werken leben!

Kühn tönt aus freyem deutschen Waldrevier
Sein ernster Morgengruß hell zu uns wieder;
Ein wackrer Jäger, schoß er nach Gebühr
Das fremde Wild in unsern Forsten nieder,
Und als es einst in Wahrheit sich genaht,
Blieb seinem Worte treu die deutsche That,
Und dem geliebten König treu ergeben,
Sah man ihn nicht vor Frankenknechten beben!

Er reinigte mit freyem Deutschen Sinn
Der alten Bühne rohe, nied're Sitte,
Mit stiller Anmuth trat er auf sie hin,
Ein deutscher Vater, in des Hauses Mitte,
Und schaute um sich her, mit heiterm Blick;
Da kehrte die Natur zur Kunst zurück,
Und beyde sah mag eng' vereinigt walten,
Und ringsum alles heiter umgestalten.

In diesem kleinen Raum, der uns umgibt,
Hat er als Meister herrlich sich begründet,
In seines Wirkens Kraft, noch ungetrübt
Von dem Geschick, den Geist der Kunst verkündet;
Hier sahen wir seine heitern Bilder leben,
Im muntern Kreise freundlich uns umgeben;
Aus diesen Säulengängen, diesen Hallen,
Scheint noch sein Wort zu uns zurückzuschallen!

Als Geitziger blickt er uns forschend an;
Ach hättest Du gegeitzt mit Deinem Leben,
Wir stimmten nicht die frühe Klage an,
Und könnten Dir noch frohen Beyfall geben;
Doch winkt Dein Wallenstein uns Abschied zu,
Und sehnt sich nach der langen süßen Ruh,
Und bitter, daß wir ihn zu früh nicht wecken;
Drum müssen wir dein Grab mit Rosen decken!

Doch fluchen wir den falschen Todesmächten,
Wie Du, als Lear, die Töchter wild verflucht,
Daß sie in ihre ehrnen Ketten flechten,
Was lebenswürdig, ew'ges Leben sucht;
Doch wer den Besten seiner Zeit gelebt,
Hat treu für seines Nahmens Ruhm gestrebt;
Will auch die Nachwelt nicht den Rimen kränzen,
Kann er doch herrlich bey der Mitwelt glänzen!

Das war Dein Theil, und herrlich glänztest Du,
Ein hohes Muster, vor der Deutschen Bühne;
Deckt Todesschlaf auch jetzt dein Auge zu,
Wir schauen Dich noch selbst in jeder Miene!
Die Liebe bindet weder Zeit noch Ort,
Du führst in uns ein höh'res Daseyn fort:
Drum schlumm're, Deutscher Mann, indeß wir leben,
Und treu der Nachwelt von Dir Zeugniß geben!





